



Vierteljährlicher Abonnementspreis in Breslau 6 Mark, Wochen-Abonnement 60 Pf., außerhalb pro Quartal 7 Mark 50 Pf. — Inventionsgebühr für den Raum einer kleinen Seite 30 Pf., für Inserate aus Schlesien u. Polen 20 Pf.

Erpedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 862. Morgen-Ausgabe.

Neunundsechzigster Jahrgang. — Ewald Trewendt Zeitungs-Verlag.

Freitag, den 7. December 1888.

## Arbeiterschutz.

Der Name „Arbeiterschutzgesetz“ ist unseres Wissens von ziemlich neuem Datum; man ist übereingekommen, mit demselben eine Reihe von Vorschriften zu belegen, die polizeilichen Charakteres und dazu bestimmt sind, in die Freiheit des Arbeitsvertrages einzugreifen. Der arbeitende Mensch soll davor geschützt werden, auf dem Wege der Vertragsfreiheit Verpflichtungen hinsichtlich der von ihm zu leistenden Arbeit zu übernehmen, deren buchstäbliche Erfüllung diese Arbeitskraft vor der Zeit zu Grunde richten würde.

Bei allen civilisirten Völkern herrscht Uebereinstimmung darüber, daß solche polizeiliche Bestimmungen nicht gänzlich entbehrt werden können; namentlich ist man dahin übereingekommen, daß der Körper des Kindes vor grausamer Ueberanstrengung zu schützen ist; auch hinsichtlich der Frauenarbeit hat man beschränkende Bestimmungen eintreten lassen. Ueber die gesundheitspolizeiliche Beschaffenheit der Arbeits-locale hat man gewisse Vorschriften; in einigen Ländern ist man soweit gegangen, eine Maximalzeit für die Arbeit der erwachsenen Männer festzustellen. Allein wenn auch Einigkeit darüber besteht, daß gewisse beschränkende Bestimmungen nicht zu entbehren sind, so herrscht doch die größte Meinungsverschiedenheit darüber, wie weit diese Beschränkungen gehen sollen. Auf rein theoretischem Wege wird man hier niemals etwas beweisen können; die Erfahrungen wohlgeleiteter und einsichtiger Männer werden hier das Beste thun müssen. Es kommt darauf an, Bestimmungen zu treffen, die sich mit den Forderungen der Humanität decken und von denen man auch sicher ist, daß man sie praktisch wird durchführen können.

Die Reichsgewerbe-Ordnung enthält eine stattliche Anzahl von Bestimmungen, die auf Arbeiterschutz berechnet sind, und bei der Ver-rathung dieses Gesetzes ist nicht der geringste Zweifel daran ausgesprochen worden, daß solche Bestimmungen nicht zu entbehren sind. Es gehört zu den landläufigen, aber durchaus unwarren Vorurtheilen, daß die freisinnige Partei oder das Manchestertum jedem gesetzlichen Arbeiterschutz feindselig entgegenstehe. Sie hat sich gegen den Normal-arbeitstag ausgesprochen, weil sie denselben praktisch für undurchführbar hält, aber gegen den Mißbrauch der Kinderarbeit ist sie stets in der ausgiebigsten Weise eingetreten. Sie wird, wo ausführbare Vor-schläge gemacht werden, dieselben stets ohne Vorurtheil prüfen.

In der vorjährigen Session hat sich nun der wunderbare Fall ereignet, daß ein Gesetz über Erweiterung des Arbeiterschutzes von dem ganzen Reichstage einstimmig angenommen wurde. Es handelte sich in demselben vorzugsweise um gewisse Einschränkungen der Kinderarbeit, über deren Ausführbarkeit kein Zweifel obwalten konnte, weil das Gesetz nur die Herstellung solcher Zustände fordert, wie sie thatsächlich bereits in einem Theile von Deutschland bestehen. In der industriellen Rheinprovinz sind die Zustände thatsächlich so, wie sie in dem vom Reichstage geforderten Gesetzentwurf verlangt werden, und wenn dieser Entwurf durch das Reichsgesetzblatt publicirt würde, so würde in der industriellen Rheinprovinz auch nicht eine einzige Fabrik an ihren Arbeitsbedingungen das Geringste zu ändern haben.

Nun hat sich der Reichstag einfach gesagt, daß dasjenige, was in der industriellen Rheinprovinz möglich ist, auch in jedem anderen Theile von Deutschland möglich sein muß, und daß dasjenige, was in einem Theile von Deutschland sich durch die freie Thätigkeit der Gesellschaft vollziehen hat, in jedem anderen Reichstheile durch den staatlichen Zwang herbeigeführt werden kann. So verschieden sind die verschiedenen Gebiete des Reiches an Cultur und Wohlstand nicht, daß eine wohlthätige Einrichtung, die sich an einer Stelle spielend von selbst vollziehen hat, nicht an einer anderen Stelle mit einiger Nachhilfe sollte erzwingen werden können. Wohl aber liegt die Gefahr vor, daß, wenn die Gleichstellung der verschiedenen Reichsgebiete nicht durch eine Verbesserung herbeigeführt wird, die sich in dem mehr zurückgebliebenen Theile vollzieht, diese Gleichstellung dadurch herbeigeführt werden wird, daß der vorgeschrittene wieder zurückgeht.

Die Zustände in Deutschland sind nicht überall von der gleichen Beschaffenheit und am weitesten bleiben sie wohl hinter dem erstrebenswerthen Ziel im Königreich Sachsen zurück. Die Frauen- und Kinderarbeit, die Arbeitszeit der Erwachsenen wird hier am meisten ange-strengt. Abgeordnete aus dem Königreich Sachsen waren es, die während der Beratung des Gesetzes gegen die Einzelvorschriften des-selben am meisten Bedenken erhoben haben. Dieser Thatsache, daß die wirtschaftlichen Zustände im Königreich Sachsen am Meisten zu wünschen übrig lassen, steht die andere Thatsache gegenüber, daß gerade in diesem Lande die Socialdemokratie den günstigsten Nährboden in ganz Deutsch-land gefunden hat, und man darf annehmen, daß man mit einer zweckmäßig vorgehenden Arbeiterschutzgesetzgebung der Unzufrieden-heit, aus welcher die socialdemokratische Agitation gespeist wird, weit mehr Abbruch thut, als mit allem denjenigen, was man heute Social-reform zu nennen liebt.

Es bleibt eine recht auffällige Thatsache, daß der Bundesrath den ihm vom Reichstage entgegengebrachten Gesetzentwurf so ganz still-schweigend bei Seite gelegt hat. Fürst Bismarck hat wiederholt aus-gesprochen, daß er auf die vom Reichstage ihm entgegengebrachte gesetzgeberische Initiative großen Werth legt. Gerade diesem Geset-entwurf hätte, wie man meinen sollte, der Bundesrath eine besondere Günst entgegenbringen müssen, denn dieser Gesetzentwurf hat Zweierlei für sich, was man bei solchen Initiativanträgen selten zusammen findet, nämlich daß er nicht aus Parteibestrebungen hervorgegangen ist, sondern aus dem einmüthigen Zusammenhaken aller Parteien und zweitens, daß er nicht auf vorgefaßten Lehrmeinungen beruht, sondern nur solchen Bestimmungen einen gesetzgeberischen Ausdruck verleiht, die sich in der Praxis bereits in der erfreulichsten Weise bewährt haben.

Es mag sein, daß der Bundesrath an einer oder der anderen der vorgeschlagenen Bestimmungen Anstoß genommen hat, mit oder ohne Grund. Dann aber, so sollte man glauben, hätte es ihm obgelegen, nachdem er in drei Lesungen des Reichstages geschwiegen, nun aus diesem Schweigen hervorzutreten und sich über diejenigen Punkte schärflich zu machen, die er einer Abänderung für bedürftig hält. Glaubt er so weit gehen zu müssen, das ganze Werk in der vor-gelegten Form für unannehmbar zu erklären, so verlangt man nicht zu viel von ihm, wenn man erwartet, daß er auf Grund der darin niedergelegten Ideen ein neues Werk schafft. Daß er auch dies unter-laffen hat, wird man auf den Einfluß der sächsischen Regierung

zurückführen müssen, die im Einklange mit den Abgeordneten ihres Landes Neigung hat, den auf Arbeiterschutz gerichteten Bestrebungen den stärksten Widerstand entgegenzusetzen.

Am wunderlichsten macht sich der Einwand, den selbst officiöse Zeitungen sich angeeignet haben, daß der Reichstag gar keine aus-gearbeiteten Vorschläge gemacht, sondern sich auf das allgemein ge-haltene Verlangen beschränkt habe, der Bundesrath möge ein zweck-mäßiges Arbeiterschutzgesetz vorlegen. Wer eine solche Behauptung aufstellt, muß die Druckfachen der vorigen Session völlig verlegt haben.

Die freisinnige Partei hat, indem sie sich der Angelegenheit für dieses Jahr bemächtigte, nur ihr Eigenthum wieder an sich genommen. Einer der Ihrigen, der rheinische Industrielle Reinhold Schmidt, ist es gewesen, der den Gesetzentwurf am meisten gefördert und am kräftigsten vertreten hat.

## Deutschland.

○ Berlin, 5. Decbr. [Der Brief des Kanzlers.] Wie schade, daß Fürst Bismarck nicht schon früher zum Doctor der Theologie ernannt worden ist! Sein herrlicher Brief an die Gießener Facultät hätte so mancher Verfechter vorübergehen können, welche auf con-fessionellem wie politischem wie wissenschaftlichem Gebiete nur zu lange die Gemüther erregt und einen lebensschädlichen Haß erzeugt hat, der die deutsche Einheit vielfach zu einem historischen Begriff gemacht hat. Wie Kaiser Friedrich die religiöse Duldung als das schönste Erbtheil der Hohenzollern bezeichnet hat, so preist der Kanzler jetzt die Duldsamkeit; aber er erweitert zugleich diese Mahnung: „wer sich der eigenen Unzulänglichkeit bewußt ist, wird in dem Maße, in welchem Alter und Erfahrung seine Kenntniss der Menschen und der Dinge erweitern, duldsam für die Meinung Anderer!“ Das ist ein goldenes Wort, welches unvergessen bleiben sollte. Es wird von dem Kanzler nicht auf das theologische Gebiet beschränkt, auf welchem Fürst Bi-smarck ähnliche Anschauungen schon vor einem Menschenalter befestigt hat. Vor uns liegt ein recht schöner Brief, den Herr von Bismarck am 26. December 1865 an seinen Jugendfreund Andre von Roman gerichtet. Derselbe hatte an ihn etwa dieselbe Frage gerichtet, wie Gretchen an Faust. Der Ministerpräsident antwortet, es sei ihm herzlich leid, wenn er gläubigen Christen Aergerniß gebe; aber das könne einmal in seinem Berufe nicht ausbleiben; wenn er sein Leben an eine Sache setze, so thue er es in demjenigen Glauben, den er sich in langem und schwerem Kampfe, aber in ehrlichem und demüthigem Gebet vor Gott gestärkt habe und den auch ein Wort eines Freundes im Herrn und eines Dieners seiner Kirche nicht umstoße. Was den Kirchenbesuch anlangt, so sei es unrichtig, daß er niemals ein Gotteshaus besuche; „von Ihrer Freundlichkeit aber“, so schließt der Brief, „und von Ihrer eigenen christlichen Erkenntniss erwarte ich, daß Sie den Urtheilenden Vorsicht und Milde bei künftigen Gelegenheiten empfehlen; wir bedürfen deren Alle. Wenn ich unter der Vollzahl der Sünden, die des Ruhmes an Gott ermangeln, hoffe, daß seine Gnade auch mir in den Gefahren und Zweifeln meines Berufs den Stab demüthigen Glaubens nicht nehmen werde, an dem ich meinen Weg zu finden suche, so soll mich dieses Vertrauen weder hartnäckig gegen tadelndes Freundeswort noch zornig gegen liebloses und hofärtiges Urtheil machen.“ Das ist dieselbe Tonart wie in dem Schreiben an die Gießener Facultät, und vielleicht ist hier wie dort auch ein Hauch von dem Geiste zu verspüren, der Fausts Antwort an Gretchen durchweht. Bedeutend ist der Brief besonders in der Gegenwart, angesichts der Bestrebungen der protestantischen Orthodoxie. Herr Stöcker und der Herrbarr der Waldersee-Verammlung werden sicherlich über das Schreiben des Kanzlers entrüstet sein, wie denn auch die Stöckerpresse über die Er-nennung des Kanzlers zum Ehrendoctor der Gottesgelahrtheit ihren Groll und Aerger nicht verhehlt, sondern sogar erdortet hat, ob der Kanzler jetzt — auf der Kanzel predigen dürfe. Aber gelten nicht die Worte des Fürsten Bismarck ebenmäßig für das politische und ge-sellschaftliche Leben? Sollte nicht auch hier die Duldsamkeit gegen die Meinungen Anderer angemessen sein? Wie verhält sich mit dieser Mahnung die Achtung ganzer Parteien? Sollte nicht auch hier die höhere Erfahrung, die bessere Kenntniss der Menschen und der Dinge die Brandmarung des Gegners verhindern? Sollte man nicht auch hier anerkennen, daß die Meinungsverschiedenheit erwachsen sein könne aus dem Grunde eines ehrlichen Charakters und einer aufrichtigen Vaterlandsliebe? Die Worte des Kanzlers verurtheilen nicht nur die theologische, sondern auch die politische Unzulänglichkeit; sie sollten zugleich von jenen Aposteln des Racenhasses und Klassenkampfes beher-zigt werden, welche in pharisäischer Ueberhebung den Gegner nicht überzeugen, sondern unterdrücken und vernichten möchten. Eine gute Saat kann gute Früchte bringen. Es kann besser werden, wenn die Worte des Kanzlers allenthalben nach Gebühr gewürdigt werden — zuerst aber in der Anhängerschaft des Kanzlers und ihrer Presse.

[Die Kaiserin Augusta hat an den Vorstand der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfeleger im Kriege folgende Zuschrift gerichtet: Es hat Mir besondere Befriedigung gewährt, den Bericht vom 17. d. M. über den gegenwärtigen Stand der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfeleger im Kriege entgegenzunehmen. Je mehr das Centralcomité der Deutschen Vereine vom Rothen Kreuz seiner umfangreichen Friedensaufgabe durch Heranziehung anderer verwandter Organisationen in den Bereich des vor-bereiteten Wirkens zu entsprechen sich bemüht, um so mehr wird das Ver-ständniß und die Liebe für Ziel, Zweck und Pflicht der freiwilligen Krankenpflege wachsen und sich verbreiten. Die Genossenschaft, der Sie vorstehen, ist ein erfreulicher Beweis davon, und ich kann als Protectorin der Deutschen Vereine vom Rothen Kreuz nur Meinen Dank hierfür aus-sprechen. Koblenz, den 30. November 1888. gez. Augusta.]

[Zum Genossenschaftsgesetz] Schreiben die „Berl. Polit. Nachr.“ officiös:

Der dem Reichstage zugegangene Gesetzentwurf, betreffend die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, welcher bekanntlich dazu bestimmt ist, unser Gesetz vom 4. Juli 1868, betreffend die privatrechtliche Stellung der Genossenschaften, zu ersetzen, ist von einer umfangreichen Begründung begleitet. Nur ein Abschnitt des Gesetzentwurfs hat in dem Bundesrath einige wichtigere Abänderungen erhalten, derjenige über die in dem bi-herigen Gesetze nicht geregelte Revision der einzelnen Genossen-schaften, und deshalb wollen wir auf diesen Gegenstand zurückkommen. In der Revisionsfrage tauchte u. a. auch der Vorschlag auf, dem Staat oder den Gemeinden durch Uebertragung einer dauernden Aufsichtsfüh-rung einen unmittelbaren Einfluß auf den Geschäftsbetrieb der Genossen-

schaften zuzuwenden zu wollen. Dieser Vorschlag konnte indessen Verür-theilung schon deshalb nicht finden, weil für eine dauernde Beaufsich-tigung des Geschäftsbetriebes den Genossenschaften durch staats-lische oder communale Behörden es ebenso sehr an einem Bedürfnis als an einer genügenden Grundlage fehlt. Die Zwecke der Ge-nossenschaften sind rein privatrechtliche und der Beitritt zu denselben beruht auf dem freien Willen der Genossen. Die Zahl der bestehenden Genossenschaften ist außerdem so beträchtlich und die Gegenstände ihres Geschäftsbetriebes so verschiedenartig, daß eine wirksame Staats- oder Communalaufsicht thatsächlich nicht durchführbar sein würde. Zudem müßten, um diese zu einem einigermaßen durchgreifenden Schutzmittel zu machen, der Aufsichtsbehörde weitgehende Befugnisse gegenüber den Vereins-organen gewährt, unter Umständen auch ein selbstständiges Eingreifen in die Geschäftsleitung gestattet werden, und hiermit wäre die persönliche Haftung der Genossen für die Verluste, die trotzdem aus Mißgriffen der Verwaltung entstehen könnten, nicht vereinbar. Da man indessen ander-erseits eine weitere Controle, als sie der Aufsichtsbehörde der Genossenschaften bietet, für ein unabwiesliches Bedürfnis anerkannte, so hat man als Regel angenommen, daß die Bestallung und Befolgung des Revisors von den bestehenden Verbänden gewerblicher oder landwirtschaftlicher Ge-nossenschaften in die Hand genommen werden. Der Entwurf regelt nun die Verhältnisse der Genossenschaftsverbände nicht, er zieht dieselben in den Kreis seiner Bestimmungen nur insoweit, als sie darauf ausgehen, die im öffentlichen Interesse vorgesehene Revisionscontrole ihrerseits wahrzunehmen. Dies muß er aber, weil das öffentliche Interesse verlangt, daß die Ver-bände gewisse Garantien bieten, wenn ihnen die selbstständige Revisions-controle übertragen werden soll. Der Entwurf stellt deshalb die Voraus-setzungen auf für die Verleihung dieses Rechtes der Revisionsbestallung. Daß die Verbände außer der Revision keine anderen Zwecke als die Wahrung der Interessen der genossenschaftlichen Interessen verfolgen dürfen, ist selbstverständlich. Ebenso daß die Zwecke des Verbandes in einem Statut festzulegen sind. Den Inhalt des letzteren zu bestimmen, überläßt der Entwurf im Allgemeinen dem Ermeßen der Verbände; nur hinsichtlich der Auswahl und Bestellung der Revisoren, sowie in Bezug auf Art und Um-fang der Revisionen wird die Normierung durch das Statut verlangt, des-gleichen betreffs der räumlichen Ausdehnung, sowie der Zahl von Ge-nossenschaften, auf welche die Revisionsfähigkeit des Genossenschafts-verbandes sich erstrecken soll. Was die Festsetzung eines bestimmten Verbandsbezirks betrifft, so ist es nicht möglich gewesen, im Gesetze selbst eine räumliche Grenze für die Ausdehnung eines solchen Bezirks vorzuschreiben, schon weil eine gesetzliche Vorschrift dieser Art vielfach störend in bestehende Einrichtungen eingreifen würde. Da aber eine allzugroße räumliche Ausdehnung der Verbandsbezirke der richtigen Erfüllung der Revisionsaufgaben Hindernisse bereiten muß, so hat man wenigstens durch die Erfordernisse statutarischer Festsetzung desjenigen Bezirks, in welchem die dem Verbands be-tretenden Genossenschaften ihren Sitz haben müssen, auf eine gewisse Be-schränkung in der fraglichen Richtung hinzuwirken versucht. Das Gleiche ist betreffs der Zahl der Genossenschaften geschehen, welche einem Revi-sionsverband höchstens oder mindestens angehören dürfen oder sollen. Die getroffenen Vorschriften, welche den Staatsbehörden die erforderlichen Mittel gewähren, um von den Verhandlungen der Verbände Kenntniss zu erhalten und gegen etwaige Geschwindigkeiten rechtzeitig einschreiten, lehnen sich im Einzelnen an die auf die Innungsverordnungen bezüglichen Vor-schriften des § 104e der Gewerbeordnung an. Für diejenigen Genossen-schaften, welche einem solchen Verbandsbezirk nicht angehören, muß eine andere Revisionsart eintreten. Hier soll die Bestellung des Revisors durch den Kreisrichter und zwar für die jedesmalige Revision besonders erfolgen. Während aber bei den Verbandsrevisionen es im Allgemeinen dem Ver-bandsvorstande überlassen ist, für die Revisionen der einzelnen Genossen-schaften innerhalb des vorgeschriebenen zweijährigen Zeitraums Sorge zu tragen, ist im letzteren Falle dem Vorstande die Pflicht auferlegt, die recht-zeitige Vornahme der Revision herbeizuführen. Die Bestellung des Revi-sors ist deshalb von ihm beim Gericht zu beantragen und das letztere soll ihn hierzu durch Ordnungsurtheil anhalten. Um auf die Bestellung des Revisors und seine Auswahl eine Einwirkung auszuüben, ist die vor-gängige Anordnung der höheren Verwaltungsbehörde vorgeschrieben.

[Eugen Richter im Potsdamer Thor-Bezirksverein.] In einer überaus zahlreichen Versammlung des Potsdamer Thor-Bezirks-vereins sprach, wie die „Volkstg.“ berichtet, am Mittwoch Abend der Abgeordnete Eugen Richter unter wiederholtem stürmischen Beifall über „Reichstagsfragen“ und gab in erster Linie ein überaus interessantes Bild von der Alters- und Invaliden-Versicherung, besonders mit Rücksicht auf die Berliner Verhältnisse. Redner erörterte den Gesetzentwurf in seinen Einzelheiten und führte den Nachweis, daß der Entwurf in seiner jetzigen Fassung unannehmbar sei, daß die freisinnige Partei aber über Annahme oder Ablehnung desselben sich bei der Wichtigkeit der Frage erst entscheiden könne nach der Abwägung der Vortheile oder Nachteile desselben. Den Entwurf als eine verbesserte Armenpflege zu betrachten, sei ein Irrthum, da diese Personen fast garnicht in Betracht kommen. Eines aber stehe fest: mit dem Diktionsbuch sei die Vorlage gar nicht discutabel. (Lebhafter Beifall.) Zum Schluß besprach Redner noch die Vorlage des Genossenschaftsgesetzes, der Forderungen für Heer und Marine und giebte eine von großer Heiterkeit begleitete Darstellung der letzten Reichstags-verhandlungen. Nachstehende Resolution wird einstimmig angenommen: „Die heute im großen Saale der Victoria-Brauerei tagende Versamm-lung des Potsdamer Thor-Bezirksvereins spricht der deutschfreisinnigen Fraction des Reichstages und insbesondere dem bewährten Führer der-selben, dem Abgeordneten Eugen Richter, Dank und Anerkennung für die energische Vertretung der Rechte und Interessen des Volkes aus. Sie begt die zuversichtliche Erwartung, daß die deutschfreisinnige Partei, wie bisher so auch in Zukunft, trotz aller sich ihren Bestrebungen entgegen-stellenden Hindernisse und ungeachtet aller Anfeindungen mannhaft und fest für das Wohl des Volkes gegenüber einseitiger Klasseninteressen ein-treten werde.“

F. H. C. [Eine Zollerhöhung.] Zu den Artikeln, welche in neuester Zeit von einer plötzlichen Zollerhöhung mittelst einer Anord-nung der Zollverwaltung betroffen worden sind, gehören auch Mosfak-tilien. Dieselben wurden bisher unbeanstandet zu den Wandbellei-dungs- und Bodenplatten (Fliesen) aller Art gerechnet, welche nach Nr. 38c des Zolltarifs einem Zollsatz von 1 M. pro 100 Kgr. unterliegen. Zahlreich sind die eingehenden Mosfak-Fliesen nach diesem Tarif behandelt worden, bis das verfloßene Jahr eine uner-wartete Erhöhung dieses Tarifs brachte. Durch eine Verfügung des preussischen Finanzministeriums vom 11. September 1887 wurden diese Fußboden- und Wandplatten plötzlich unter Nr. 38e 1 und 2 des Zolltarifs verlegt, so daß nunmehr alle bunten Fliesen mit 16 M., einfarbige mit 10 M. pro 100 Kgr. zu verzollen sind; da einfarbige Fliesen nur eine untergeordnete Rolle spielen, so ist für die Einfuhr im Wesentlichen demnach plötzlich eine Zollerhöhung auf das Sechszehnfache eingetreten. Der auf diese Weise eingeführte Zoll übersteigt zum Theil sogar den Werth der Fliesen. Die nachstbetheil-igten Gewerbetreibenden haben sich gegen diese Anordnung, welche den Bezug solcher Fliesen vom Auslande fast unmöglich macht, in jeder Weise gewehrt. Reclamationen beim Finanzministerium, beim Reichsfinanzamt, beim Bundesrath blieben ohne Erfolg, der Bundes-rath bestätigte vielmehr die vom preussischen Finanzministerium er-gangene Verfügung. Eine an den Reichstag gerichtete Petition ge-langte wegen Schlußes der Session nicht mehr zur Verhandlung. Bemerkenswerth ist es, daß es sich hierbei in der Hauptsache nur um



zwei größere Fabriken in Deutschland handelt, welche ähnliche Erzeugnisse herstellen. Der außerordentlich hohe Zoll, welcher im Verwaltungswege eingeführt worden ist, kann keine andere Folge haben, als daß er diesen beiden Fabriken thätlich ein Monopol auf dem deutschen Markt verschafft. Ob durch einen solchen Ausschluß der fremden Concurrenz auf diesem Gebiete das deutsche Baugewerk gefördert oder gehemmt wird, kann für keinen unbefangenen Beurtheiler zweifelhaft sein. Begreiflich aber ist es, daß in den betroffenen gewerbetreibenden Kreisen auch die Frage aufgeworfen wird, ob, wenn solche Aenderungen in der Anwendung des gesetzlichen Zolltarifs von der Zollverwaltung plötzlich, ohne Beschluß der gesetzgebenden Factoren, vorgenommen werden können, überhaupt noch ein Zolltarif zu Recht besteht, auf Grund dessen geschäftliche Abschlüsse gemacht werden können.

[Französische Offiziere in Deutschland.] Der bereits kurz erwähnte Artikel der „Nordd. Allgem. Ztg.“ lautet vollständig folgendermaßen:

Die französischen Zeitungen haben eine stehende Rubrik, in der sie ihren leichtgläubigen Lesern Fabeln von activen deutschen Offizieren erzählen, die in laugantem beim Spionieren erfaßt, verhaftet worden sind und ihrer Beurteilung entgegengehen. In den meisten Fällen hat damit die Erzählung ihr Ende erreicht. Der in der Einbildungskraft eines gewissenlosen Reporters aufgetauchte Spion verschwindet spurlos, und man hört nicht wieder von ihm sprechen; bei einigen anderen Gelegenheiten entpuppt sich der „active Offizier“ als ein harmloser Reisender, einem belächelnden Stande angehörig, dem schließlich kein anderer Vorwurf zu machen ist, als daß er ahnungslos von den herrschenden französischen Zuständen angenommen hat, es sei einem besuchenden Fremden gestattet, ohne Gefahr für Leben und Gesundheit, sich eine hübsche Landchaft anzusehen und davon eine Skizze zu entwerfen. Der deutsche Offizier als Spion in Frankreich ist eine Mythe, der jede, auch die geringste thätliche Unterlage fehlt. Ganz anders liegen die Dinge in Bezug auf den Aufenthalt französischer activer Offiziere in Deutschland. Von diesen sind in einem Zeitraum von nicht ganz 2 Monaten, nämlich vom 22. September bis 17. November, nicht weniger als 13, die namhaft bekannt geworden sind, aus Deutschland als verdächtig ausgewiesen worden, und zwar: am 22. September, von der Polizeidirection Aachen: der Capitän Salabré, am 22. September, von der Polizeidirection Aachen: der Capitän Vidal, am 23. September, von der Polizeidirection Aachen: der Unterleutnant Wahl, am 4. October, von der Polizeidirection Coblenz: der Abtinentmajor Lorenzi, am (circa) 10. October, von der Polizeidirection Dresden: der Lieutenant Raymond Mareau, am (circa) 10. October, von der Polizeidirection Dresden: der Lieutenant Lubovic de Contenson, am 13. October, von der Polizeidirection München: der Hauptmann Bittu de Kerrauf, am 13. October, von der Polizeidirection München: der Lieutenant Charles Martin, am 22. October, von dem Polizeipräsidenten in Wiesbaden: der Lieutenant Henri Michel, am 30. October, von der Polizeidirection München: der Lieutenant Roussel, am 30. October, von der Polizeidirection München: der Lieutenant Reynès, am 1. November, von der Polizeidirection München: der Lieutenant C. Bidalon, am 17. November, von dem Polizeipräsidenten in Berlin: der Offizier Felix Agraub. Sämmtliche genannten Offiziere hatten angegeben, daß sie nach Deutschland gekommen wären, um dort „Sprachstudien“ zu machen, und sämmtliche, mit einziger Ausnahme des Herrn Felix Agraub, hatten sich zu dem Zwecke in Sachsen, Böhmen und in den Rheinprovinzen niedergelassen. Die französischen Offiziere, die wir namhaft gemacht haben, sind keine Mythen; sie gehören ohne Ausnahme der activen Armee, dem 54., 67., 144., 56., 63. und 85. Infanterieregiment, dem 31. Artillerieregiment, dem Jägerbataillon, einer von ihnen, Herr Bittu de Kerrauf, dem Generalstabe des 4. Corps an. Auch Oberst Stoffel ist neben diesen wissenschaftlichen Mitarbeitern der Armee zu nennen, nur daß der ehemalige Militärattaché in Berlin nicht seine gute Kenntnis des Deutschen aufrechterhält, sondern in der Nähe der Grenze historische Studien über Kämpfe gegen die Germanen vornehmen wollte. — Herr Oberst Stoffel und seine jüngeren Kameraden sind höflich gebeten worden, ihre Geschichts- und Sprachforschungen auf anderem Boden anzustellen, als auf dem deutschen. Deutschen Offizieren in Frankreich würde es unter ähnlichen Umständen wie den Studenten in Belfort ergangen sein, und sie würden von Glück zu sagen haben, wenn sie den Wuthausbrüchen des französischen Pöbels mit heiler Haut entgangen wären. Französische Offiziere sind, wie wir wissen, von maßgebender Seite darauf aufmerksam gemacht worden, daß ihre Anwesenheit in Deutschland nicht erwünscht ist. Wir hoffen, sie werden sich diesem berechtigten Wunsche in Zukunft gefügiger zeigen, als dies bisher geschehen ist.

[Hannibal Fischer.] Die „Koburger Zeitung“ enthält das Folgende: „Herzog Ernst II. von Sachsen-Koburg-Gotha und

Hannibal Fischer. Von Dr. F. A. Fischer in Strassburg i. E., Strassburger Druckerei und Verlagsanstalt vorm. R. Schuch u. Co.“ Unter obigem Titel ist eine Broschüre erschienen, die sich gegen die Seiten 43 bis 45 des zweiten Bandes des herzoglichen Memoirenwerkes richtet. Auf diesen Seiten wird die Mißere des deutschen Flottenverfalls erzählt und über den Staatsrath Hannibal Fischer, der als Bundes-Commissar die deutsche Flotte unter den Hammer brachte, einiges Nähere hinzugefügt. Der Verfasser der Broschüre ist der Sohn des verstorbenen Staatsraths Fischer; geschrieben ist sie „zur Ehrenrettung seines Vaters“. So gern man mit solch einem pietätvollen Versuch sympathisiren möchte, so enthält die kleine Schrift doch nur eine Bestätigung dessen, was auf den angeführten Seiten den Thatsachen einfach nachgefragt worden ist. Man höre die Broschüre: „Mein Vater hatte im Auftrag der Gotha'schen Ritterchaft eine Beschwerdebuch gegen S. Hoheit beim Bundesstag eingereicht, die — Niemand wird dies leugnen! — in der Form mehrfach über das Ziel hinausgeschoss.“ Oder: „daß er bei dem großen Festmahl eine Rede gehalten hat, die besser unterblieben wäre, soll nicht geleugnet werden.“ Oder: „daß er sich (in dem Bericht an den Fürsten von Lippe) in Bezug auf das Gesängnis einiger Uebertreuer schuldig gemacht hat, stelle ich nicht in Abrede.“ Diese Beispiele dürften genügen. Auf die positiven Unrichtigkeiten der Broschüre einzugehen, erscheint überflüssig; nur eine sei als Curiosum hervorgehoben: Wegen der beim Bundesstag eingereichten belästigenden Beschwerdebuch war Fischer von der Königsberger Juristenfacultät zu dreimonatlicher Haft verurtheilt, vom Breslauer Spruchcollegium als Appellationsinstanz indeß „auf Grund dessen, daß die Belästigungen in einer amtlichen Schrift an den Bund vorliefen und die Drucklegung derselben ihm nicht zur Last fiel“, freigesprochen worden. Das nennt der Verfasser der Broschüre: sein Vater habe „ein obsequentes Urtheil“ erlangt! Sicher hat dem hohen Autor der Denkwürdigkeiten nichts ferner gelegen, als Hinterbliebene eines längst Verstorbenen schmerzlich berühren zu wollen; allein die geschichtliche Darstellung jener traurigen Jahre konnte nicht schweigend an Jemand vorübergehen, von dem es auf S. 43 heißt: „Der Mann aber, welcher durch seine geschäftliche Thätigkeit bestimmt war, den nationalen Aufschwung Deutschlands durch einen Act zu schließen, an welchem man auch noch den Stempel des Hohns nicht zu verkennen meinte, hat in der deutschen Geschichte den Namen des Flotten-Fischer behalten, und es wird Niemand wahrheitsgetreu von diesen Zeiten zu erzählen vermögen, ohne das Ereigniß, welches einen, selbst die reactionären Regierungen verblüffenden Aufschrei der Entrüstung unter dem deutschen Volke hervorbrachte, zugleich von seiner ethisch-nationalen Seite zu kennzeichnen.“

[Bei der Aussetzung öffentlicher Belohnungen.] namentlich für die Ausmittlung von Verbrechen, kommt es meistens vor, daß, wenn diese Ausmittlung bewirkt wird, dies nicht von einer Person allein geschieht und daß dann diese Mehrzahl sich über die Vertheilung der ausgesetzten Belohnung gütlich nicht einigen kann. Von den Polizeibehörden ist in solchen Fällen stets das Verfahren beobachtet worden, denjenigen, der die Belohnung ausgesetzt hat, um seine Entscheidung über die Vertheilung unter den einzelnen Interessenten in solchen Fällen anzugeben und dann nach der Anweisung des Aussetzers zu verfahren. Diese polizeiliche Handhabung hat auch die Billigung der höchsten gerichtlichen Instanz gefunden, des Reichsgerichts zu Leipzig, und zwar bei Gelegenheit der Vertheilung von 500 Mark Belohnung, welche von der Bank-Firma Albert Samson auf die Ergreifung des ihr mit einer Summe von 190 000 M. durchgegangenen Commis Jander gesetzt waren. Bei der Vertheilung der Belohnung beanspruchten die Polizeibeamten in Kiel den größeren Theil der Belohnung, weil ihnen die Ergreifung des Thäters gegliedert war. Auf Anfrage der Polizei entschied die ausübende Firma, daß die Belohnung zu gleichen Theilen an die Berliner und an die Kieler Polizei fallen sollte. Der trotzdem von den Kieler Beamten angegriffene Civilproceß ist zu Ungunsten der Kläger entschieden worden; das Reichsgericht hat den Aussetzer einer Belohnung für berechtigt erklärt, solche Modifikationen seiner Aussetzung einzutreten zu lassen. Für das Polizeipräsidium ist diese Entscheidung in sofern von Wichtigkeit, als diese Behörde darnach in der Lage ist, auch in solchen Fällen an der bisherigen Praxis festzuhalten.

[Hinaus!] Die Frage, ob der kategorische Imperativ, welcher einem unangenehmen Eintretenden durch das Wort „Hinaus!“ entgegengeflüchelt wird, eine Belästigung für denselben enthält, ist von zwei gerichtlichen Instanzen in bejahendem Sinne entschieden worden. Der Kaufmann Baron war mit dem Director Dorn einen Societätsvertrag bezüglich der Verwaltung des Wintergartens eingegangen. Das gute Verhältnis zwischen den beiden Compagnons wurde aber gelockert, und Herr Baron schob die Schuld daran dem Theater-Agenten Wolff zu, welcher vom Director Dorn als Generalvollmachtigter angenommen worden war. Aus irgend einer Veranlassung hatte nun Baron gegen Wolff einen Proceß zu führen, welchen er auch schließlich gewann. Am Tage der Entscheidung eilte er freudig erregt in das Bureau des Wintergartens, theilte dort den Ausfall der Sache mit und erklärte sehr bestimmt, daß Wolff nun nicht mehr in

das Bureau kommen solle. Kaum hatte er das kühne Wort gesprochen als sich die Thür öffnete und Wolff ganz harmlos ins Zimmer trat. Dieser Anblick machte Herrn Baron außerordentlich jäh, er fuhr dem Eintretenden wüthend entgegen und herrschte ihn mit dem Worte „Hinaus!“ so nachdrücklich an, bis derselbe in der That das Zimmer verlassen hatte. Herr Wolff sah in dem Worte „Hinaus!“ unter diesen Umständen eine grobe Belästigung, und das Schöffengericht hat ihm darin Recht gegeben, indem es Herrn Baron zu 30 Mark Geldstrafe verurtheilte. Das dagegen eingelegte Rechtsmittel der Berufung war ohne Erfolg.

Lübeck, 5. December. [Senator Kulenkamp] ist in der heutigen Senatsitzung zum regierenden Bürgermeister von Lübeck erwählt worden.

## Österreich-Ungarn.

X. Wien, 6. Decbr. [Aus dem Parlamente. — Die bevorstehende Wehrgefeß-Debatte. — Die „Staatsprache“ diesseits und jenseits der Leitha.] Nach einer höchst langwierigen, mehr als vierzehntägigen Debatte hat das Abgeordnetenhaus das Geß, durch welches neue Ertheilungsvorschriften für den mittleren Bauernstand getroffen werden, angenommen, und damit ein Loth in die freisinnige Gesetzgebung des Jahres 1868 gerissen. Ein legislativisches Meisterstück wurde damit nicht geschaffen. Abgesehen von dem reactionären Charakter des Geßes, abgesehen davon, daß die Majorität sich bei der Beschlußfassung über die bei einzelnen Bestimmungen, welche sich als Aenderungen des Staatsgrundgesetzes erwiesen, notwendige Zweidrittel-Majorität hinwegsetzte — wird sich dasselbe in praktischer Hinsicht als ein Schlag ins Wasser erweisen. Das Geß überläßt nämlich den Landesgesetzgebungen zu entscheiden, ob sie Beschränkungen der Freiheitlichkeit einführen wollen oder nicht, und Jedermann weiß heute schon, daß die weitaus überwiegende Mehrzahl der Landtage von der Einführung solcher Beschränkungen keinen Gebrauch werden machen wollen. Sicher ist letzteres von Böhmen, Galizien, Niederösterreich, Krain, Mähren u. c. Das Merk würdigste an der Sache aber ist, daß in einigen dieser Kronländer dieselbe Partei die Majorität besitzt, welche durch ihre Stimmen dem Geße im Abgeordnetenhaus zur Annahme verhalf. Man macht also in Wien Geße, von denen man zu Hause nichts wissen will. Und warum das? Einfach darum, weil die Föderalisten die Gelegenheit nicht veräumen wollten, in einer wichtigen Frage des Privatrechts das Gesetzgebungsrecht dem Reichsrathe zu nehmen und dem Landtage zu übertragen. — In den nächsten Tagen beginnt im Parlamente die Verabreichung der neuen Wehrvorsätze. Man glaubt, daß dieselbe kaum große Ausdehnung gewinnen wird, da alle Parteien, auch die der Linken einig sind, das Geß trotz seiner großen Stärke unverändert anzunehmen. Es will eben Niemand die Verantwortung übernehmen, unter den heutigen internationalen Verhältnissen Forderungen, welche die Kriegsverwaltung als unabwieslich bezeichnet, abzulehnen. Immerhin kann es bei der Frage, in welcher Sprache die Offiziersprüfungen abgelegt werden sollen, zu politischen Erörterungen kommen. In Ungarn hat man verlangt, daß diese Prüfungen in ihrem technischen Theile auch in der ungarischen Staatsprache sollen abgelegt werden dürfen und der Landwehrminister hat bereits eine derartige Zusage in Aussicht gestellt. Diesseits wollen bekanntlich die Nationalen von einer deutschen Sprache nichts wissen; sie forderten sogar in einer Resolution, daß den Candidaten gestattet werde, sich außer der deutschen Sprache auch ihrer respectiven Landesprache zu bedienen, und die Regierung hat sich genöthigt gesehen, dieser Forderung zuzustimmen unter der Voraussetzung, daß eine hinreichende Kenntnis des Deutschen nachgewiesen erscheint. Jetzt kommt Alles darauf an, was man unter „hinreichender Kenntnis“ versteht. Bei der immer mehr zunehmenden Rationalisirung des Mittelschulunterrichts werden die betreffenden Prüfungscommissionen ihre diesbezüglichen Ansprüche wohl sehr herabsetzen müssen, wenn sie nicht die Mehrzahl der kroatien, slovenischen und polnischen Offizier-Aspiranten werden durchfallen lassen wollen.

[Attentat auf einen Courierzug.] Die „N. Fr. Pr.“ erhält folgende Meldung über einen ruchlosen Anschlag auf den Courierzug Nr. 5,

## Die Kunstausstellung des Schlesischen Kunstvereins.

I.  
Im Verbands der östlichen Kunstvereine, dessen alle zwei Jahre wiederkehrende Ausstellungen der Reihe nach in Königsberg i. Pr., Danzig, Elbing, Stettin, Posen, Breslau und Görlitz stattfinden, hat sich die Sache schon seit vielen Jahren so gestaltet, daß die hiesige periodische Ausstellung in die Sommermonate fiel. Abgesehen davon, daß infolge dessen der Besuch der Ausstellung unter der Abwesenheit einer großen Anzahl von Personen aus solchen Kreisen litt, denen man ein besonderes Interesse an derselben zutrauen durfte, war auch für die Zurückgebliebenen die große Hitze keineswegs verlockend, die in den Oberlichtsälen unseres Museums im Sommer zu herrschen pflegt, wenn die Sonne ihre heftigsten Strahlen umhertreibt auf die Wände und den Parkettboden jener Säle herniedererschleusen läßt. Schon ein halbständiger Aufenthalt in der Ausstellung konnte unter solchen Umständen ermüdend wirken. Für die Zusammensetzung der Ausstellung war die Thatsache, daß bei uns oder in Görlitz der Schluss des Turnus gemacht wurde, insofern nicht günstig, als von den in den andern Städten verlaufenen Kunstwerken die meisten von der Ausstellung zurückgezogen wurden, um ihren glücklichen Besitzern vor Zurücklegung der ganzen ursprünglich geplanten Rundreise zugestellt zu werden. Auch hielten es viele Künstler für vorthellhaft, sich ihren mehr oder weniger unselbstständigen Ruhm, wenn mit dem Monat Mai die Ausstellungen in Berlin oder München eröffnet wurden, in diesen Centralpunkten des deutschen Kunstmarkts beglaubigen zu lassen, so daß uns eigentlich nur diejenigen treu blieben, die an der Spree oder an der Spree weder etwas zu gewinnen, noch etwas zu verlieren hatten. Es war angesichts aller dieser der Breslauer Ausstellung entgegenstehenden Schwierigkeiten eigentlich zu verwundern, wenn dieselbe, wie dies fast immer der Fall war, noch des Guten und Schönen verhältnismäßig viel bot; man darf außerdem nicht außer Acht lassen, daß die Künstler, denen daran liegt, auf dem Kunstmarkt des Ostens nicht unbekannt zu bleiben, in der permanenten Ausstellung von Th. Richterberg die bequeme Gelegenheit finden, mit dem Publikum in Verührung zu treten, so daß sie nicht nöthig haben, auf die nur alle zwei Jahre sich wiederholenden Ausstellungen des Schlesischen Kunstvereins zu warten.

In diesem Jahre ist nun die Breslauer Ausstellung unter günstigeren Verhältnissen als in den letzten Jahren veranstaltet worden. Der Aufenthalt in den Sälen ist im Winter ein behaglicherer als im Sommer; große Ausstellungen finden in den Orten, die für die Künstler stärkere Magneten sind als die schlesische Provinzialhauptstadt, zur Zeit nicht statt; die Ausstellung hat, da wir den Anfang im Turnus machen, noch nicht die katalogmäßige Vollständigkeit eingebracht. Alles in Allem können wir daher dem Unternehmen einen guten, den Veranstaltern ob all ihrer Mühe aufrichtig zu wünschen Erfolg vorherzusagen. Bei unserm am Großmuthstage gemachten ersten Rundgang durch die Ausstellungssäle, — in einem derselben waltete noch die Hänge-Commission ihres schwierigen und verantwortungsvollen Amtes — haben wir den Eindruck gewonnen, daß hier aus

allen Theilen des Deutschen Reiches viele tüchtige, betrachtens- und beachtenswerthe Kunstwerke vereinigt worden sind, die dem Kunstfreunde manche Stunde der Anregung und der Erbauung zu gewähren versprechen. Numerisch am stärksten ist Berlin vertreten. Einige der Perlen der Ausstellung hat die k. k. Nationalgalerie in dankenswerther Weise zur Verfügung gestellt; es sind dies gerade solche Gemälde, die sich bei der Betrachtung verschiedener Werke der Ausstellung zu interessanten Vergleichen heranziehen lassen, die sich uns später noch ausprägen werden. Im Uebrigen haben München, Düsseldorf, Dresden, Rassel, Weimar, Leipzig, Danzig, Königsberg und einige andere Städte, in denen angelegene Künstler tätig schaffen, für ihre würdige Vertretung in unserer Ausstellung gesorgt. In erfreulicher Stärke ist unsere Breslauer Künstlerchaft auf dem Platze erschienen, die ja auch eigentlich „die Nächstle dazu“ ist, und die es sogar für ihre Ehrenpflicht halten muß, von ihrem Können bei dieser Gelegenheit ein möglichst vollständiges Zeugnis abzulegen. Theodor Blache, Franz Börner, Emil Brecher, Hugo Buchwald, E. v. Zwonki, Elisabeth von König, Max Krusemark, Bertha Lent, Bertha Lux, Professor Karl Ernst Morgenstern, Elise Rees von Esenbeck, O. Dübriht, Marie Ritter, C. C. Schirm, R. v. Schweinichen, A. Slawinski, G. Spaeth, M. Spieler, Anna Storch, C. Sturtevant, H. Sturtevant, Margarete Walbau, Adalbert Wolff, G. Behrens, Professor Albert Härtel, C. Roschel, A. Winkler: junge, aufstrebende Talente neben erprobten Meistern — so treten in stattlicher Reihe unsere malenden und zeichnenden Mitbürger und Mitbürgerinnen vor uns hin, um uns zu sagen: so steht es um die Kunst in unserer Stadt! Im Ganzen bezieht sich die Zahl der ausgestellten Kunstwerke, wenn man dem Katalog vertraut, auf 384, von denen 355 Delgemälde, 23 Aquarellen und 6 Werke der Bildhauerkunst zu zählen sind. Was für die großen internationalen Ausstellungen charakteristisch ist, zeigt sich auch hier als ausgeprägte Erscheinung: das sog. Historienbild ist schwach vertreten; den breitesten Raum nimmt die Landschaft ein; Genrebild, Thierstück, Stillleben, Architektur: Stück zusammengekommen, werden den beiden anderen Kategorien anknäpfernd die Waage halten. Die Baukunst ist gänzlich unvertreten. Sollte Eduard von Hartmann's neue Theorie, daß die Architektur als „unfreie“ Kunst dem Kunstgewerbe zuzurechnen sei und neben den eigentlichen bildenden Künsten keine Stätte habe, bereits bei uns zu unbedingter Anerkennung gelangt sein?

Karl Vollrath.

## Frostspanner.

Eine Gefahr für den Scheitniger Park.

Prall und voll stehen im Vorwinter die Knospen der Obstbäume da und verkünden eine reiche Ernte für den nächsten Sommer und Herbst, wenn nicht der Winterfrost zu stark wird, wenn nicht Spätfrost die Blüthe zerstört, wenn nicht Sturm und Wetter den Fruchtlegen vorzeitig dem Besitzer zu Füßen legen und wenn vor allen Dingen nicht die ungeheuren Wälder aus der Welt der Insecten ihren Noth in Blüthe, Frucht und Blattwerk des Obstbaumes in

derartiger Höhe erheben, daß dem Menschen das Nachsehen bleibt und die Hoffnung, daß es in späteren Jahren besser gehen würde.

Zwei schwere Schädlinge bedrohen unser Obst, der eine ist oder sind die Obstmaden, von welchen die Raupe, in diesem Falle eine fleischröthliche, haarlose fette Made, des Apfelwicklers (Grapholitha pomonella) in den reifen Äpfeln und Birnen lebt und deren vorzeitiges Abfallen bewirkt, während die etwas kleinere Raupenmade des Pflaumenwicklers (Grapholitha luebra) und die so unappetitlichen „madigen“ Pflaumen präparirt, indem sie rings um den Pflaumen ihren brauntörnigen Koth aufhäuft. Angestochenes Obst fällt vorzeitig vom Baume und das Fallobst ist oft ein großer Verlust für die Obstzüchter. Eße die Frucht abfällt, läßt die Raupenmade sich meist schon an einem selbstgesponnenen Seidenfaden zur Erde herab und verpuppt sich am Stamme, besonders gern zwischen Moos und Flechten, wenn solche lüderlicher Weise am Stamme geduldet werden, andernfalls zwischen Rindenstücken. Kommt die Made mit in den Obstkeller — in späteren Früchten —, so kriecht sie dort aus der Frucht und verpuppt sich in irgend einem Schlupfwinkel innerhalb oder außerhalb des Hauses. Anfang Juni erscheint aus der dunkelbraunen Puppe der ausgepuppte etwa zwei Centimeter große Schmetterling in Form einer Motte mit blaugrauen, von zarten braunen Querbinden durchzogenen Oberflügeln, welche je einen großen rothgelben eingefassten, röhlich dunkelbraunen, oben tief schwarz bezugenden Spiegelfleck zeigen. Die röhlichbraunen Unterflügel sind kupferglänzend, von zarten grauen Franzen umsäumt. Trotz seiner Schlechtigkeit ist er ein niedlicher, kleiner Schmetterling.

Wiel unheimlicher ist der um die Hälfte größere Frostspanner, den die Wissenschaft mit einem lateinischen Namen belegt, welcher an den kürzesten Tag, = bruma, anknüpft, Cheimatobia brumata, und der merkwürdige Lebensgewohnheiten hat. Wenn alle Lebewesen sich zur Ruhe rufen, wenn die Pflanzenwelt abstirbt und alle niederen Thiere dem Winter Schlaf verfallen, dann beginnt der Frostspanner aufzuleben. Ende October verläßt der gelbgraue Schmetterling, dessen weiche, gerundete Flügel — wenn es ein Männchen ist — ein Paar dunklere Querbinden tragen und zuweilen gelbröthlich überhaucht erscheinen, die gelbbraune Puppe, welche seit Ende Juli dicht unter der Erdoberfläche eingebohrt ruhte, und zwei kleine, auswärts strebende Dörnchen an der Spitze trägt. Umhüllt diese Puppe ein Weibchen, so erscheint aus ihr ein dickes, anderthalb Centimeter langes flaubgraues Wesen, mit ganz verkümmerten, kaum einen Viertelcentimeter langen Flügelstumpfen, welche meist auch noch verkümmert sind und zu keinerlei Flügeltätigkeit brauchbar erscheinen. Dafür sind dem kleinen Monstrum weißgefleckte, auffällig lange Beine gegeben, mittelst deren es relativ rasch am Stamm emporsteigt. Tagsüber schläft das Weibchen in einer Rindenrinne oder in einem sonstigen Schlupfwinkel, wenn aber der kalte Abend hereinbricht, der Wind oft zum heulenden Sturm der wilden Jagd aufruft, dann erwacht auch in diesem unförmlichen Geschöpf der Trieb der Erhaltung der Art und es klettert am Stamme aufwärts in das Astwerk des Baumes, wo es bald von den nunmehr trotz Kälte und Sturm zahlreich und lebhaft herumflatternden Männchen entdeckt und befruchtet wird. Wenige



welcher am Dienstag um 9 Uhr 15 Minuten Abends den Wiener Staatsbahnhof verließ; das verbrecherische Vorhaben ist zum Glück rechtzeitig vereitelt worden. Zwischen 10 und 11 Uhr Nachts vernahm auf der Bahnstrecke Grubbach-Frischau ein patrouillierender Gendarmenwachmeister das Geräusch von Leuten, welche auf dem Oberbau der Bahn arbeiteten. Als er zu dem kritischen Orte eilte, fand er vor dem Objecte 94,42 (wahrscheinlich einem Wächterhäuschen) ein Schienenpaar aufgerissen und dessen Verbindungen losgelockert. Die Täter flohen beim Gerannahen des Wachmeisters und ließen ihre Werkzeuge zurück. Durch die rechtzeitige Anzeige des Wachmeisters an die Station Grubbach wurde ein großes Unglück verhütet, da man den Courierzug von dort nicht abgehen ließ, bis die Strecke wieder in gehörigen Stand gesetzt und vollkommen repariert war. Dies nahm eine volle Stunde in Anspruch, so daß der Courierzug auf allen weiteren Stationen sehr verspätet anlangte. Es handelt sich offenbar um einen Nachreißer von entlassenen Bahnarbeitern, da nur mit der Strecke genau vertraute Individuen die richtige Zeit wählen konnten, in welcher Streckenaufreißer und Bahnwächter, welche vorchriftsmäßig vor Passieren eines Zuges den Gang zu machen haben, den kritischen Schienenweg schon passiert hatten. An den zurückgelassenen Werkzeugen wird sich übrigens leicht erkennen lassen, welcher Art von Arbeitern die Täter angehört haben.

## Italien.

[Ueber das neue italienische Strafgesetz] wird den „N. N.“ aus Rom geschrieben: Das neue Strafgesetz wird im Laufe des künftigen Jahres in Kraft treten. Es läßt die Unterscheidung in schwere Verbrechen (crimini) und leichtere oder minder schwere (delitti), die dem französischen Strafgesetz entnommen war, fallen und nimmt künftighin nur zwei Bezeichnungen an: Verbrechen (delitti) und Vergehen (contravvenzioni). Verbrechen sind die Verletzungen der vom Gesetz zu unmittelbarem Schutz des Rechtes bestimmten Normen; Vergehen sind die Ueberschreitungen der vom Gesetz zu mittelbarem Schutze des Rechtes bestimmten Normen. Die Todesstrafe, die schon seit vielen Jahren nicht mehr angewendet wurde, ist abgeschafft. Im Verichte der zur Prüfung des neuen Strafgesetzes erwählten Commission der Kammer ist zu lesen: „Im Jahrzehnt 1867—76 hatten 222 zum Tode Verurtheilte Gelegenheit, einem neuen Richterspruche unterworfen zu werden, da sie durch den glücklichen Zufall eines Formfehlers oder einer falschen Anwendung des Gesetzes ihre erste Verurtheilung umgestoßen sahen. Von diesen 222 Verurtheilten wurden nicht weniger als 20 in der neuen Verhandlung vollkommen freigesprochen, entweder auf Grund ihrer bewiesenen Unschuld, oder wegen nicht erwiesener Schuld. Die anderen 202 wurden im neuen Prozesse nicht mehr zur Todesstrafe, sondern zu minderen Strafen verurtheilt, und zwar 151 zu lebenslänglicher Zwangsarbeit und 51 sogar nur zu zeitlichen Strafen (48 zu zeitlicher Strafarbeit, 1 zur Relegation, 2 zum Kerker). Es ist also klar, daß, wenn der glückliche Zufall eines juristischen Fehlers nicht eine neue Prüfung des Thatbestandes nach sich gezogen hätte, wenn vielmehr die Urtheile vollstreckt worden wären, 20 Unschuldige oder wenigstens der Schuld nicht Ueberwiesene und 151, die bloß geringere Strafen verdient hatten, den Tod am Galgen gefunden haben würden.“ Bei Abschaffung der Todesstrafe ist die Einführung einer Strafe als nothwendig erachtet worden, die schärfer als die lebenslängliche Zwangsarbeit sei; das neue Strafgesetz bestimmt dazu die lebenslängliche Einzelhaft (ergastolo). Die Freiheitsstrafen zerfallen (außer der lebenslänglichen Einzelhaft) in Kerker und in Haft. Diese zwei Klassen haben wieder Abtheilungen. Zeitliche Strafen für Verbrechen von mehr als ein Jahr werden in der casa di forza gebüßt. In den meisten Fällen sind die Verurtheilten der Pflicht des Arbeitens unterworfen, und eine Ausnahme findet nur in gewissen Fällen statt, wo die Arbeit nicht mit der Natur der Gesetzerletzung im Einklang steht, oder eine unnütze oder inhumane Verschärfung der Strafe bilden würde. Das neue Strafgesetz bestimmt für längere und kurze Freiheitsstrafen die vollkommene Absonderung des Verurtheilten, und zwar bei längeren Strafzeiten für eine gewisse Dauer im Anfange; bei kurzen Strafzeiten für die ganze Dauer. Dadurch ist es schwereren Verbrechen

ermöglicht, in sich zu gehen, und leichter wird die Gelegenheit genommen, durch schlechte Gesellschaft schlechter zu werden. Für die mittleren Verbrechen ist das Auburn'sche Absonderung nur bei Nacht) System bestimmt, und kann eine allmählig zunehmende Erleichterung bei guter Ausföhrung eintreten. Das Gleiche ist für die schweren Verbrechen nach einer bestimmten gänzlichen Absonderung der Fall. Auch die bedingte Befreiung vor gänzlich ausgesetzter Strafe ist durch das neue Strafgesetz eingeföhrt. Der zu lebenslänglicher Einzelhaft (ergastolo) Verurtheilte kann nach zehn Jahren, wenn er sich tadellos aufgeföhrt hat und Reue zeigt, zur gemeinsamen Arbeit zugelassen werden, wobei ihm aber das Schweigen auferlegt ist. — Die Haft und der Kerker können auf eine Dauer, beide von drei Tagen bis zu 24 Jahren, verhängt werden. — Die Arreststrafe für Vergehen geht von einem Tage bis zu zwei Jahren. In gewissen Fällen kann der Verurtheilte den Arrest in der eigenen Wohnung abtügen. — Die polizeiliche Ueberwachung ist beibehalten für Abgestrafte. — Die geringste Strafe ist die richterliche Ermahnung. — Eine wichtige Neuerung besteht in der Abschaffung der verschiedenen Strafsufen, wodurch nichts mehr der Willkür des Richters überlassen bleibt. Jeder Gesetzerletzung ist die Art der Strafe und ihr Grad vom Strafgesetz beigemessen. Die Dauer der Strafe hat aber ein Maximum und ein Minimum.

## Frankreich.

L. Paris, 4. Decbr. [Verkauf einer Lebel-Patrone.] Am 20. August d. J. erhielt der italienische Vice-Consul in Nantes zwei Briefe mit dem Poststempel von Fontenay-le-Comte, deren einer eine kleine Karte Corficus und der andere die Worte enthielt: „Zerreißen Sie die Karte und Sie werden die Erklärung finden.“ Der Vice-Consul dachte zuerst an eine Mystification, that aber doch nach der Anweisung und fand in dem Pappendeckel der Karte ein Billet, in welchem ein Unbekannter ihm drei Lebel-Patronen gegen eine zu bestimmende Summe anbot. Nun war aber dieser italienische Vice-Consul ein Franzose, Namens Gallot, welcher den Brief an den Kriegsminister gelangen ließ. Eine Untersuchung ergab, daß der Schreiber desselben, ein gewisser Allure, degradirter Corporal im 137. Linien-Regiment war, ein schlechtes Subject, was als Soldatenkind erzogen worden war und nächstens hätte entlassen werden sollen. Gestern stand Allure vor dem Kriegsgericht des 11. Armeecorps in Nantes. Er bekannte sich zu der Auctorschaft des Briefes, behauptete aber, es wäre nur ein spaghastischer Versuch gewesen, von dem italienischen Vice-Consul etwas Geld herauszufiseln, wie einer seiner Regiments-Genossen in Perigueux und ein anderer Soldat in La Rochelle an den Fürsten Bismarck geschrieben hatten. Der Eine soll 400 Franken, der Andere 500 erlöschwindelt haben; die letzteren wurden auf das Wohl der Deutschen vertrunken, jene einem Wohlthätigkeits-Bureau überreicht. Der Regiments-Commissär Briefe ging aber auf den „Spaß“ nicht ein und beantragte eine exemplarische Strafe, die denn auch erfolgte: Allure wurde zu zwanzigjähriger Festungshaft, zur Ausstoßung aus dem Heere und zu zwanzigjähriger polizeilicher Aufsicht verurtheilt.

## Provinzial-Beitung.

Breslau, 6. December.

In der in unserer gestrigen Morgennummer veröffentlichten Notiz betr. die Mittheilungen des Curators Dr. Starke über das Zustandekommen des Fackelzuges der „Königstreuen“ Arbeiter, war, wie erinnerlich, an einer Stelle von dem Gewissensdruck die Rede, der auf Mitglieder des katholischen Arbeitervereins ausgeübt worden ist. Warum der Bericht der „Schlesischen Zeitung“, dem die fragliche Notiz entnommen war, sich darüber auswie, welcher Art dieser Gewissensdruck war, das wird uns heute bezeuglich, wenn wir in dem ausführlichen Bericht der „Schles. Volks-Zeitung“ lesen, daß Herr Dr. Starke erklärte, man habe neuerdings wiederum Vereinsmitglieder zu dem Commerc der Cartellparteien commandirt und dort mit Cigarren und Bier tractirt. — Das sind ja recht saubere Gefisigkeiten, die da zu Tage gefördert werden! Zum Commerc „commandirt“ und „mit

Cigarren und Bier tractirt“! Das sind also die Mittel, mit denen die Cartellparteien in Breslau wirthschaften!

— Die Redaction des in Halle erscheinenden Centralorgans der Rectoren, Haupt- und Mittelschullehrer „Die Mittelschule“ übersendet uns Nr. 14 des genannten Blattes, in welcher unsere Aufmerksamkeit auf einen die Graudenzer Mittelschule betreffenden Artikel gelenkt wird. Mit Genehmigung des Cultusministers ist die dortige Mittelschule in eine höhere Bürgerschule umgewandelt worden, deren Abiturienten nunmehr die Berechtigung zum einjährigfreiwilligen Militärdienst erwerben. Von besonderer Bedeutung ist der vorliegende Fall dadurch, daß auch nach der vollzogenen Umwandlung der Anstalt in der Rangordnung der Lehrer nichts geändert worden ist, so daß der Rector und die beiden ersten Lehrer, welche alle drei seminaristisch vorgebildet sind, vor den drei andern Lehrern, welche akademische Vorbildung haben, in Rang und Stellung belassen bleiben. Die „Mittelschule“ folgert daraus, daß mit dieser den betreffenden seminaristisch vorgebildeten Lehrern seitens des Cultusministers gewährten Anerkennung ein für allemal der allgemein geltende Grundsatz ausgesprochen, daß fernerhin seminaristisch vorgebildete Rectoren und Mittelschullehrer ohne jedwede Bedenken zur Leitung bezw. zur Bekleidung der ersten Lehrerstellen an höheren Bürgerschulen berufen werden können. Die „Mittelschule“ schließt ihren Artikel mit den Worten: „Aber auch nach einer anderen Seite hin ist die Umwandlung der Graudenzer Mittelschule in eine höhere Bürgerschule ein ehrendes Zeugniß, ja gewissermaßen ein Empfehlungsbrief von hoher Stelle für die seminaristisch vorgebildeten Mittelschullehrer und Rectoren. Wir wissen alle, daß die meisten akademisch vorgebildeten Rectoren an höheren Mädchenschulen den seminaristisch vorgebildeten Rector nicht für ausreichend erachten, eine höhere Mädchenschule zu leiten, wie sie auch die seminaristisch vorgebildeten Mittelschullehrer nicht für künftighin halten, die ersten Lehrstellen an einer höheren Mädchenschule einzunehmen, und in dieser beklagenswerthen irrigen Anschauung folgen ihnen leider die berufenden Behörden der meisten Städte. Nun ist aber eine höhere Mädchenschule keine höhere Schule im Sinne des Gesetzes wie die höhere Bürgerschule es ist; möchten darum doch diejenigen akademisch vorgebildeten Mädchenschullehrer und diejenigen städtischen Behörden, die den seminaristisch vorgebildeten Mittelschullehrer und Rector stets so weit von sich werfen, aus dem Graudenzer Vorgang die erforderliche Lehre ziehen. Dem Herrn Minister aber, der durch diesen Vorgang den akademischen Ring durchbrochen, und den städtischen Behörden zu Graudenzen, die in vorurtheilsfreier Weise mit einer veralteten Anschauung gebrochen, sei namens aller seminaristisch vorgebildeten Mittelschullehrer und Rectoren an dieser Stelle ehrerbietigst der tiefgefühlteste Dank ausgesprochen.“ — Wir haben dem Wunsche der Redaction der „Mittelschule“, von diesen Vorgängen Notiz zu nehmen, gern Folge geleistet, weil durch diese Mittheilung allen seminaristisch gebildeten Rectoren und Mittelschullehrern unzweifelhaft eine große Freude und Genugthuung bereitet werden wird; wir sind aber der Meinung, daß man diesen einzelnen Fall noch nicht ohne Weiteres zu allgemeinen Schlussfolgerungen wird verwenden können. Vor Allem wird man voraussichtlich mit einem lebhaften Widerstand seitens der akademisch gebildeten Pädagogen zu rechnen haben, welche unter Hinweis auf die an ihre Vorbildung gestellten hohen Anforderungen, mit dem neuen Zustande, der sie zu Gunsten der seminaristisch gebildeten Kollegen arg zu benachtheiligen droht, sich schwerlich befreunden werden.

• Beethoven-Abend. Im VIII. Abonnements-Concert, Freitag, den 7. d. M., gelangen von der Breslauer Concert-Capelle unter Professor von Brenner's Leitung im Viebich'schen Etablissement ausschließlich Beethoven'sche Werke zur Aufföhrung. Aus dem gewählten Programm führen wir folgende Nummern an: Ouvertüren „Egmont“, „Leonore“ Nr. 1 und „Fidelio“, Adagio a. d. „Großen Septet“, Türkischer Marsch a. d. Feitspiel „Die Ruinen von Athen“ und V. (Cmoll) Symphonie.

Etage später legt das Weibchen Hunderte winziger Eier in und an die Knospen, welche Blätter und Blüthen für das nächste Jahr bergen. Mit dem Hervorbrechen der Vegetation schlüpfen auch die kleinen Räupchen aus dem Ei und entwickeln eine fabelhafte Gefisfähigkeit, in Folge deren sie rasch wachsen und sich mehrfach häuten müssen, um Raum für den Zuwachs zu erhalten. Das anfänglich wenige Millimeter lange graue Räupchen wird nach der ersten Häutung gelbgrün mit schwarzem Kopf und Nackenschild. Dieses Schwarz schwindet bei späteren Häutungen und es tritt dafür eine weiße Rückenlinie auf der gelbgrünen Raupe ein. Erwachsen mißt die Raupe nunmehr über zwei und einen halben Centimeter, ist dunkelgrün mit hellbraunem Kopf und zeigt eine beiderseits weiß eingefasste dunkle Rückenlinie. An den Seiten markiren dunkle Punkte die Atmungsöffnungen, über denen gleichfalls noch eine weißliche Linie sich hinzieht. Die Raupe ist fest und prall und zeigt die eigenartige Bewegung der Spannerraupen, die sowohl in der Ruhe durch ihr steifes Absteifen vom Blatt, als im Kriechen durch ihre merkwürdigen Wiegungen auffallen. Die Raupe sitzt gern zwischen trocknen Blättern und Rinden-Resten und geht im Juli zum Puppenstadium ein.

Wir würden unseren Lesern den Froschspanner und seine Lebensweise nicht so eingehend vorführen, wenn er sich darauf beschränkte, unsere Obstbäume zu schädigen, aber der verderbliche Wicht hat sein Heim zu vielen Tausenden in diesem Herbst im Scheitniger Parke aufgeschlagen und droht eine erste Gefahr für unseren dortigen Baumbau zu werden. Der kleine Froschspanner wird unsere Eichen nicht tödten, aber ihr Blattwerk so ruiniren, daß der Schmuck und Stolz des Parks sehr leiden wird.

Wohin man in diesen Tagen — Anfang December — im Parke von Scheitnig geht, da liegen die kleinen Schmetterlinge zahlreich am Boden, besonders der Fuß der stärkeren Eichen in dem Parttheile links von dem Wege nach Leberdeut ist umfät von todtten, mattem oder trügen Schmetterlings-Männchen, denen eine ähnliche Anzahl von leider nicht so leicht sichtbaren Weibchen entspricht. Bei der enormen Vermehrung der kleineren Schmetterlinge steht zu erwarten, daß die nächstjährige Invasion des Froschspanners eine noch vielfach zahlreichere und demgemäß auch vielfach schädlichere sein wird, und dann kann der im einzelnen Hierher allerdings unbedenkliche Schädling eine wirkliche Gefahr auch für einen Waldbestand werden. Das einfache und sichere Schutzmittel der Kleb-Ringe, dessen sich der Obstzüchter mit absolut sicherer Wirkung gegen den Froschspanner bedient, versagt, da, wie schon bemerkt, die eierlegenden Weibchen nicht auf die Bäume fliegen, sondern nur hinaufklettern können, in einem Falle, wo es sich um solche Baum-Mengen wie in Scheitnig handelt, aus dem doppelten Grunde, weil es unmöglich ist, jeden einzelnen Baum einzuräumen, und weil die Ringe, besonders die in Forstkreisen beliebten billigen Ibeer-Ringe, so ungeschön aussehen, daß sie jedem Spaziergänger den Park verleideten würden. Hinsichtlich aller anderen Schutzmittel aber läßt uns das eigene Können im Stich und wir sind nur im Stande, die natürlichen Feinde des Froschspanners möglichst zu unterstützen. Winterkrost und schlechtes Frühjahr, zwei Fac-

toren, welche so manche Thierplage, z. B. die Mäuseplage der Landwirth, sonst rasch beendigen, kommen dem Froschspanner gegenüber nicht zur Geltung. Er hält es mit den Eibahnpächtern, je eher vor Weihnachten kalt und je länger nachher, um so besser. Andererseits behagt ihm ein milder Winter auch ganz gut, wie man dies Jahr sehen kann. Milbtätige Schlupfweipen, welche oft ganzen Schmetterlings-Generationen, z. B. der Kothweipen, ein Ziel setzen, indem sie ihre Eier in die Raupen legen, scheinen sich für den Froschspanner nicht zu interessieren und auch die sonst fast überall als Epidemiker auftretenden niederen Pilze sind bisher weder an der Raupe noch an der Puppe unseres Wintergastes beobachtet worden. Das Auge und die Finger des Menschen aber find dem kleinen unscheinbaren Spannerweibchen gegenüber fast machtlos, da das kleine Thier durch seine Farbe kaum von der Baumrinde abweicht. Das Sammeln und Bernichten der Männchen hat nur sehr geringen Werth, da die meisten von ihnen unmittelbar nach dem Ausschlüpfen aus der Puppe schon ihren Zweck erfüllt haben und nachher rasch von selbst absterben. So bleibt unsere einzige Zuflucht die Gruppe der insectenfressenden Vögel und in der That kann nicht genug gethan werden, um grade jetzt die Vogelwelt reichhaltigen, Goldhähnchen, Zaunkönige, Meisen u. s. w. in den Park zu locken und dort zu hegen, was freilich auch leichter gesagt als gethan ist.

War nicht zu unterschätzen ist auch der Sammel- und damit Zerstörungsbeifer der Jugend. Mehr als eine Schmetterlingsart, mehr als eine seltene Pflanzenart sind durch die sammelwüthige Jugend vertilgt worden und das Auffuchen der unscheinbaren Froschspanner-Weibchen, des einzigen Winter-Schmetterlings unserer Breiten, ist ein recht dankbares Feld für angehende Schmetterlings-Jünger. Die leicht sichtbaren und kenntlichen Spanner-Männchen werden jedem Spaziergänger, der eine Stunde in dem auch jetzt schönen Parke verbringt, ohne Weiteres ins Auge fallen.

## Litterarisches.

Bagantenlieder. Großenhain und Leipzig. Verlag von Baumert und Konge (H. Konge).

Philo vom Walde hat es nicht mehr nöthig, sich bei dem Publikum unserer engeren Heimath als Poet zu legitimiren. Er hat dies bereits in seinen mit steigendem Beifalle aufgenommenen Dialekt-Editionen: „Aus der Heemte“, „A schlaiches Bilderbüchel“ und „A Singvögel“ gethan. Die uns vorliegende Sammlung hochdeutscher Gedichte hält durchaus, was der Dialektbichter versprochen hat; und wenn wir auch hiermit nicht sagen wollen, daß Philo bereits den Gipfel des Barnas erklimmen hat, so halten wir uns doch auf Grund des Büchleins, das er auf den Tisch legt, zu der Hoffnung berechtigt, daß er uns noch lange nicht Alles gesagt hat, was er zu sagen vermag, und daß in seiner Lieberbarke noch mancher volle und erhabene Ton schlummert, den er uns einst zu Gehör bringen wird. Das der Sammlung beigelegte wohlgetroffene Porträt des Autors beweist ja augenfällig, welch ein reiches Stüd Leben derselbe noch vor sich hat. Bagantenlieder! Der Titel ist eigentlich nicht der richtige, mag er auch modern klingen. Denn das Buch trägt zwei Gesichter: ein heiteres, übermüthiges Baganten-Antlitz und ein ernstes, höherer Auffassung des Lebens zugewandtes Gesicht, entsprechend den beiden Abschnitten der Sammlung: „Vergasarten“ und „Junges Streben“.

Im ersten Theile, auf welchen allein der Titel „Bagantenlieder“ gemünzt ist, tritt uns ein jeder Geist entgegen, der nicht den geringsten Zweifel darüber aufkommen läßt, wie man ihn nehmen soll:

„Herbei ihr lust'gen Leute,  
Zur Linde vor das Thor —  
Der Lumpenprinz spielt heute  
Sich seine Stüdlein vor.“

Wer nun präde ist oder wer Salonstudien oder parfümirte Gefislichkeit den von unwüthiger Poesie erfüllten Weisen des Baganten vorzieht, der gehe ihm aus dem Wege. Freilich wird ihm dann auch manch verlockender Klang der beibörenden Jägermiedel entgegen, und er wird auf manch allerliebste Liedchen vergissten müssen. Der Kritiker hat Jedem nach Maßgabe seines Genres zu beurtheilen, und er würde daher unsern Poeten bitter Unrecht thun, wollte er an seine vorliegenden Lieder den Maßstab anlegen, mit denen man die Leistungen von Autoren mißt, welche die Pfade eines Geibel, Storm, Schack, Gerol wandeln. Philo hält es in seinen Bagantenliedern mit den Versen in seinem Gedichte „Sangesart“

„Des Spähleins Gassenlied erkallt  
Vom goldnen Wirthshauschilde“;

aber er singt auch, wie

„Die Perche jubelt, wenn es tagt,  
Mit Fink und Staar im Bunde.“

Und thatschäftlich verfügen Philo's Lieder in erster Reihe über einen großen Vorzug: es sind wirkliche Lieder, sie tragen eine ihnen schier angeborene Melodie in sich und sind mit der Seele des echten Volksliedes begabt. Sie machen den Eindruck frischer, feder, ja oft recht gewagter Gegenstriche, aber die knappe, zuweilen etwas kühne Pointe des Schelmensliedleins steht dem Baganten doch allerliebste zu Gesichte. Man merkt, daß sich Philo mit großem Augen am Borne des alten Volksliedes erfrischt hat. Unter den erzählenden Gedichten des ersten Abschnitts erwähnen wir als wohl gelungen: „Der Bürgermeister von Reisse“; als originell, aber in seiner Gesinnungsrichtung ein wenig „jünglingsdeutsch“, „Spödelster im Keller“. Den Preis reinster poetischer Schönheit in Gehalt und Form ertheilen wir aber den echten Liedern: „Waldgeheimniß“ und „Der schönste Traum“. — Der zweite Abschnitt („Junges Streben“) beweist in einer Reihe recht gelungenen Nummern, daß Philo auch den ersten Ton mit Glück zu treffen vermag. Die Gedichte „Abendzauber“, „Antreue“, „Der Säger ist todt“, „An der Mühle“, „Jrlich“, „Unterwegs“ u. a. legen dafür Zeugniß ab. Das „Feldlied“ aber, in seiner prägnanten Kürze ein prächtig durchgeführtes Allegorie, find unseres Erachtens die besten Stücke des zweiten Theils. In der „Epistel“ übertrifft uns der Dichter mit einer tiefgründenden Leidenschaft der Sprache, welche seinem Schaffen noch ganz andere Perspektiven eröffnet, als das leichtgeschürzte Lied und das padende Stimmungsbild, in welchen beiden Gattungen der Autor Erfolgreiches und Lobenswerthes leistet, so daß er uns hinreichend für einige Gelegenheits- und polemische Gedichte entschädigt, die ja doch nur Ballast sind, im besten Falle noch sehr trüben Most vorstellen, jedenfalls aber ganz wo andershin gehören. Wir nehmen da nur das hübsche Eichenborst-Gedicht aus. Schließlich sprechen wir noch die Hoffnung aus, daß Philo, dem das Schaffen ja offenbar sehr leicht fällt, in einer zweiten Auflage diesen und jenen Kapuss ausmerzen möge, der ihm in der Höhe des Gesichts passiert ist, z. B. das unpoetische Wort „Fackgelelle“ (S. 7), die unrichtige Wendung „auf Bauer“ (S. 37), der unniethige „Tag zu Pierbe“ (S. 67), das gewagte „Angebin der Horen“ (S. 51) u. s. w. Abgesehen von diesen Schwächen, die aber den Total-Eindruck kaum fäuben, ist Philo's jüngste Gabe ein schöner Beweis der Sangesfähigkeit der jungen Generation; und wir können das vom Verlage geschmackvoll ausgestattete Buch Allen, die für den Ton des alten Volksliedes und für lebensfrische Poesie empfänglich sind, wärmstens empfehlen. W



**Historisches Concert.** Das zweite historische Concert des Bohnischen Gesangsvereins findet Montag, 10. December, im Musiksaal der Universität statt und wird im Anschluß an das erste Concert Nieder von R. Schumann aus den Jahren 1846—51 bringen. Zum Vortrag gelangen Nieder für eine Singstimme mit Clavierbegleitung, Duette, Quartette, Frauenchöre, Männerchöre, gemischte Chöre und Nieder für Clavier allein. An den Gesangstheilen theilnehmen sich Frau M. Fuchs, Fräulein G. Fuhrmann und die Herren Dr. Goldschmidt, St. Schlegel und R. Unger; die Clavierstücke hat Herr Ludwig übernommen. In den Männerchören wirken wiederum der Universitäts-Gesangsverein und Mitglieder des Männergesangsvereins „Sängerkreis“ mit. Dem Concert geht ein einleitender Vortrag des Dirigenten Dr. C. Bohn voraus.

**Bewegung der Bevölkerung.** In der Woche vom 25. November bis 1. December c. fanden nach dem Wochenbericht des statistischen Amtes der Stadt Breslau 66 Geburten statt. In der Vorwoche wurden 229 Kinder geboren, davon waren 195 männlich, 44 weiblich, 233 lebend geboren (127 männlich, 106 weiblich), 6 todtgeboren (5 männlich, 1 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeborene) betrug 160 (mit Einschluß der 5 nachträglich aus Vorwissen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 47 (darunter 16 weiblich Geborene), von 1—5 Jahren 21, über 80 Jahre —. Es starben an Scharlach —, an Masern und Scharlach 1, an Diphtheritis 12, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 1, an Unterleibstypus —, an Ruhr —, an Brechdurchfall 1, an anderen acuten Darm-Krankheiten 8, an anderen Infectionskrankheiten —, an Gefährschlag 3, an Krämpfen 13, an anderen Krankheiten des Gehirns 11, an Bräune (Group) —, an Lungenentzündung 15, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 11, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organe 2, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organe 15, an allen übrigen Krankheiten 55, in Folge von Verunglückung 3, in Folge von Selbstmord 2, durch Mord —, unbekannt 3. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen in der Berichtswache: Gestorbene überhaupt 27,09, in der betreffenden Woche des Vorjahres 25,81, in der Vorwoche 25,73.

**Temperatur. — Luftdruck. — Niederschläge.** In der Woche vom 25. November bis 1. December c. betrug die mittlere Temperatur + 6,6° C., der mittlere Luftdruck 743,6 mm, die Höhe der Niederschläge 0,65 mm.

**Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.** In der Woche vom 25. November bis 1. December c. wurden 124 Erkrankungsfälle gemeldet, und zwar erkrankten an morb. Pocken —, an Diphtheritis 50, an Unterleibstypus 2, an Scharlach 35, an Masern 37, an Kindbettfieber —.

**Vom Diakonissen-Wutterhause Bethanien.** Die Heilanstalt des oben bezeichneten Mutterhauses hatte am 1. November d. J. einen Bestand von 129 Kranken zu verzeichnen. Während des Monats November kamen 112 Personen neu hinzu, 103 verließen geheilt die Anstalt und 6 erlagen ihren Leiden. Somit blieb am Ende des genannten Monats ein Bestand von 132 Hilfsbedürftigen.

**Von der altstädtischen Gemeinde.** In der morgen Freitag, den 7. December, Abends 8 Uhr, stattfindenden Versammlung der altstädtischen Gemeindeglieder im großen Saale des blauen Hirsches, Obdauersstraße 7, wird Herr Professor Dr. Weber einen Vortrag halten, dessen Thema: „Aber die ultramontane Forderung der Wiederherstellung des Kirchenstaates“ lautet; Gäste haben Zutritt.

**Osvald Nier.** Der Besitzer der Weinhandlung Aux Caves de France, „zum Ungewappst“, veranstaltet auch in diesem Jahre zu Weihnachten eine Ausrüstung von Risten Wein und zwar werden 200 Risten mit je 9 Viertel-Liter-Garabons unter die Einheber der richtigen Lösung eines Rebus, welcher u. A. im Inferatentheil dieser Nummer veröffentlicht ist, verlost. Herr Osvald Nier hat auch wieder der Armen gedacht und 300 Mark zur Vertheilung zu Weihnachten der Armenverwaltung in Berlin übergeben.

**d. Verwaltung der städtischen Promenaden.** Die Promenaden-Deputation hat über die Verwaltung der städtischen Promenaden, Parks, Alleen und sonstigen gärtnerischen Anlagen in dem Jahre vom 1. April 1897 bis Ende März 1898 einen Bericht erstattet, dem Folgendes entnehmen sein möge: Die Promenaden-Deputation hat den Tod eines Mitgliedes, des Oberbaumeisters und Stadtv. G. Müller, welcher ihr seit 1867 angehört, zu beklagen gehabt. An seine Stelle trat Kaufmann und Stadtv. Cyprien. Was die Thätigkeit der Verwaltung auf den inneren Promenaden anlangt, so wurden die im vergangenen Spätherbst begonnenen Erdbarbeiten zu den Anlagen des 50 a Flächenraum enthaltenden Knorrgrundstücks zu Ende geführt. Die tiefe Lage des Terrains, 1 m unter dem Niveau der Promenade, erforderte, um die Verbindung mit derselben herzustellen, trotz der allmählichen Senkung des ganzen Planums dennoch die Anfuhr bedeutender Bodenmassen. Der Bericht erinnert ferner an die Aufstellung des Götter-Denkmal. Längs der Nordseite des neuen Regierungsgebäudes wurde auf der 14 m breiten Promenade an dem Oberufer eine Rasenanlage in 5 m Breite hergestellt und durch Biezenträger und Ulmen bepflanzt. Die Zuschüttung des Wallgrabens von der Breitestraße bis zur Turnhalle erforderte 12 224 Kubikmeter Schutt und Boden; an Arbeitskräften wurden hierbei 274,25 M. gezahlt. Gleichzeitig fanden Rigolarbeiten auf dem Gneisenauplatze statt. Die Herstellung der Gartenanlagen sowohl im Stadtpark, am Festungsplatz, als auch auf dem Gneisenauplatze erfolgte dann im neuen Etatsjahre. Ende März c. verblie auf dem Stadtpark 44, 55 a Rasenflächen geputzt, umgegraben und neu bepflanzt. Ein großer Theil der Fußwege wurde neu befestigt, mehrere höher gelegt und befestigt. Der von der Ober herführenden Bewässerungsgraben, sowie sämtliche Parkgräben wurden gründlich gesäubert. Der im vorigen Jahre im Allgemeinen fertig gestellte Götterpark wurde in seinen Anlagen vervollständigt; der zu Rasenanlagen bestimmte Theil desselben von circa 5 ha Fläche wurde durch mühsame Bodenbearbeitung zur Bepflanzung mit englischen Rasengras, Fuchsrug, rothem Schafschwingel und Weizklee vorbereitet und alsdann bepflanzt. Im alten Park, dem Bandenwäldchen und in den König Wilhelm-Anlagen wurden die Rasenflächen fast durchgängig mit den Rasenmäschinen behandelt und dadurch, sowie durch fleißiges Bepflanzung mit Wasser bei befriedigendem Aussehen erhalten. Auf dem früheren Kinderspielplatz am Eingange des Parks wurden mehrere Grenzpläne der schönblühenden Magnolia speciosa, eine Gruppe der neuen, schön rothblühenden Azalea mollis und eine solche der roth- und weißblühenden Alpenrosen (beide perennirend) gepflanzt. Die Anlagen westlich der sog. Schweizerer erfuhren rücksichtlich der baulichen Umgestaltungen der letzten weitestgehenden Veränderungen durch freundliche Parterre-Anlagen, welche der Umgebung zur Zierde gereichen. Die Schlagenberg-Partie ist durch Anpflanzung einer Lebensbaumhecke, Bepflanzung der Böschungen mit dem schönen Eibenbaum und mit Mahonien, sowie durch Canalisirung eines kurzen Stücks umföhen Grabens vorthellhaft verändert worden. Auf der Seite nach Leerbeitel wurde eine neue Durchsicht geschaffen und eine Rasenfläche angelegt. Die Sitzplätze im Park sind um achtzehn Stück Lehnstühle vermehrt worden, so daß die Gesamtzahl gegenwärtig 236 Stück beträgt. Die Mistkästen wurden durch Gesäht des Stadtv. Schmidt um 60 vermehrt. Es sind deren nunmehr über 300 Stück angebracht. Es haben sich dadurch im Park die nützlichen, insektenfressenden Vögel in erfreulicher Weise so vermehrt, daß sich Kaupen-epidemien hienichtlich nicht mehr in dem Umfange, wie es früher manchmal geschah, einstellen werden. — Den städtischen Straßenpflanzungen, welche nahezu 24 Kilometer lang sind und circa 10000 Stück Bäume umfassen, wurde unausgesetzt die möglichste Sorgfalt zu Theil. Neu bepflanzt wurden: 1) der neue Theil der Straße Oberster von der Mauritiusbrücke bis zur Margarethenstraße; 2) der Kopplatz vor dem Oberthor und zwar das von Barriären eingeschlossene Dreieck desselben und die Ostseite des Döwiger Weges mit einer Reihe Ahorn und Kiefern; 3) der Fußgängerweg von der Schleusenbrücke in Bürgerwerber bis zur Universitätsbrücke mit zwei Reihen und 4) der Elisabethplatz mit einer Reihe Platanen. — Die städtische Baumschule wurde durch die Lieferungen für den Götterpark, für Straßenpflanzungen, Schulgärten und die Obelanlage sehr in Anspruch genommen; dennoch ist an Bäumen noch ein wertvoller Bestand vorhanden. Gefeiert wurden: an die inneren Promenaden 5767 Stück Coniferen, Bäume, Laubböler c. im Werthe von 1379 M., an Private 876 Stück für 495,50 M., an städtische Verwaltungen 340 Stück für 678,10 M. und für städtische Parkanlagen, Straßenpflanzungen, Schulen c. 4038 Stück für 2873,40 M. — Die Finanzlage der Promenaden-Verwaltung war eine befriedigende zu nennen. An Grundsteuer gingen rund 4000 M. mehr ein, als etatirt war. Das Etatsjahr konnte mit einem Verwaltungs-Ueberschuß von 6604,35 M. abgeschlossen werden.

**Wahl eines Arztes.** Gehelmrath Dr. Grempler, welcher seit dem Jahre 1886 als Arzt der Krankenabtheilung des städtischen Arbeitshauses und der Gefangenen-Krankenanstalt fungirte, also schon in der Zeit der alten Friedrichs-Rafemate seine Wirksamkeit begonnen hatte, hat mit dem 1. December diese seine Stellung aufgegeben. Zu seinem Nachfolger ist Dr. Theodor Köppl ernannt worden.

**Neue Hebestelle.** Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat genehmigt, daß auf der im Kreise Leobschütz neu erbauten Chaussee von Osterwitz über Nachwitz nach Behowitz in Station 23,3 + 35 Meter bei Nachwitz eine Chausseegeldbestelle errichtet und an derselben das tarifmäßige Chausseegeld für eine Meile mit der Maßgabe erhoben werde, daß für Fuhrwerke und Thiere, welche an der bei der Haltestelle bestehenden Begekehrung die Chaussee verlassen, oder dort auf dieselbe kommend, die Chaussee in der Richtung nach Leobschütz oder Behowitz benutzen, das tarifmäßige Chausseegeld nur für eine halbe Meile zu entrichten ist, Fuhrwerke und Thiere aber, welche die Chaussee an der Hebestelle kreuzen, sowie Fuhrwerke und Thiere der Einwohner von Nachwitz für den Verkehr zwischen der Hebestelle und Nachwitz freizulassen sind.

**Briefstauben-Liebhaber-Verein.** In der letzten Sitzung wurde zunächst mitgetheilt, daß Kaiser Wilhelm II. das Protectorat über den Verband deutscher Briefstauben-Liebhaber-Vereine übernommen habe. Dies werde, wie der Vorsitzende hofft, ein starker Antrieb sein zur kräftigen Förderung des Briefstaubens auch im Osten der Monarchie. Sodann hielt Kaufmann Landsberg einen Vortrag über den Rußens und Schaben, sowie über die Vorkämpfer und Nachfolger des „Feldberns“ der Briefstauben, namentlich während ihres Trainings. Der sich an diesen Vortrag anschließende lebendige Meinungsaustausch ließ erkennen, daß über diese Frage noch kein abschließendes Urtheil gefaßt werden kann. Im Januar 1899 findet die Generalversammlung statt, in welcher die Neuwahl des Vorstandes, die Rechnungslegung und die Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt.

**Veränderungen in den Abfertigungs-Befugnissen der Zoll- und Steuerämter.** In den Befugnissen der Zoll- und Steuerämter Schlesiens haben sich folgende Veränderungen vollzogen: Die Steuerämter II zu Lublitz, Wilsch-Waltersdorf, Deuthen OS., Briebitz, Krappitz, Leßnitz und Rimplitz sind in Steuerämter I, das Nebenzollamt II zu Wilschburg in ein Nebenzollamt I umgewandelt worden.

**A-z. Eisenarbeiten.** Die von der hiesigen Stadt-Bau-Deputation ausgeschriebene Lieferung und Aufstellung der Eisenconstructionen zum Bau des Sparfassengebäudes offerirten: F. Rößke, welcher hier zu 109 729 M., Stanislaus Leutner u. Co. hier zu 77 744 M., Robert Wolff, Breslau, zu 72 604 M., M. G. Schott hier als Mindestfordernder zu 67 073 M.

**Maul- und Klauenfische.** Im Gerichtsbezirk Kolin in Böhmen ist die Maul- und Klauenfische ausgebrochen und dieserhalb die Einfuhr von Kindern, Schafen, Ziegen und Schweinen mit Ausschluß des notwendigen Schlachtviehs verboten.

**ß Von der Oder.** Das Wasser der Oder fällt heute wieder langsam. — Die Schiffe sind im Oberwasser noch immer flott; es treffen täglich Biegel- und Holzflöße hier ein. — Gestern passirte der Dampfer „Davidshall Vornwärts“ die hiesigen Schleusen, um mit 14 leeren Rähnen nach Ober Schlesien zu gehen. — Von der Kieberei Krause und Nagel ist der Dampfer „Königin Louise“ mit zwei Schleppflößen nach Stettin abgedampft. Derselben waren mit Zucker, Mehl und Zink beladen.

**Alarmirung der Feuerwehr.** Gestern Nachmittag 5 Uhr 25 Min. wurde die Feuerwehr nach dem Obdauers Stadtgraben Nr. 2 gerufen. Es brannte dort im Vordergebäude in einem Wohnzimmer des ersten Stocks eine Gasbirne nebst Stange. Das Feuer entstand dadurch, daß die Petroleumlampe zu nahe an der Gasbirne stand. Gelöscht wurde das Feuer vor Anbruch der Feuerwehr, so daß deren Rückkunft um 5 Uhr 40 Minuten erfolgte.

**Tod in Folge Unglücksfalles.** Der 47 Jahre alte Aufreiter Paul Eisner, welcher gestern Vormittag in einem Bau auf der Höfchenstraße aus der Höhe von vier Stockwerken herabstürzte, ist gestern Nachmittag in der königl. chirurgischen Klinik an den Folgen der bei der Verunglückung erlittenen schweren Verletzungen verstorben.

**Unglücksfall.** Eine 56 Jahre alte Gutsbesitzerin aus Weigwitz, Kreis Breslau, blieb gestern beim Verlassen ihres Wagens mit einem Fuße am Trittbrett hängen und fiel demnach so unglücklich auf das Straßenpflaster, daß sie eine schwere Verwundung des rechten Armes davontrug. Der Frau wurde in der königl. chirurgischen Klinik ärztliche Hilfe zu Theil.

**Polizeiliche Meldungen.** Gestohlen wurde: einem Handlungslehrling von der Wallstraße ein goldener Siegelring, gravirt M. F., einem Agenten von der Goldenen Madegasse aus verschlossenem Entree ein dunkler Stoffrock, in dessen Taschen ein weißes, mit J. S. gezeichnetes Taschentuch enthalten war, einem practischen Arzt von der Sonnenstraße ein goldenes Medaillon, einen Näherin von der Vincenzstraße ein schwarzer Duffelmantel mit Sammetkragen, einem Bremser von der Gräbnerstraße ein schwarzer Duffelüberzieher, ein Paar Halbschuhe und eine Krümmerröhre, sowie eine Wandkarte von Europa. — Gefunden wurden: acht Schuhmacherleber, zwei Portemonnaies mit Gelbfalt und ein Geldbeutel. Vorstehende Gegenstände werden im Bureau Nr. 4 des Polizei-Präsidiums aufbewahrt.

## Stadtverordneten - Versammlung.

H. Breslau, 6. December.

Die heutige Sitzung eröffnete der Vorsitzende, Stadtv. Justizrath Freund, nach 4¼ Uhr mit einer kurzen geschäftlichen Mittheilung, worauf die Versammlung sofort in die Tagesordnung eintret. Zur Erledigung gelangen u. a. folgende Vorlagen:

**Profongation eines Vertrages.** Magistrat beantragt, daß der Nachvertrag vom 23. Mai 1886 zwischen der Stadtgemeinde Breslau und dem Bauunternehmer August Klose hier über die Sandnubung in der alten Oder zwischen der Rosenthaler Brücke und der Einmündung in die Schiffbrücke-Öder gegen einen jährlichen Pachtzins von 600 Mark auf weitere drei Jahre, d. i. vom 1. April 1889 bis 31. März 1892, verlängert wird.

Auf Antrag des Referenten, Stadtv. Urban, wird ohne Discussion die Vorlage des Magistrats genehmigt.

**Verkauf.** Die Versammlung soll sich damit einverstanden erklären, daß dem königl. Commerzienrath Paul Gaspar Friedenthal auf Goldschmieden für sein Meistgebot von jährlich 1020 Mark der Düngr aus den Gruben und Stallungen, sowie der Schlamm aus den Gullies des städtischen Schlachthofes auf die Zeit vom 1. April 1889 bis 31. März 1891, unter bestimmten Bedingungen, käuflich überlassen werde.

Die Versammlung erklärt hierzu ihre Zustimmung.

Magistrat legt der Versammlung eine Zusammenstellung der Kosten, welche durch das seitens der Stadt Breslau den Mitgliedern des Vereins „deutscher Ingenieure“ am 22. August c. veranstaltete Fest erwachsen sind, vor. Es waren, wie wir in Nr. 838 mittheilten, zu diesem Zwecke 4000 M. bewilligt worden, von denen 3485,25 M. verausgabt worden sind.

Die Versammlung nimmt hiervon Kenntnis. Demnach vollzieht dieselbe eine Anzahl von

**Wahlen zu städtischen Ehrenämtern.** Es werden gewählt: Kaufmann Bläke zum Mitglied der Armenverwaltung, Kaufmann Holland zum Vorsteher und Hausbesitzer Rangnick zum Vorsteher-Stellvertreter im 61. Stadtbezirk, Feilerfächer Angsten zum Vorsteher-Stellvertreter im 119. Stadtbezirk, Badermeister Goldner zum Vorsteher und Kaufmann Wehlis zum Vorsteher-Stellvertreter im 141. Restaurant Benzel zum Vorsteher-Stellvertreter im 149/150. Stadtbezirk, Kaufmann und Stadtverordneter Brekmer zum Mitglied der städtischen Finanzdeputation, Brauermeister P. Kipke zum Curator der Badischen Stiftung, die Stadtverordneten Dr. Caro, Eckhardt, Epstein und Bringsheim zu Mitgliedern der Gas- und Wasserrechnungs-Revisions-Commission, die Stadtverordneten Eckhardt, Ehrlich, Dr. Fiedler, Freund, Friedländer, Gabel, Grünher, Heineke, Karger, Klee, Dr. Körner, Müller, Dr. Pannes, Bringsheim II, Rosenbaum, Schlesinger, Kaiser, Simon, Vogt und Weinhold zu Mitgliedern der Etats-Commission pro 1889/90. Außerdem werden noch 180 Mitglieder und 90 Erfahrmänner der 15 Einschlags-Commissionen für die Veranlagung der Klassensteuer für das Steuerjahr 1889/90 gewählt.

**Bewilligung.** Zur Bestreitung der Mehrkosten der Anlage eines arbeitsigen Brunnens auf dem Restaurations-Etablissement zu Oswitz werden 686,75 Mark aus den Einnahmen der Rieselgüter-Verwaltung pro 1888/89 nachträglich bewilligt.

**Fluchtlinienplan.** Mit dem vom Magistrat vorgeschlagenen Fluchtlinienplan der Verbindungsstraße zwischen der Rosenthalerstraße und der Neßgasse längs der Grundstücke Nr. 8a und 9 der Rosenthalerstraße erklärt sich die Versammlung dem Antrage der Ausschüsse IV und V entsprechend einverstanden.

Der Antrag des Magistrats, betreffend den

**Neubau für eine neu zu errichtende dritte evangelische Mädchenmittelschule** auf dem Grundstück Tauentzienstraße 58, wird von dem Referenten, Stadtv. Heineke, Namens des Ausschusses zur Annahme empfohlen und genehmigt, nachdem Stadtbaurath Plüddemann auf eine Anfrage des Stadtv. Dr. Eisner erklärt hat, daß der Bau einer Turnhalle auf dem Grundstück nicht in Aussicht genommen sei, wenn sich der Ankauf von Terrain von einem Nachbargrundstück nicht sollte ermöglichen lassen.

Der Antrag des Magistrats bezüglich des

**Baues eines Elementarschulgebäudes in der Fürstenstraße** (siehe Nr. 833 d. Ztg.) ruft eine längere Besprechung hervor. Nachdem der Referent, Stadtv. Voß, die Bewilligung des Antrages empfohlen, beantragt Stadtv. Seidel II die nachmalige Zurückverweisung desselben in den Bauauschuß, damit mit dem Besitzer des anstehenden Hauses wegen Erwerbung oder Austausch eines Theils seines Grundstücks in Verhandlung getreten werden könne, um die Verbindungsstraße zwischen der Scheiniger- und der Fürstenstraße öffnen zu können. — Stadtv. Morgenstern erkennt mit Dank an, daß in den Ausführungen des Referenten die Errichtung einer Suppenanstalt nicht, wie gedruckt steht, einer Volksküche erwähnt worden sei, wünscht dies aber auch in dem Antrage des Ausschusses ausgedrückt zu sehen. — Stadtbaurath Plüddemann bestätigt in dieser Beziehung die Ausführungen des Referenten und erklärt ferner den Bau des Schulhauses auch ohne die vom Stadtv. Seidel gewünschte Verbindungsstraße für ausführbar. — Stadtv. Voß schließt sich dieser Meinung an, da das betreffende Grundstück von zwei Straßen je einen breiten Zugang besitze. — Stadtv. Seidel II hält demgegenüber seinen Antrag aufrecht, da es entschieden angebracht sei, schon jetzt mit dem Besitzer in Verhandlungen zu treten, als die Straßendurchlegung auf Jahrzehnte hinausgeschoben. Das letztere würde die Folge sein, da gerade das Stück, welches der Betreffende ausgetauscht zu haben wünscht, jetzt bebaut werden solle. — Oberbürgermeister Friedensburg meint, daß Magistrat und Aushuß erst dann der Sache näher treten könnten, sobald eine bestimmte Offerte des Nachbarn vorliege. — Stadtv. Kaiser hält die beabsichtigte Einrichtung einer Badeanstalt in der Schule augenblicklich für verfrüht, da noch kein principieller Beschluß der Versammlung in dieser Beziehung vorliege. — Stadtschulrath Dr. Pfundtner führt aus, daß verfrühzeitig eine derartige Anstalt bereits in einer Schule bestünde. Derselbe sei ein sogenanntes Göttinger Bad, bestehend aus einem Douchegede, welches vier und mehr Kinder zugleich benutzen können. Die Einrichtung, daß bei den kommenden 3 Knaben- und einer Mädchenschule je so getroffen, daß es möglich sei, innerhalb der Schulzeit monatlich einmal jedes Kind zu reinigen. Der Schuldiener und seine Frau hätten zur Bedienung der Douchen ihre Instruction erhalten. Die Aussicht werde bei den Knaben von den Klassenlehrern ausgeübt und innerhalb einer Stunde sei es möglich, eine ganze Klasse zu baden. Bei den Mädchen dauere es etwas länger; auch hier sei die Aufsicht durch die dankenswerthe Bereitwilligkeit der Lehrerinnen möglich. Bei den wiederholten Besichtigungen sei Magistrat zu der Ueberzeugung gekommen, daß es eine gute und wohlthätige Einrichtung sei. Die Anfangs namentlich bei den Mädchen vorhandene Scheu sei geschwunden und die Bheiligung werde immer größer, denn auch die Eltern wissen es zu schätzen, daß auch in dieser Weise erziehlisch auf die Kinder eingewirkt wird. Redner glaubt, daß es ein guter Weg sei, den man eingeschlagen und den man weiter gehen müsse. Einen ausführlichen Bericht stellt er in Aussicht. — Stadtv. Dr. Steuer bestätigt, daß diese Anstalten nach Göttinger Muster sich einer größeren Beliebtheit bei den Kindern erfreuen, und giebt den Wunsch zu erkennen, daß auch in anderen Stadttheilen, z. B. der Nikolaivorstadt, solche Anstalten errichtet würden.

Stadtv. Hauske richtet unter Hinweis auf die Kosten des projectirten Baues an den Magistrat das Ersuchen, doch zu erwägen, ob es nicht möglich sei, etwas billiger zu bauen.

Stadtbaurath Plüddemann macht darauf aufmerksam, daß an die Bauverwaltung mehrfach auch seitens der Versammlung Anforderungen gestellt worden sind, welche die Baukosten naturgemäß erheblich erhöhen. Er glaubt jedoch auch versichern zu können, daß sich dementsprechend auch die Unterhaltungskosten verringern werden.

Nachdem sodann der Referent, Stadtv. Voß, den Stadtv. Seidel nochmals darauf hingewiesen, daß der von diesem angeregte Terrain-Austausch unmöglich sei, wird die Discussion geschlossen.

Die Anträge der Commission werden genehmigt.

Den Anträgen des Ausschusses V, betreffend die Verbreiterung der neuen Tauentzienstraße (s. Nr. 833 d. Ztg.), tritt die Versammlung bei. **Anschaffung einer zweiten Dampfpröhe.** Magistrat hatte unter dem 13. October c. beantragt, daß die Lieferung einer für die hiesige Feuerwehr zu beschaffenden Dampfpröhe ohne öffentliche Ausschreibung der Berlin-Anhaltischen Maschinenbau-Aktiengesellschaft in Berlin für den Preis von 13 500 M. überlassen werde, und gleichzeitig beantragt, daß der mit der Gesellschaft abzuschließende Vertrag genehmigt werde. Dieser Antrag wurde dem Ausschuss V überwiesen, der nunmehr verschiedene Modificationen des Vertrages beantragt, im Uebrigen aber die Genehmigung der Vorlage empfiehlt.

Die Versammlung genehmigt die Commissionsanträge.

Demnach erfolgt noch die Wahl eines Mitgliedes des Wahl- und Verfassungsk-Ausschusses. Bei derselben werden 75 gültige Stimmen abgegeben, von denen Stadtv. Bellier de Launay 53 und Stadtv. Scholz II 22 erhält. Der Erstere ist also gewählt und nimmt die Wahl an.

Schluß der öffentlichen Sitzung gegen 5¼ Uhr.

**Sagan, 5. December.** [Vom Tage.] Der seit etwa 15 Jahren hier thätig gewesene Ober-Postsecretär, Hauptmann a. D. Kofsch, tritt in Folge anhaltender Kränklichkeit am 1. März nächsten Jahres in den Ruhestand. — Mit dem Bau der Theilfremde Neufahrerstraße der Nebenbahn Neufahrer-Neißt bezw. Sagan wird es doch endlich Ernst. Der Abtheilungsbaumeister Herr Bornemann hienächst hat bereits eine Kiebellieferung von 13 000 Kubikmeter für dieselbe ausgeschrieben. — Im Monat November wurden im hiesigen Schlachthofe bei der Untersuchung des Fleisches vier Kinder als tuberculös befunden und bei vier Schweinen Finnen entdeckt. — Der hiesige katholische Gesellen-Verein wird im künftigen Jahre sein 25jähriges Jubiläum feiern.

**Lauban, 5. December.** [Luftige Theaterabende.] Besonders amüsant müssen die Theaterabende in Seidenberg im Laubaner Kreise sein. Dem „Neigen. Tagebl.“ geht hierüber folgender Bericht zu: Die „Direction Carl Rath“ giebt sehr interessante Vorstellungen. Ein Zettel verzeichnet „Genoveva oder Die Büchse in der Felsenhöhle, Ritter-Schauspiel in fünf Acten und sechs Bildern von Dr. Ernst Raupach“ und kündigt in fünf Acten an: „Zum Schluß: Genoveva als Leiche auf dem Paradedeck. Unter eigens dazu componirter Orgelbegleitung und Beleuchtung des griechischen Feuers.“ In Beleuchtungs-Effecten ist übrigens die Direction Carl Rath wahrhaft groß. Ein anderer Zettel kündigt in Fieschenbüchsen an: „Italienische Nacht mit noch nie dagewesenen Abwechslungen, Ausstattungen u. c. in ganz vorzüglich zusammengestellten Programmen, arrangirt von Carl Rath. NB. Heute wird der Saal nicht wie gewöhnlich, durch Lampen, sondern durch zahllose Lampen, Ballons, Flammen u. c. während der ganzen Vorstellung beleuchtet.“ Zur Aufführung gelangt zunächst „Signor Periculin oder ein Circus in Concurrenznoth, Originalposse in einem Act von G. Belli.“ Zum Schluß dieses Stückes wird sich Signor Periculin (Darsteller des Periculin ist der Director Carl Rath) in seinen wahrhaft Staunen erregenden Leistungen produciren, und zwar: „Das Jongliren mit 200 Pfund-Gewichten, unerhörte Kraftproduction, bisher unbetroffen. Das Balanciren der Pfauenfeder auf der Nasenspitze des Künstlers (preisgekrönt in Melbourne). Die japanische Felle, darauf in wunderbarer Sicherheit sich bewegen, die Musik auf dem Salon-Bisfen begleiten und alsdann auf nur einem Beine sich verabschieden. Diese effectvolle Schluß-pièce wird bengalisch beleuchtet.“ Einigen Gesangsvorträgen folgt nun zunächst eine „große bengalische Beleuchtung des gesamten Publikums.“ Die Aufführung der Posse „Aus Liebe zur Kunst“ bildet den Schluß des Abends. Und diese Menge künstlerischer Gaben wird für ein mäßiges Spottgeld dargeboten. Der theuerste Platz kostet 50 Pfennige. Freilich „Hunde dürfen nicht mitgenommen werden“, verfährt der Zettel.



□ Sprottan, 5. Decbr. [Barbarafest. — Kreistag. — Amts-  
— Versamml. — Milcherer. — Vortrag.] Das

\* Berlin, 6. Decbr. Im Reichstage kam heute die erste Berathung der Alters- und Invalidenversicherung nicht gerade besonders vorwärts; denn der mehr als einstündigen Einleitungsrede des Staatssekretärs v. Bötticher folgte eine zweieinhalbstündige Rede des Socialdemokraten Grillenberger und darauf eine kurze Replik des badiſchen Bevollmächtigten Frhrn. v. Marſhall. Mit der ihm eigenen Behäbigkeit und Breite vertiefte ſich der Staatsſekretär v. Bötticher in die einzelnen Punkte, die er zur Erörterung herausgriff. Er ſchilderte die Aufnahme, welche der Entwurf und namentlich noch die zuletzt vorgenommenen Aenderungen deſſelben gefunden haben. Mit einer gewiſſen Genugthuung ſtellte er feſt, daß dieſelb und jener geänderte Vorſchlag, namentlich das Verlaſſen der ſtreng einheitlichen Renten, allgemeine Billigung gefunden habe. Die Kritiken aber, welche nicht ſo günſtig waren, glaubte er mit vornehmer Handbewegung als von leiſtgerichtigen Kritikern oder von politiſcher Tendenz ausgehend bei Seite ſchieben zu können. Soll man es als ein erfreuliches Zeichen begrüßen, daß Herr v. Bötticher ſich ſogar dazu verſtand, ſtatt der beliebten Abſtufung der Renten nach Dreiſtufen eine ſolche nach Vohnklaſſen als diſcutabel hinzuzufügen, während ein ſolches Syſtem in den Motiven noch als ganz unausführbar bezeichnet wurde? Allerdings erwartete Herr von Bötticher, daß ihm aus dem Reichstage die Ausführbarkeit nachgewieſen würde. Gegen die Gewährung der Altersrente vor dem 70. Lebensjahre machte er geltend, daß damit die Belaſtung erheblich geſteigert würde um 13 bezw. 38 pSt. der Geſamtlaaſt, wenn man das 65. bezw. das 60. Lebensjahr als Beginn der Altersrente annehme. Mit beſonderem Nachdruck beſtritt Herr v. Bötticher, daß es ſich bei der ſocialpolitiſchen Geſehen nur um eine veränderte Armenpflege handle; er citirte dafür die Motive des Unfallverſicherungsgesetzes und die Reden des Reichskanzlers. Aber er irrte ſich, wenn er meint, daß dieſer Vorwurf allein von ſocialdemokratiſcher Seite gemacht ſei. Gerade Männer der Wiſſenſchaft, wie Brentano und andere, ſind ſich geſen, die dieſen Gedanken ausgeführt haben. Ueber den Reichsbeitrag und die Aufbringung der Arbeitgeber- und Arbeiter-Beiträge äußerte Herr v. Bötticher nur das aus den Motiven bereits Bekanntes aus; namentlich machte er gegen die Anwendung des Umlage-Verfahrens für die Arbeiter geltend, daß dabei die Beiträge der Arbeiter von Jahr zu Jahr ſteigen würden, was Unzufriedenheit erregen und alſo politiſch bedenklich ſein würde. Das intereſſanteſte Kapitel des Vortrages war aber das über die Organisationsfrage. Denn Herr von Bötticher bekannte offen, daß die preußiſche Regierung der Anſicht ſei, daß die Arbeit am beſten den Veruſſgenoſſenſchaften übertragen würde. Aber ſie habe ſich den Entſcheidungen des Bundesrathes geſtigt. Die einzelnen Formen der Organisation, welche

Die Art der Aufbringung der Beiträge scheint nicht bestritten zu sein (Widerspruch); wenigstens habe ich in Zeitungen nichts darüber gefunden. Der Reichsbetrag erklärt sich aus der socialpolitischen Bedeutung der gesammelten Märgel für das Reich. Man hat sich dagegen ausgesprochen, daß das Brämienabgabeverfahren vorgeschlagen ist, man möchte dafür das Umlageverfahren wie bei der Unfallversicherung. Beim Umlageverfahren verweisen wir einen großen Theil der Lasten von der Gegenwart auf die Zukunft. Man hat dabei gar keine Gewähr dafür, daß in Zeiten des Ueberganges die Träger der Versicherung die Last tragen können. Es würden auch die jetzt lebenden Arbeiter begünstigt werden, es würde



jeht weniger zahlen, weil sie schon in höherem Alter der Versicherung beitreten. Sie würden beim Umlageverfahren mehr in ihrer Beitragslast erleichtert werden auf Kosten der Zukunft. Dazu kommt noch ein politischer Grund. Mit dem Umlageverfahren würden die Beiträge fortwährend steigen; das würde die Unzufriedenheit der Arbeiter hervorrufen, die nun jährlich mehr zahlen, ohne daß ihnen etwas Besseres gewährt würde. Die Kapitalisten, welche angeammelt werden, bleiben nicht unbenußt, sie werden jenseits angelegt. Es wird sich nachher notwendig zeigen, Wege zu finden, um diese Kapitalisten, wenn auch nicht dem Einzelnen, so doch der ganzen Klasse der Beitragenden zugänglich zu machen. Uebrigens sind die in den Sparkassen und in den Stiftungen angelegten Kapitalien viel bedeutender, als diese Kapitalien, welche hier angeammelt werden sollen.

Ich komme nun zur Organisationsfrage. Träger der Unfallversicherung sind die Berufsgenossenschaften. Man hat es uns als Inconsequenz bezeichnet, es als eine Bankrotterklärung des Gedankens der corporativen Verbände ausgelegt, daß wir die berufsgenossenschaftliche Organisation aufgegeben haben. Aber es handelt sich bei der Invalidenversicherung um etwas anderes, als bei der Unfallversicherung, welche sich an den Beruf anlehnen muß. Ich muß erklären, daß die von mir vertretene preussische Regierung die Sache gern den Berufsgenossenschaften übertragen würde, aber es fehlt an der Möglichkeit, die berufsgenossenschaftliche Organisation auszuweiten auf die Arbeiterklassen, welche noch nicht der Unfallversicherung unterstellt sind. Die preussische Regierung hat sich deshalb schließlich dem Votum der anderen verbündeten Regierungen angeschlossen. Man hat den Gedanken besprochen, die Krankenkassen zu Trägern der Versicherung zu machen. Es ist aber nichts veränderlicher, als die Krankenkassen, welche theils mit dem Betriebe stehen und fallen, theils in ihrem Bestande veränderlich sind, so daß die Schwierigkeiten der Auseinandersetzung beim Eintreten von Veränderungen gar nicht zu bewältigen sein werden. Verbände von Krankenkassen würden nichts anderes bringen, als die Vorlage, welche wenigstens alle Arbeiter umfaßt, was bei den Krankenkassen nicht der Fall ist. Eine Reichsanstalt ist nur durchzuführen, wenn man entweder Reichsbeamte überall anstellt, oder die Beamten der Einzelstaaten verpflichtet, die Geschäfte der Reichsanstalt zu besorgen. Beides ist nicht gut möglich. Die Communalverbände, welche wir zu Trägern der Versicherung gewählt haben, haben sich auf verschiedenen Gebieten schon bewährt. Es wird verhältnismäßig die billigste Organisation, was im Interesse der Versicherten liegt, und ich fürchte nicht, daß wir damit schlechte Erfahrungen machen.

Das Markensystem haben wir als basenige erkannt, welches die Leistung der Beiträge am bequemsten nachweist. Besondere Quittungstempel u. s. w. werden kaum bequemer sein. Was aber das so sehr verabschiedete Quittungsbuch angeht, so ist bei den Angriffen dagegen ein gut Theil politischer Tendenz. Daß es uns fern gelegen hat, das Quittungsbuch zu einem offenen oder verdeckten Arbeiterbuch zu machen, haben Sie aus verschiedenen Kundgebungen der Regierung und aus dem Entwurf gesehen, welcher verbietet, das Quittungsbuch zu irgend einem anderen Zweck zu gebrauchen. Ueber die Beiträge müssen Nachweise geliefert werden; ohne solche Nachweise kann man keinem eine Rente gewähren, ohne eine Prämie auf die Faulheit und Bagabondage zu legen. Jeder andere Nachweis über die gezahlten Beiträge ist unbenutzbar. Die Ausstellung besonderer Quittungen würde die Arbeiter Verlusten aussetzen. Es kann auch nicht für jeden Arbeiter ein besonderes Conto geführt werden, ohne allzu große Belastung der Arbeiter und der Behörden.

Die Vorlage enthält also, wie gesagt, nicht die absolute Lösung der Frage; in den nächsten Monaten wird eine Verständigung möglich sein. Lassen Sie sich von dem Gedanken leiten, daß es ein großes, vielfach geschnittes, niemals zu Stande gebrachtes Werk ist. Hätte Kaiser Wilhelm die Vollendung dieses Werkes noch erleben können, so würde ihm damit die größte Freude bereitet sein. Der in Gott ruhende Kaiser Friedrich dachte ebenso, wovon seine Märzreden Zeugnis ablegen. Der gegenwärtig regierende Kaiser erblickt die Vollendung dieses Werkes mit seinen hohen Bundesgenossen. Lassen Sie sich bei der Verabreichung dieses Werkes von dem Worte leiten: „Liebet die Brüder.“ (Lebhafter Beifall.)

Abg. Grillenberger (Socialdem.): Es handelt sich allerdings um einen wichtigen Act der Gesetzgebung, obwohl wir uns zu der Ueber-schuldung der Worte des Ministers nicht aufschwingen können. Wir sind bereit, in die Verabreichung der Vorlage mit vollem Ernst einzutreten; wir sind keineswegs Gegner des Gedankens dieser Vorlage, sondern wünschen nur, daß etwas wirklich Brauchbares daraus hervorgehe. Der Gedanke ist übrigens durchaus nicht neu, sondern schon auf dem Arbeiter-tage zu Nürnberg 1868, und in Berlin bereits 1849 von der Schumann'schen Porzellan-Manufaktur angeregt worden. Die große Wichtigkeit der Vorlage finden wir nicht in dem, was sie bietet, sondern darin, daß sie die Möglichkeit giebt, einmal das Maß der Arbeiterfreundlichkeit der herrschenden Klasse an praktischen Vorstößen zu erweisen. Der Minister sprach von goldenen Worten des Fürsten Bismarck, von goldenen Thaten haben wir bisher noch nichts zu bemerken vermocht. Vor ganz kurzer Zeit erst hat der Bundesrath eine Anzahl von Vorschlägen des Reichstags, die sich auf einige recht untergeordnete Punkte der Arbeiterschutzgesetzgebung bezogen, abgelehnt, ohne etwas Anderes dafür in Aussicht zu stellen, und der Reichsanstalt hat sich ausdrücklich als Feind einer consequent durchgeführten Sonntagsruhe erklärt. Ein besonderes Vertrauen können deshalb die Arbeiter den herrschenden Klassen nicht entgegenbringen. Rechnen man dazu, was auf politischem und freigeistlichem Gebiete fortgesetzt gesündigt wird, so hat man keine Ursache, zu behaupten, daß die Animosität der Arbeiter gegen das vorliegende Gesetz auf den Einfluß der Führer zurückzuführen sei. Es ist ja einiger guter Wille vorhanden, etwas zu thun, aber man will den Pelz waschen, ohne ihn zu naß zu machen. Um des Himmels willen nur nicht zu tief in die Tiefen greifen, das ist der leitende Gedanke. Andererseits ist ein so großes Maß von Confusion in der Vorlage vorhanden, daß die Herren, die sie ausgearbeitet haben, außerst wenig davon verstehen müssen, wie es wirklich mit der Lebenshaltung der Arbeiter aussieht, und was ihnen Noth thut. Denn sonst könnten sie nicht consequent den für dieses Gesetz durchaus falschen Ausdruck „Socialreform“ gebrauchen. Darunter ist nur zu verstehen: Steigerung des Antheils der Arbeiter an dem Ertrag der nationalen Arbeit. Diese Gesetzgebungsversuche aber bewegen sich auf dem Wege einer wenn auch veränderten Armenpflege. Specieell dieser Auffassung wegen hat der Minister von Verführern der Arbeiter gesprochen. Es hört sich sonderbar an, wenn Männer wie Brentano, Schäffle, Dr. Matter, Dr. van Bortel hier von der Tribüne des Reichstags herab vom Minister als Verführer gestempelt werden; denn sie haben hauptsächlich jenen Standpunkt vertreten. Der Minister hat freilich die bösen socialdemokratischen Agitatoren im Auge gehabt, die aber gar nicht zuerst auf jenen Einfall gekommen sind. Gaben wir bei Verabreichung der früheren socialpolitischen Gesetze stets den Schlüsselstandpunkt in Betracht gezogen, so werden schon damit die Begriffe, die sich an die Socialreform knüpfen, nicht verunkelt werden. Eine solche Verunkelung ist es, von einer Krönung des Gebäudes der Socialreform zu reden, während nur eine andere Einteilung der Armenpflege vorliegt. Wenn das Krankenkassengesetz nicht viel werth ist, weil es alte, gute Organisationen zerstört hat und nicht ausreichend für die Arbeiter sorgt und durch die Unfallversicherungsgesetze durch die Art der Organisation und durch die Art, wie man bei der Ausführung der herrschenden Klassen die Zügel schließen läßt, für den Arbeiter nicht nützlich ist: weit mehr sind diese beiden Gesetze denn doch werth, als das hier projectirte Gesetz, und man sollte es ihnen nicht antun, diese Gesetze, welche die Krönung der vorausgegangenen Gesetze zu bezeichnen. Es wäre deshalb am wünschenswerthesten, wenn dieses Gesetz einer Commissionsberatung überhaupt nicht unterzogen, sondern von vornherein abgelehnt würde, und zwar nicht aus den Gründen, die Herr v. Bennigsen und Herr v. Böttcher uns neulich zu imputiren gesucht haben, sondern weil aus diesen Grundlagen etwas Brauchbares nicht hervorgehen kann, wir dies aber dringend wünschen. Die Grundzüge schon haben das Erkennen der Arbeiterwelt erregt, noch mehr die Umarbeitung, und der vorliegende, nochmals umgearbeitete Entwurf hat sie erst recht entzündet. Die Motive zum Unfallversicherungsgesetz sollen in einem Arbeiterblatte falsch citirt sein; es heißt in den Motiven aber wörtlich: „In Wahrheit handelt es sich um eine Weiterentwicklung der Idee, welche der Armenpflege zu Grunde liegt.“ Ich vermag zwischen diesen Worten und den Ausführungen jenes Blattes einen Unterschied nicht zu entdecken. Die Armenpflege soll nur anders eingerichtet, namentlich die Lasten anders vertheilt werden. Gegenwärtig trägt die Gesamtheit bei, die Arbeiter in Gestalt der indirecten Steuern; nun sollen die Arbeiter in Form der Prämien bei der Alters- und Invaliditätsversicherung noch besonders herangezogen werden. Auf den Mangel einer Wittwen- und Waisenversorgung ist Herr von Böttcher gar nicht eingegangen. Derselbe befindet sich bereits in einigen Einzelstaaten für besondere Kategorien von niedrigen Beamten, z. B. bei der bayerischen Eisenbahnbediensteten-Pensionskasse. Die Motive zur Vorlage sind so ausführlich, daß man meinen müßte, es könnte eigentlich gar nichts dazu mehr geltend gemacht werden. Die Ausführlichkeit

scheint aber lediglich den Herren von den regierungsfreundlichen Parteien, die zu der Vorlage das Wort ergreifen wollen, die Mühe erleichtern zu sollen. Man kann darnach leicht eine hübsche Rede halten. (Heiterkeit.)

Unsere Hauptbetrachtungspunkte sind die Art der Organisation, die Art der Vertheilung der Beiträge, der späte Beginn der Altersversorgung, die Niedrigkeit der Rente, die zweckwidrige und widerwärtige Ansammlung des Capitals, der Begriff der dauernden Erwerbsunfähigkeit, der Mangel einer Rückvergütung an die Arbeiter, die austretenden, das Quittungsbuch und noch verschiedene andere Kleinigkeiten. Die Mitarbeiter der „Grundzüge“ verdienen dafür Dank, daß sie wenigstens auf den Wunsch der Arbeiter eingegangen sind, die Berufsgenossenschaften nicht mit der Durchführung dieses Gesetzes zu betrauen. Die Berufsgenossenschaften genießen dazu zu wenig das Vertrauen der Arbeiter; sie sind nichts anderes, als Organisationen der Unternehmer und großen Capitalisten, und durch das Umlageverfahren wird dem Klassenegoismus der ausbeutenden Besitzenden Klassen aller mögliche Vorstoß geleistet. Um möglichst wenig Umlage zahlen zu müssen, wurden überall, wo die Festsetzung der Unfallrente dem freien Ermessen unterliegt, so niedrige Renten bezahlt, daß das Vertrauen der Arbeiter völlig geschwunden ist; namentlich gilt dies von Fällen theilweise erwerbsunfähiger gewordener Arbeiter. Der aufgestellte Tarif ist so barbarisch, daß die Arbeiter mit Händen und Füßen sich wehren werden, daß den Berufsgenossenschaften weitere Beiträge übertragen werden. Ein Artikel aus der Zeitschrift „Die Berufsgenossenschaft“ von einem gewissen Benzler schwärmt allerdings für die Verbindung der Alters- und Invaliditätsversicherung mit den Berufsgenossenschaften, weil die Grenze zwischen Unfall und Invalidität häufig zu schwer zu ziehen sei. Allen den dort vorgebrachten Schwierigkeiten könnte man aus dem Wege gehen, wenn man das Reichsversicherungsamt auch als höchste Berufungsinstanz für Invaliditätsfälle einrichtete.

Der Artikel schlägt dann weiter für die Arbeiter das Prämienverfahren vor, während für das Reich und die Unternehmer das Umlageverfahren gelten sollte. Ginge dies durch, so würde man sich wahrscheinlich bemühen, möglichst viel von der Unfallversicherung ab- und der Invalidenversicherung aufzuwälzen, damit die Arbeiter allein zu zahlen haben. Schon damit diese Ungerechtigkeit nicht eintrete, sind wir gegen den Anschluß an die Berufsgenossenschaften. Wir würden vorschlagen als Unterabtheilungen des Reichsversicherungsamts sog. Communalverbände zu bilden; aber nicht wie in der Vorlage, sondern gewissermaßen Filialen des Reichsversicherungsamts, in ähnlicher Weise, wie die Filialen der freien Hilfskassen organisiert sind. Die Herren Geheimräthe könnten hier einmal von den Arbeitern etwas lernen. Die Verschiedenartigkeit der Beiträge der Ortskassen soll nach der Vorlage durch ein Rechnungswesen ausgeglichen werden. Die Sache wird sehr vereinfacht, wenn man solche Filialen oder die Krankenkassen als niedrigste Träger annimmt. Das Markensystem ist in Folge der Annahme der fünf verschiedenen Ortskassen zudem ungerecht complicirt geworden. Durch das Marken- und gegenseitige Rechnungssystem würde die Verwaltung des Versicherungswesens noch colossaler werden, als jetzt bei der Unfallversicherung. Nach unserem Vorschlage würde das Rechnungswesen wegfallen, weil die gesammelten Gelder an die Centralstelle abgeliefert werden. Sind nun in irgend einer Filiale mehr zu Unterhaltungsbedürfnissen vorhanden, als Geld in der dortigen Kasse ist, so wird aus der Centralkasse einfach der Zufuß gezahlt. Wenn die Krankenkassen einschließlich der localen und centralisirten freien Hilfskassen — denn diese haben das Recht, in allen Organisationsfragen ebenso gefragt zu werden, wie die sogenannten organisierten Klassen — verwalten, dann kostet die Verwaltung so gut wie nichts. Der Krankentag in Elberfeld hat ausdrücklich beschlossen, daß die Krankenkassen wie in der Lage, so bereit sind, die ganze Arbeit der unteren Verwaltungsorgane zu übernehmen. Bei Communalverbänden wird ein Communal- oder Staatsbeamter mit der Arbeit allerdings betraut werden müssen, aber die Controle durch den Ausschuss oder Vorstand oder Verwaltungsrath geübt, der zu gleicher Hälfte aus Unternehmern und Arbeitern zusammengesetzt ist, der aber selbstverständlich aus freien Wahlen hervorgehen müssen wird. Einerseits will man die Krankenkassen mit der Sache gar nicht befassen, andererseits räumt man den Vorständen der Zwangskassen, die mit der Sache sonst nichts zu thun haben, das Wahlrecht ein. Diesen Widerspruch könnte ich mir nicht erklären, wenn ich nicht wüßte, wie man über das Wahlrecht der Arbeiter in den Kreisen der Arbeiter dieses Entwurfs denkt. Man sträubt sich befänglich aus dem gleichen Grunde gegen die Einführung der gewerblichen Schiedsgerichte. In der bayerischen Eisenbahnbediensteten-Pensionskasse ist dem Arbeiter das Wahl- und Verwaltungswort in ziemlich weitem Sinne gewährt; ebenso gut könnte man es bei der Reichsversicherungsanstalt thun.

Was die Art der Vertheilung der Beiträge anlangt, so geht mir der Reichszufuß nicht weit genug. Die arbeitenden Klassen sind in den letzten Jahren durch die indirecten Steuern ohnehin schon weit über ihre Kräfte hinaus herangezogen worden. Man hat deshalb auch in Preußen eine Anzahl der niedrigsten Steuerklassen von der Steuer befreit. In Consequenz dessen sind wir der Ansicht, daß auch bei der Alters- und Invalidenversicherung die unteren Klassen frei gelassen werden sollen; bis zur Einnahmehöhe von 700 M. sollte der Beitrag nicht von den Arbeitern, sondern von dem Reich getragen werden. Im Uebrigen sind wir mit der Art der Vertheilung einverstanden.

Ein weiterer Punkt, gegen den wir uns wenden, ist der späte Beginn der Alters-Versicherung. Herr von Böttcher meint zwar, daß die Lasten bei einer Verabreichung der Altersgrenze erheblich größer würden; die statistischen Berechnungen der Vorlage beruhen aber auf durchaus unzureichendem Material, auf willkürlichen Schätzungen. Man hat sich Eisenbahnbeamte, einen Theil der Eisenbahnarbeiter und die Bergarbeiter herausgesucht und danach Zahlen zurecht gebaut. Diese statistischen Klopffestigkeiten können uns mit ihrer Arbeit ganz und gar nicht imponiren; aber selbst, wenn die Zahlen richtig wären, so würden die Arbeiter gern ein Drittel mehr bezahlen, um in den Besitz einer ordentlichen und früheren Rente zu gelangen. Gewundert habe ich mich, daß Herr von Böttcher so warme Worte für die Altersversicherung hatte, während er im Volkswirtschaftsrath und hier im Hause im vorigen Jahre für nur als eine Art decoratives Beiwerk für das Versicherungswesen darstellte, das man nur beibehalten, weil man gebundene Marktroute gehabt habe, d. h. weil in der kaiserlichen Postkast die Altersversicherung mit betont ist. Dann sollte sie aber wenigstens auf der Grundlage jener bayerischen Pensionskasse errichtet werden, welche eine Bestimmung enthält, wonach Mitglieder, welche 65 Jahre alt sind und 30 Jahre der Kasse angehört haben, des Nachweises der Arbeitsunfähigkeit nicht bedürfen, um die höchste Invaliditäts-Rente zu erhalten. Jedenfalls muß mit der Alters-Bestimmung heruntergegangen werden; selbst das 65. Jahr ist noch zu hoch gegriffen. Ein Privatversicherungsverein in Nürnberg für alle Berufsklassen zahlt bei denselben Beiträgen, wie das Gesetz will, schon von 56. Jahre etwas über 300 Mark; hier ist also das 56. Jahr als die Grenze bezeichnet, wo die Arbeitskräfte derart nachlassen, daß Pension notwendig ist. Das allermindeste wäre das 60. Lebensjahr. In den Grundzügen sowohl, wie in der ersten Vorlage ist eine einzige gleichmäßige Altersrente von 120 M. festgelegt, eine Summe, die zugleich als Anfangsrente für die Invalidität angenommen war. Bei der Begründung wurde darauf hingewiesen, daß dieser Betrag zur Bestreitung des nothdürftigsten Lebensunterhaltes an einem billigen Orte dienen sollte, wozu er aber keineswegs ausreicht. Für die Armenpflege werden zuweilen höhere Beträge ausgegeben. Wenn die Armenpflege unter aller Kritik ist. In Bayern werden dafür pro Kopf und Woche 2 Mark an baarem Gelde ausgegeben, wozu noch Wohnung, Heizung u. s. w. kommen. Der Durchschnittssatz der bayerischen Armenpflege ist höher als das, was durch das vorliegende Gesetz dem Arbeiter geboten wird.

Gegen die einheitliche Festsetzung einer Rente ist auf die verschiedene Lebenshaltung, z. B. eines ostpreussischen Landarbeiters und eines süddeutschen Industriearbeiters hingewiesen. In den jetzt vorgeschlagenen 5 Ortsklassen aber stützt sich die Rente nach unten bis 72 Mark ab. Man findet also fast mit einem Male, daß es noch billigere Orte und einen noch nothdürftigeren Lebensunterhalt giebt, als den früheren, zu dem 120 Mark ausreichen sollten. Ein Schrei der Entrüstung ging schon damals durch die gesammte Arbeiterwelt. Was aber bei diesen Sätzen von 72 und 96 Mark die Regierungen sich gedacht haben, ist mir völlig unbegreiflich. Man hätte mindestens von 120 Mark an aufwärts gehen sollen. Die allermeisten Arbeiter werden nicht einmal die dritte Ortsklasse erreichen, sondern in den beiden untersten bleiben. Authentische Anhaltspunkte über die Lohnhöhe hat man nicht.

Bei einer Rente von 72 M. erhält der männliche Arbeiter täglich 20, der weibliche 13 1/2 Pf. Was soll sich dafür der Rentner — wenn man dieses Wort hier überhaupt gebrauchen kann — kaufen? Sie wissen doch, was das Brot nach Einführung und Erhöhung der Getreidezölle jetzt kostet. Ein solches Bettelgeld sollte man doch dem invaliden Arbeiter, der sich nicht bloß im Interesse des Unternehmers, sondern im Interesse der ganzen Gesellschaft gemüht hat, nicht anzubieten wagen, sondern ihn so stellen, daß er nicht mit Entsetzen und Grauen an sein Alter zu denken braucht. Soll denn der Arbeiter nie aus seinem Elend herauskommen? Nur wenn man sich auf den Standpunkt des Reichsanstalters bei der Frage der Sonntagsruhe stellt und einen Durchschnittslohn von 14 Groschen täglich annimmt, ist eine so niedrige Rente einigermaßen begreiflich. Die „Versicherung“, von denen man gesprochen hat, werden unter diesen Umständen noch lange nicht verlassen werden, wie Herr v. Bennigsen und auch Herr v. Böttcher sich sehr optimistisch geäußert haben. Sie haben uns allerdings nach Kräften gehindert, in öffentlichen Versammlungen über den Entwurf zu reden, und was in der Presse geschrieben worden, ist nur einem Theil der Arbeiter zugänglich. Nach Berechnungen der officiellen Statistik werden die Arbeiter nur zu 20 oder 25 Beitragsjahren kommen, demnach also Sätze zwischen 90 und 210 M. erlangen. Es existiren nun Privatversicherungskassen, die erheblich mehr leisten und von den Arbeitern auch nicht höhere Beiträge fordern, als hier das Reich. Recht wohl möglich ist es aber, an Stelle der Ortsklassen Lohnklassen einzuführen; bei der genannten bayerischen Eisenbahnkasse sind drei verschiedene Lohnkategorien eingerichtet und man ist hier von der Annahme ausgegangen, daß der Arbeiter auch über 700 M. verdienen kann. Nach dem vorliegenden Entwurf scheint es aber, als ob der Arbeiter gar nicht die Möglichkeit hat, über 700 M. zu verdienen. Die Schwierigkeit des Rechnungswesens bei Festsetzung von Lohnklassen wird sich auch überwinden lassen. Es ist nicht richtig, daß wir in Deutschland keine Lohnstatistik haben; nur das Material in Bezug auf die ortsüblichen Tagelöhne ist keine solche. Wohl aber sind in vielen Berufs-Genossenschaften statistische Tabellen aufgestellt, die hier mit Erfolg zu gebrauchen wären, und überall eingeführt werden müßten. Aus der Statistik der Berufsgenossenschaften ergibt sich erst der Durchschnittslohn. Oft werden die Leute Jahrzehnte lang in derselben Lohnklasse bleiben, während bei Festsetzung von Ortsklassen eine Ungerechtigkeit gegenüber den qualifizierten Arbeitern liegt, die oft 6, 7 und mehr Mark verdienen und infolge dessen auch als Invaliden gesteigerte Bedürfnisse haben. Jetzt aber wird selbst der künstlich gebildete Arbeiter, der Bildhauer, Lithograph u. s. w. oft auch mit dem niedrigsten Satz vorlieb nehmen müssen, wenn er unfähig im Regierungsbereich Gumbinnen seinen Wohnsitz aufschlägt, während ein gewöhnlicher Arbeiter in Berlin oft das Dreifache erhalten wird. Selbst auf die Gefahr hin, höhere Beiträge zahlen zu müssen, wird vielen Arbeitern mit einer höheren Rente geboten sein. Es müßte diese auf 66 2/3 Procent des vollen Lohnes festgesetzt werden. In Berlin existirt eine Kasse, die nach 30jähriger Beitragszeit den Satz als Rente wirklich zahlt. Es heißt die Arbeiter verkommen, wenn man glaubt, sie würden durch eine hohe Rente zu Verschwendung und Simulation verführt werden. Derartige arbeitsscheue Leute giebt es unter den Arbeitern gewiß nicht mehr, als in den anderen Gesellschaftsklassen, und es ist völlig geschmacklos, wenn man den Motiven gleichsam eine Statistik der Arbeitscheuen beigegeben hat.

Es sind in dem Entwurf Bestimmungen getroffen, daß bestimmte, jetzt existirende Klassen den Versicherten nur Zuschüsse gewähren dürfen. Man legt es diesen Klassen geradezu nahe, eine Reduktion eintreten zu lassen, damit der Arbeiter ja nicht zu viel erhalte und so Simulation verführt werde. Der Arbeiter wird sich aber durchaus nicht an die Rente drängen, denn es bezieht nach dem Begriff von Invalidität nur derjenige Rente, der nicht nur durch sein Geschäft, sondern auch durch irgend eine Handlung nicht so viel verdienen kann, als die Rente beträgt. Bei einer Rente von jährlich 120 Mark bezieht der Arbeiter täglich 33 1/2 Pf. Er wird aber stets noch im Stande sein, etwas mehr zu verdienen. Es giebt heute Fabrikbetriebe, wo jugendliche Arbeiter bis zu 50 Pf. täglich erhalten. An Stelle dieser wird der Unternehmer aber jetzt einen alten Arbeiter setzen, dem er 33 1/2 Pf. giebt. Dann ist scheinbar der Nachweis geliefert, daß hier eine Invalidität noch nicht vorliegt. Die Möglichkeit ist gegeben, den Lohn zu drücken; denn der Mann muß so billig arbeiten, wenn er nicht als Simulant behandelt werden will. In dem aufgestellten Begriff der Invalidität liegt also nur eine grenzenlose Zumuthung. Wie steht denn mit denjenigen, welche bei der famosen Krankenfürsorge nach 13 Wochen noch nicht arbeitsfähig sind? Herr von Böttcher sagte neulich mit Emphase, jetzt seien fast alle Arbeiter für den Krankheitsfall versorgt. Diese Krankenversicherung ist aber gar keine, weil sie nicht auf eine hinreichend lange Zeit ausgedehnt ist. Bei dem baaren Gelde, das die Arbeiter bekommen, können sie verhungern, und nach 13 Wochen verfallen sie wegen ihrer Arbeitsunfähigkeit einfach der Armenpflege. Was geschieht nun mit einem solchen Arbeiter unter diesem Gesetz? Invalid ist er nicht, nur theilweise Invalid; von der Krankenkasse erhält er nichts mehr; also fangen Sie dafür, daß der Begriff der zeitweisen Invalidität in dieses Gesetz hineinkommt! Es ist in dem Gesetz auch gar nicht gesagt, wie für den Rentenempfänger im Krankheits-falle geforgt werden soll.

Ist er nicht in der Krankenkasse und aus der Gemeindeversicherung geschieden, so fällt er einfach wieder der Armenpflege anheim und geht, weil er sich den Luxus gestattet, krank zu werden, seiner bürgerlichen Rechte verlustig. Tausende von gefundenen Arbeitslosen in Folge der neuen Produktionsweise treiben sich auf den Landstraßen als Bagabunden herum. Wenn jetzt schon eine so große Zahl gesunder Arbeiter überzählig ist, wie können sie es dem Unternehmer zumuthen, daß er Arbeiter annimmt, die halbinvalid geworden sind, oder so, daß sie bald als Invaliden gelten können? Eine sehr große Zahl der Arbeiter ist nach dem 40. Jahre nicht mehr in der Lage, regelmäßig fortlaufende Beiträge zu zahlen. Diese Arbeiter werden dann ein großes Lumpenproletariat bilden.

Eine sehr ungerechte Bestimmung dieses Gesetzes ist auch die, daß das Arbeitsjahr auf 47 Wochen festgelegt ist. Saisonarbeiter und solche, die im Freien arbeiten, wie Maurer, Zimmerer, Plasterer u. s. w., haben unter keinen Umständen 47 Wochen im Jahre zu thun, auch dann nicht, wenn im Winter eine andere Beschäftigung haben. Die fortwährenden Krisen in Folge der Kriegseinstellungen wirken lähmend auf die Arbeitsverhältnisse ein. Mit Recht will man die zum Militär Eingezogenen und die Kriegspflüchtigen von dem Beiträge entbinden und ihnen die Rente sichern; verpflichten von dem Beiträge aber, wegen des Krieges arbeitslos geworden, ist völlig derjenigen aber, die wegen des Krieges das Geschäft nicht vorgehen. Wollen Sie gerecht sein, so müssen Sie das Geschäftsjahr auf höchstens 40 Wochen bemessen, zumal bei der langsamen Steigerung der Rente. Nachdem die Wartezeit herum ist, steigt die Rente per Jahr um 1/100, das macht bei 100 Mark 40 Pf. pro Jahr. Es ist lächerlich, den Arbeitern zumuthen, darin eine Steigerung zu erblicken. Ferner ist zu bemängeln, daß keine Rückvergütung vorgelesen ist, während jetzt denjenigen, welche aus der Eisenbahnkasse austreten, die Hälfte zurückgezahlt wird.

Die Capitalanlage giebt zu besonderen Bedenken Anlaß. Nach den Motiven sollen die nach 17 Beitragsjahren angehäuften Gelder etwa eine Million betragen. Ich kann nicht daran glauben, daß die Invaliditäts- und Sterbeverhältnisse bei den schlecht bezahlten Lohnarbeitern dieselben sein sollen, wie bei den Eisenbahn- und Bergarbeitern, die, wenn auch eigentlich bloß uniformirte Proletarier, doch wenigstens nicht hungern müssen; ich behaupte deshalb, es sterben viel mehr Arbeiter, bevor sie rentenbezugsberechtigt sind, und das angehäuften Capital wird weniger an Renten ausgegeben werden, und das angehäuften Capital wird sich nach 17 Jahren vielleicht auf 2 Millionen gesteigert haben. Die Folge wird ein erheblicher Zinsfuß sein. Und wozu wird das Capital verwendet werden? In der Hauptsache wird es doch den Grundbesitzern, den „Besten der Nation“, zu Gute kommen. Es wird in den Hypotheken auf große Güter aufgehäuft sein. Dadurch wird anderes Capital frei werden und der Zinsfuß für Sparkassengelber und für das Capital des kleineren Mannes herabgedrückt werden. In Folge dieses Gesetzes wird das Reich Besitzer der größten Anzahl Hypotheken auf Grund und Boden sein. Insofern das nicht eine große Gefahr? Denken Sie einmal, ein demokratisches oder gar ein socialdemokratisches System mache einfach einen dicken Strich durch diese Hypotheken, betrachtet sich als Eigentümer des ganzen hypothekarischen Landes und confiscirt dasselbe. Sorgen Sie also lieber dafür, daß doppelt so viel Rente gezahlt wird, dann laufen Sie keine Gefahr. Aber im Ernst gesprochen, wozu brauchen Sie denn überhaupt bei einer derartigen Organisation einen so großen Reservefonds? Ist der Staat nicht Garantie genug? Meine letzte und hauptsächlichste Bedingung richtet sich gegen das Quittungsbuch. Die Arbeiter, und nicht etwa bloß die socialdemokratischen, betrachten dasselbe lediglich als verkapptes Arbeitsbuch. Der Herr Minister meinte freilich, man verfolge damit keinerlei politische Tendenzen. Mag sein, aber eine Gewissheit giebt uns diese Versicherung nicht. Officiell wird zwar nicht gelogen, aber was man bei derartigen Geschäften im Hinterhalt hat, pflegt man nicht offen und ehrlich heraus zu sagen. Vielleicht will man mit diesem Quittungsbuch zwei



Fliegen mit einer Klappe schlagen und die Conservativen und das Centrum, die immer nach dem Arbeitsbuch rufen, beschwichtigen. Nach diesem Geleß soll der Unternehmer für den Arbeiter die Marke in das Quittungsbuch einleiten und abheften; Anmerkungen u. s. w. sollen verboten sein. Aber wer verhindert ihn denn, die Marke verkehrt einzulegen und dadurch etwa einem anderen Unternehmer ein Zeichen zu geben, daß der entlassene Arbeiter sich an einem Stricke befestigt hat u. s. w. Sie erinnern sich, daß J. in Rheinland und Westfalen die Arbeitgeber nur denjenigen Arbeiter beschäftigen gaben, denen das Zeugnis ausgestellt war, daß sie „ordnungsgemäß“ entlassen seien. Wo dieses Wort „ordnungsgemäß“ fehlte, wurde die Annahme zur Arbeit im Bundesrathe dieses so tief verbaute System durch ein brauchbares und gerechtes ersetzt. Wenn Sie einmal ein solches Quittungsbuch einführen wollen, so sorgen Sie dafür, daß der Arbeitgeber es nicht in die Hände bekommt. Auch seine praktische Brauchbarkeit ist zu bezweifeln. In den Motiven ist ausdrücklich betont, daß durch den Verlust des Quittungsbuches der Betreffende seine Rechte verlieren kann, wenn er nicht den Nachweis liefert, daß er die Beiträge führt. Hunderte von Arbeitervereinigungen haben in Resolutionen und Petitionen sich gegen dieses Quittungsbuch ausgesprochen, und ich lege im Namen dieser Arbeiter Protest gegen dasselbe ein. Die Arbeiter haben sich deshalb dazu entschlossen, lieber ganz auf die Alters- und Invalidenversicherung zu verzichten, als diese Verkürzung ihrer Freiheit in den Kauf zu nehmen. Es ist nicht falsch, als zu behaupten, wie der Minister und Herr von Bennigsen gethan haben, daß wir bloß deshalb gegen ein Derartiges sind, weil wir durch die Durchführung der Social-Reform den Boden in den Arbeitermassen verlieren würden. Wir glauben gar nicht daran, daß wir nur auf gewaltsamem Wege eine Aenderung der jetzigen Produktionsweise erreichen können. Wir glauben im Gegentheil, daß eine gute Arbeitergesetzgebung und andere sociale Gesetze dem Arbeiter zu Hilfe kommen müssen. Arbeiter mit gutem Einkommen sind für unsere Ideale jedenfalls viel leichter zu begeistern als die, welche auf dem tiefsten Standpunkte des Lumpenproletariats angekommen sind. Die bisherigen socialpolitischen Gesetze haben den Arbeitern gar nicht zum Nutzen gereicht. (Lebhafter Widerspruch rechts.) Ich habe das bezüglich des Krankenversicherungsgesetzes nachgewiesen. Bringt Sie aber in der Commission wirklich das Kunststück fertig, daß Sie etwas Brauchbares für den Arbeiter schaffen, dann werden Sie uns auf Ihrer Seite finden. Wenn Sie uns vorwerfen, daß wir Ihre guten Absichten in Bezug auf die Socialreform vereiteln wollen, so könnten wir Ihnen mit viel größerem Recht sagen: Sie wollen die sociale Gesetzgebung gar nicht im Ernst, das ist ein Schwindel von Ihnen. Sie wollen die Arbeiter zu einem Aufstand provociren, um ihnen so viel Blut abzupumpen, daß sie in 50 Jahren nicht mehr aufkommen können. (Unruhe und Lachen.) Machen Sie gute sociale Gesetze, zeigen Sie, daß Sie etwas können und wollen, dann werden wir dafür stimmen; aber glauben Sie nicht, daß die deutschen Arbeiter die Hand küssen werden, welche sie statt mit wohlverdientem Brote mit Steinen abspießt. (Beifall bei den Socialdemokraten. Rufen rechts.)

Badischer Bevollmächtigter von Marbach: Es ist schon widerlegt worden, daß dieses Gesetz eine veränderte Armenpflege sei. Diese Behauptung wird von socialdemokratischen Führern ständig wiederholt, trotzdem sie eine verkehrte ist. Der Gedanke, daß die verbündeten Regierungen von einer veränderten Armenpflege eine socialpolitische Einwirkung sich versprechen könnten, ist ein so absonderlicher, daß ich darauf hier nicht eingehen will, aber draußen giebt es einfältige Gemüther, die das glauben. Dieser Entwurf hat mit dem Armenpflege gar nichts zu thun; diese beiden Gegenstände haben rechtlich und socialpolitisch eine so grundverschiedene Basis, daß wir dieses Beides zusammenwerfen, entweder agitatorisch auftritt, oder vom praktischen Leben nichts versteht. Bei der Armenpflege giebt es keinen Rechtsanspruch, der hier geschaffen werden soll. Dieser Unterschied wird in unserem Volksleben tief empfunden. Dem Mann, der auf Almosen Anspruch macht, steht hier der gegenüber, welcher einen klagbaren Rechtsanspruch auf Invaliden-Rente erhebt. Wer heututage überhaupt will, daß es dem Arbeiter gleich ist, ob er die Unterstützung in Anspruch nehmen kann, der versteht das Volksleben nicht. Der Bredner mag hingegen zu den Tausenden, welche jetzt schon eine Unfallrente erhalten, und mag ihnen seine Rede vorlesen, er wird eine Antwort erhalten, mit der er sich still in sein Kämmerlein zurückziehen wird. Herr Dieblich hat sich nicht gekümmert, zu erklären, daß die Arbeiter bis jetzt nichts von den socialpolitischen Gesetzen hätten. Die Unfallrente haben vor den Versicherungsgeetzen die Arbeiter nicht bekommen. Der socialdemokratische Widerstand beweist, daß wir uns auf dem rechten Wege befinden, daß wir weiter streben müssen, um zu dem Ziele zu gelangen, welches die Volkspartei von 1881 uns gesteckt hat. Der verständige Theil der deutschen Arbeiter wird bald erkennen, daß der vorliegende Entwurf während eines Jahres mehr bringt, als die ganze Socialdemokratie ihm zeitlebens gewähren kann. (Beifall.)

Um 4 Uhr wird die weitere Verhandlung bis Freitag 11 Uhr vertagt.

(Original-Telegramme der Breslauer Zeitung.)

\* Berlin, 6. Decbr. Der in dem Nachdruckproceß gegen die „Kieler Zeitung“ wegen Abdrucks des Tagebuchs von 1866 auf Sonnabend anberaumt gewesene Termin vor der Strafkammer ist plötzlich wieder aufgehoben, ein neuer Termin noch nicht in Aussicht genommen worden. Auch die „Kieler Ztg.“ hat die Legitimation des Kaisers zur Stellung des Nachdruckantrags bestritten.

\* Berlin, 6. Decbr. In der „Post“ erklärt Jedlich gegenüber der gestrigen Andeutung Sicklers, es sei 1887 dem Wahlfonds der Cartellvereinigung weder ein Beitrag von 10000 Mark, noch überhaupt ein Beitrag von Mehrerbrüder zugegangen. Ebenso sei seitens der Wahlvereinigung keine Annahme irgend eines Beitrags unter der Bedingung des Rücktritts Greimers erfolgt. Wenn Greimer von der Candidatur zurücktrat, geschah das, weil er die Ueberzeugung gewonnen, seine Candidatur wäre dem festen Zusammenschluß aller antisocialistischen Elemente nicht förderlich. — Die „Freis. Ztg.“ fragt, wo das unzweifelhaft gezahlte Geld geblieben sei.

Von dem Verbands der deutschen Bauwerks-Berufsgenossenschaft ist dem Reichstage eine Petition, betr. die Einführung des Befähigungs-Nachweises zum selbstständigen Betriebe des Bauwerks, überreicht.

\* Berlin, 6. Decbr. Heute erledigte die Budget-Commission die einmaligen ordentlichen Ausgaben des Militäretats. Hierbei wurden 400000 Mark zur Erweiterung des Exercierplatzes bei Altona und 450000 Mark für den Umbau des Dienstgebäudes für die Artillerie-Prüfungscommission in Berlin abgelehnt. Die Forderung von 160000 Mark für den Umbau der Militär-Lehrschule nebst Cafeteria in Frankfurt a. M. wurde auf 130000 Mark herabgesetzt. Die übrigen Titel wurden bewilligt; ebenso auch die gestern ausgelegte Position von 57000 Mark für Herstellung der entsprechenden Fagade für das Generalcommando-Dienstgebäude in Gießen. Damit sind die Beratungen der einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats für die Verwaltung des Reichsheeres beendet.

\* Berlin, 6. Decbr. Das „Berl. Tagbl.“ erfährt aus Zanzibar, die Notabe sei an der ganzen Küste des Sultanats in Westsamkeit getreten. Den ersten thätlichen Erfolg habe die deutsche Panzerfregatte „Carola“ erzielt, welche bereits eine mit Schläfen vollgepackte arabische Dhow abging.

\* Berlin, 6. Decbr. Prinz Albert von Altenburg ist zum Nachfolger des Generals Winterfeld auf den Gouverneurposten von Mainz bestimmt. — Das Entlassungsgesuch des Generals Schlotheim (11. Armecorps) wird befristet.

\* Berlin, 6. Decbr. Die Reichsregierung will in nächster Zeit größere Beträge Schatzkassene zur Bedeckung verschiedener vorübergehender Bedürfnisse ausgeben, die Schatzanweisungen werden auf 5 Monate ausbezahlt.

\* Berlin, 6. Decbr. Für morgen wird die Aufhebung der Central-Viehsperrre für Schweine erwartet.

\* Berlin, 6. Decbr. Die Kronprinzessin von Schweden sieht einem freudigen Familienereignis entgegen.

\* Berlin, 6. Decbr. Dem Arzt Brädel in Breslau, Baderarzt des Bades Reinerz, ist der Charakter als Sanitätsrath verliehen.

!! Wien, 6. Decbr. Die „Pol. Corr.“ meldet aus Petersburg, der Berliner Botschafter Schuwalow sei nach einer Unterredung mit

Sierb nach Gattina gereist, woselbst er vom Jaren in Privataudienz empfangen wurde. In unterrichteten Kreisen bringt man die Reise Schuwalows in Verbindung mit der Opposition, welcher die Emission der russischen Anleihe in Berlin begegnet ist.

\* Paris, 6. Decbr. In der Kammer fand ein unerhörter Scandal statt. Der Socialist Basky nannte den Boulangeristen Eufini einen Dummkopf, worauf die Beiden so hart an einander gerieten, daß die Guisiers sie gewaltsam trennen mußten. Der Kammerpräsident, der durch Zurufe aufgefordert wurde, sich zu bedecken und die Sitzung aufzuheben, begnügte sich mit einer scharfen Zurechtweisung der Streitenden. Diese ernannten ihre Zeugen.

(Aus Wolffs telegraphischem Bureau.)

Berlin, 6. Decbr. Den „Berliner Polit. Nachr.“ zufolge befände sich ein Weisbuch über die ostafrikanische Angelegenheit in Vorbereitung, welches in den nächsten Tagen dem Reichstage zugehen werde.

Nauen, 6. Decbr. Bei der im 6. Wahlbezirk des Regierungsbezirks Potsdam stattgehabten Landtagswahl erhielt Minister Herfurth von 335 abgegebenen Stimmen 202. Der Gegencandidat Schneider (freis.) erhielt 133 Stimmen. Ersterer ist mithin gewählt.

Paris, 6. Decbr. (Kammer.) Herrisson verlas den Bericht über den Antrag auf gerichtliche Verfolgung Wilsons. Einzelne Mitglieder nahmen zu kurzen Bemerkungen das Wort. Die Kammer stimmte dem Antrage zu. Die Rechte enthielt sich der Abstimmung. Wilson wohnte der Sitzung bei.

Die Kammer setzte die Verhandlung des Budgets fort. Petersburg, 6. Decbr. Der Finanzminister gab den Auftrag, 15 Millionen Rubel durch Gold sichergestellt Creditbills aus dem Verkehr zu ziehen. — Der Kaiser verließ Desanow anlässlich seines 50jährigen Dienstjubiläums mittelst eines huldvollen Rescripts die Grafenwürde. — Majoghetti ist gestern von seinem Urlaub zurückgekehrt.

## Letzte Post.

\* Berlin, 6. Decbr. Der Generalstabarzt der Armee, Professor Dr. Gustav v. Lauer, lange Jahre hindurch Leibarzt des Kaisers Wilhelm I., der, wie wir seiner Zeit berichteten, am 8. October seinen 80sten Geburtstag feierte, begibt am 12. d. sein 60jähriges Dienstjubiläum. Das Datum seines Dienstjubiläums, für welches aus Civil- und Militärfreien große Ovationen vorbereitet werden, soll nach Kaiser Wilhelm I. festgesetzt worden sein.

Der evangelische Bund hat gestern im großen Kaiserpaale des Duggenhausen'schen Stabes die erste Volksversammlung abgehalten. Um etwa durch Socialdemokraten verursachten Störungen gleich ein Ziel setzen zu können, waren vor dem Locale Schubmannschaften aufgestellt. Etwa 1000 Personen, zum Theil Arbeiter, meist aber den besseren Ständen angehörige Bürger, Studenten u. s. w. hatten sich in dem Saale eingefunden, wo Prediger Thomas nicht gegen den Katholicismus, sondern gegen das heutige Romertum und speciell gegen die Jesuiten redete. Ueber den Guerillakrieg der römischen Kirche sprach Vicepräsident A. D. Wegner. Er wies namentlich auf das Verhalten Roms bez. der Missethäter hin. Eine lebhaft Discussion, an welcher sich auch Arbeiter ganz im Sinne des Redners beteiligten, kühlte sich an den Vortrag, und gerade aus Arbeiterkreisen wurde das Verlangen laut, daß noch mehr solche Versammlungen gehalten werden möchten. Mit dem Gesange des Lutherliedes schloß die Versammlung.

Der Magistrat hat das Project der Verbreiterung der Friedrichstraße jetzt endgiltig fallen lassen. In der Antwort an die Stadtverordnetenversammlung, welche in der heutigen Sitzung verlesen werden wird, erklärt der Magistrat, daß die Durchlegung der Charlottenstraße bis zum Weidenbamm gesichert sei, halte er jene Verbreiterung zwar immer noch für wünschenswert, aber nicht für notwendig. Es stehen der Stadt grade jetzt große Ausgaben, z. B. die Durchlegung der Zimmerstraße, bevor. Unter diesen Umständen erscheine ihm der Aufwand von 3 1/2 Millionen für die Verbreiterung der Friedrichstraße zu groß. Er habe versucht, die Pferdebahn zur Zahlung von 3 Millionen zu bewegen; da sie diesen Vorschlag abgelehnt, sei für den Magistrat die Sache erledigt. Die Beschlüsse der Stadtverordneten-Versammlung am 22. und 29. Novbr. müsse er ablehnen.

B. Breslau, 6. Decbr. Heute Nachmittag gegen 3 Uhr begab sich der Schuhmann Nr. 177, Valentin Symanski, von seiner Wohnung Nr. 11 im vierten Stock belegen nach dem südlichen Theil der Löschstraße, um an der Ecke der Vorwerkstraße den Posten zu besetzen. Als er bei dem unmittelbar neben Hallmann's Brauerei befindlichen Hause Nr. 19 vorbeikam, trat aus der betreffenden Haustür ein junger, kräftiger Mann, derselbe wurde beim Anblick des Schuhmanns ansehnend verlegen. In Folge dieses Benehmens trat Symanski zu den Fremden mit der Frage heran: „Was haben Sie in dem Hause gemacht?“ Anfangs gab der junge Mann gar keine Antwort, dann aber sagte er: „Herr Sergeant! Ich habe angelassen (gebetelt).“ Hierauf erklärte ihn Symanski für verhaftet, fragte ihn nach Namen und Stand und nahm ihm auch seine Legitimationspapiere ab. Der Verhaftete ging etwa dreißig Schritte weit ruhig mit. Der Vorstich wegen hatte ihn der Schuhmann am linken Knie des Ueberziehers gefaßt. In der Nähe der Klosterstraße riß sich der Bettler, welcher sich Schuhmachergeselle Joseph Grünher genannt hatte, plötzlich los; im nächsten Moment erhielt der Schuhmann von dem vor ihm getretenen Grünher einen Stich in den linken Arm oberhalb des Handgelenkes und sofort einen zweiten noch schwereren Stich oberhalb des Ellenbogens. Der Schuhmann faßte den ihn um Kopfgröße überragenden Grünher an der Brust; ein starker Ruck, Grünher war wieder frei und im Augenblicke hinter Symanski, der gleichzeitig eine Erschütterung am linken Hinterkopfe verspürte; das unter dem Helm hervorquellende Blut belehrte ihn, daß er auch in den Kopf gestochen worden sei. Der Schuhmann verfolgte den entlaufenden Bredner noch bis an die Ecke der Klosterstraße. Trotz der Hülfe ersuchten in der um diese Tagesstunde sehr stillen Löschstraße kein Mensch zur Unterstützung des Schuhmannes, so daß der Attentäter entkommen konnte. Symanski, bei welchem der Blutverlust besonders aus den Wunden des Armes überhand nahm, mußte sich nach seiner Wohnung begeben, wo ihm der schmerzhaft herbeigerufene Dr. Willim die ersten Verbände anlegte. Der Stich in den Kopf scheint nicht tief gegangen zu sein, was nicht Wunder nehmen darf, da das Messer zuerst den Helm durchbohren mußte. In der starken Leberleiste des Helms befindet sich ein mindestens 2 Centimeter breiter scharfer Schnitt. Die Stiche im Arme sind tief und breit, während die darüber befindlichen gemeinen Kleiderstücke schmale, aber sehr scharfe Schnitte zeigen. Wahrscheinlich hat der rohe Bredner ein gut geschliffenes, dünnes Fleischermesser oder ein spitziges Schuhmachermesser zu der That benutzt. Es ist zu hoffen, daß der Verletzte nicht allzu lange Zeit auf dem Krankenlager zubringen wird. Nach dem Attentat wurde im Laufe des Nachmittags eifrig gefahndet. Ob die denselben durch Symanski abgenommenen Legitimationspapiere in der That auf den Namen Grünher lauten, konnten wir noch nicht in Erfahrung bringen. Bis in die späten Abendstunden war Grünher, oder wer sich sonst unter diesem Namen verbergen mag, noch nicht festgenommen. Nachstehend geben wir die Beschreibung desselben: Größe 176 Centimeter, starker Körperbau, blondes Haar und kurzer, dunkler Vollbart. Die Bekleidung bestand aus zerfetzten Stiefeln mit schiefgetretenen Absätzen und alten, dunklen Hosen; dagegen soll der graue Ueberzieher noch gut erhalten gewesen sein, so daß die Muthmaßung nahe liegt, derselbe sei irgendwo gestohlen worden. Der Mann soll übrigens auf seinem Bettelgange fast die ganze Löschstraße abpatrouillirt haben, so daß für eine große Anzahl Personen die Möglichkeit vorhanden ist, sich der Persönlichkeit des Verbrechers bei etwaiger Begegnung zu erinnern.

## Handels-Zeitung.

\* Erhöhung der Walzelpreise. Wie uns mitgeteilt wird, haben die hiesigen Eisengroßhändler analog dem Vorgehen der Walzwerke den Walzelpreis pro I. Quartal 1889 um 25 bis 35 Pf. pro 100 kg erhöht.

\* Umrechnung von Pfund Sterling-Effecten an der Berliner Börse. Die Sachverständigen-Commission der Berliner Fondsbörse hat nun

mehr ihre Beratungen über den Antrag, den Umrechnungscours für die an der Berliner Börse gehandelten Pfd. Sterl.-Effecten auf 20,40 M. abzuändern, zu Ende geführt und das Resultat derselben in einem den Antragstellern zugegangenen Schreiben niedergelegt. Nach dem „B. T.“ heisst es darin, dass mit Rücksicht auf den Widerspruch, welchen die beantragte Aenderung gefunden habe, die Commission davon absehe, den Antrag zum Beschluss zu erheben. Doch würde, wie hinzugefügt wird, nichts im Wege stehen, dass bei denjenigen Papieren, welche in Zukunft an die Berliner Börse gebracht werden, eine Umrechnung zum Course von 20,40 M. erfolge.

\* Stabellen-Verdingung. Die königliche Eisenbahndirection (links-rheinische) zu Köln vergab, wie der „Nat.-Ztg.“ berichtet wird, gestern die Lieferung von 1500 To. Stabeisen, wovon 900 To. für die Werkstätten Nippes und Krefeld und 600 To. für die Werkstätte in Saarbrücken bestimmt sind. Die rheinisch-westfälischen Verbandswerke forderten für die für Nippes und Krefeld bestimmten 900 To. einen Grundpreis von 114 Mark franco; von den ausserhalb des Verbandes stehenden Werken forderten die Siegrheinische Gewerkschaft 118 Mark, der Aachener Hütten-Actien-Verein zu Rothe Erde bei Aachen 112 M. und die Rheinischen Stahlwerke in Ruhrort für Flusseisen 110 M. für die Tonne franco. Bei der neulichen Elberfelder Verdingung blieben die rheinisch-westfälischen Verbandswerke mit 118 M. mindestförmend, während sie gestern in Köln trotz einer um 4 M. ermässigten Forderung mit 2 Mark unterboten wurden. Bei der vorjährigen links-rheinischen Verdingung erhielten die Verbandswerke sogar 125 Mark. Die für Saarbrücken bestimmten 600 To. wurden von den süddeutschen Verbandswerken zu 119,70 M. die Tonne frei Saarbrücken angeboten.

\* Brüsseler Stadtloose. Aus Brüssel wird der „V. Z.“ geschrieben: Der Handel in Brüsseler Stadtloosen hat in ganz auffallender Weise abgenommen. Bei den skandalösen Betrügereien, die in der Verwaltung und bei den Ziehungen derselben vorgekommen sind, ist das nicht verwunderlich. Bei dieser Gelegenheit sei ein im Auslande wenig beachteter Umstand erwähnt. Wer ein Brüsseler Stadtloos kauft, glaubt, dass er ein Loos besitzt, für welches die grosse Stadt Brüssel bürgt. Das ist nicht der Fall. Die Brüsseler Stadtloose sind von der Verwaltung der inneren Stadt Brüssel, welche nur 177 000 Seelen umfasst und 239 Mill. Francs in Loosen an Schulden besitzt, ausgegeben; die grossen Vorstädte, welche mit die Stadt Brüssel bilden, haben damit gar nichts zu thun; sie haben ihre eigenen Schulden und Loose und bürgen also für die Loose der „Stadt Brüssel“ nicht.

\* Convention der Speiseöl- und Rüböl-Fabriken. Die zwischen dem Verein Deutscher Oelfabriken und den anderen Speiseöl-Fabriken schon seit einiger Zeit bestehende Convention ist, wie der „Frkf. Z.“ mitgeteilt wird, auf vier Jahre verlängert worden. Die Convention bezieht sich auf gemeinsame Feststellung der Preise; es besteht indessen nicht die Absicht, die Preise willkürlich zu erhöhen, sondern nur den jetzt erreichten gesunden Boden für diese Industrie zu conserviren.

\* Die North British and Mercantile-Feuerversicherungsgesellschaft bezieht am 4. d. Mts., den Gedenktag der vor 25 Jahren der Gesellschaft erteilten Zulassung zum Geschäftsbetrieb in Preussen, welcher bald die gleichen Concessionen seitens der übrigen deutschen Staaten nachfolgen. In der That kann die Gesellschaft auf die Entwicklung ihres deutschen Geschäfts mit Genugthuung zurückblicken. Während diverse englische Gesellschaften nach kurzer Thätigkeit in Deutschland dieses Geschäftsgebiet unter mehr oder weniger erheblichen Verlusten wieder aufgeben mussten, hat die North British and Mercantile es verstanden, ein umfangreiches und solides Geschäft in Deutschland aufzubauen, welches auf einer weiterverzweigten und praktisch durchgeführten Organisation beruht. Nach der letzten Geschäftsübersicht besitzt die Gesellschaft in Deutschland 34 General-Agenturen mit über 4000 Unteragenten, und betrug die Prämie aus dem deutschen Geschäft pro 1887 die beträchtliche Summe von 2 770 277 M. Die Gesellschaft hat, wie uns mitgeteilt wird, von allen äusseren Festlichkeiten abgesehen, dagegen aber den Angestellten ihres deutschen Geschäfts eine Bonification von 10 pCt. ihres Gehalts zufließen lassen.

\* Zur Lage des Berliner Confectionsgeschäfts. Berlin, den 6. Decbr. Für unsere Confectionsgeschäfte ist die neue Frühjahrs-saison schon im vollen Gange, in allen Betrieben wird fleissig an den neuen Musterzusammenstellungen gearbeitet, namentlich soweit solche noch für das Deutsche Reisegeschäft vorbereitet werden, denn in der Weihnachtswoche begeben sich über 200 Reisende hiesiger Confectionsfabriken auf ihre regelmässigen Touren in und ausserhalb Deutschlands. Das Exportgeschäft hat begonnen. Ein Theil unserer Confectionäre befindet sich in England; die von dorthier bis jetzt eingetroffenen Nachrichten stellen kein unbefriedigendes Resultat in Aussicht. Wir haben einige amerikanische Einkäufer an unsern Märkte und mehrere werden noch im Laufe dieses Monats hier eintreffen. Die Zahl der uns für die Frühjahrs-saison besuchenden amerikanischen Einkäufer ist keine sehr bedeutende, und selbst wenn sie zu uns kommen, sind die Ordres, die sie hier placiren, nicht mehr so beträchtliche, wie früher. Schwarze Confections aus leichtem Cachemir- und aus seidnen Stoffen, Umhänge und Fichus mit Spitzen und Passementerzierungen werden von uns nur noch in ganz geringem Masse bezogen. Amerikanische Einkäufer behaupten, dass sie diese Artikel vorthellhafter in Paris einkaufen können. Dieselbe Behauptung wird von englischen Käufern aufgestellt. Wir sind in unserem Urtheile objectiv genug, um nicht einzugehen, dass diese Ansicht in letzter Zeit eine gewisse Berechtigung erlangt hat. Die Pariser Confectionäre haben sich viel Mühe gegeben, um das von unserer Berliner Confection ihnen entriessene Terrain wieder zu gewinnen, sie haben mit den Jahren von uns gelernt, dass unsere Erfolge auf solide Herstellung, billige Preise und Accommodation auf bestimmten Geschmacksrichtungen beruhen, aber alle diese Eigenschaften würden noch lange nicht dazu geführt haben, ihnen eine gewisse Antheilnahme an der Versorgung der Märkte wieder zu sichern, wenn nicht äussere Umstände hierzu mitgewirkt hätten. In der Wintersaison, in welcher die eben genannten äusseren Einflüsse nicht zur Geltung kommen können, ist die französische Confections-industrie der unseren gegenüber noch ebenso ohnmächtig wie früher, in der Sommersaison aber besitzt sie durch die billige Erlangung bestimmter Rohmaterialien Vortheile, gegen die wir im Exportverkehre zwar ankämpfen, die aber den Franzosen mindestens ein ebenso gleiches Maass an Leistungsfähigkeit zugestehen, als über welches wir verfügen. Paris bezieht seine Spitzen von Calais ohne Zollbelastung, wir müssen sie ebendasselbst kaufen und der darauf lastende Eingangszoll verteuert sie uns sehr. Aber auch die anderen Rohmaterialien, Cachemirs und Seidenstoffe, bezahlt Paris jetzt nicht mehr theurer als wir. Früher, als man noch nicht die gesuchten Exportqualitäten in Frankreich so vorzüglich als bei uns herstellte, war dies nicht der Fall, dazu kommt noch, dass für billige Massenartikel der frühere höhere französische Arbeitslohn zurückgegangen ist, so dass er zwar dem unserigen noch nicht gänzlich gleichkommt, die Differenz aber keine so bedeutende mehr ist, als früher. Alle die That-sachen haben dazu beigetragen, uns das Geschäft für leichte Umhänge, Visites und Fichus zu erschweren, und wir haben von einigen amerikanischen Einkäufern vernommen müssen, dass sie gesonnen sind, diesmal ihren Bedarf in den eben genannten Artikeln nicht mehr hier, sondern in Paris zu decken. In England scheinen Directoire-Jaquets aus farbigen Tuchstoffen und zweireihige Matrosenjacken gern gekauft zu werden. Unser Markt wurde ferner belebt durch die Anwesenheit in- und ausländischer Modellkäufer. Der Geschmack wendet sich wieder hellfarbigen Jaquets, Mantelets zu, die anfänglich gekauft, später aber werden schwarze Confections, Dolmans, Visites, Fichus in den Vordergrund treten. Regenmäntel, die für die Frühjahrs-saison in hellen und halbellen Farben angefertigt werden, haben wieder besten Verkauf zu erwarten. Unsere Stoffbranche ist zwar noch nicht in den Besitz umfangreicher Frühjahrsaufträge gelangt, wenigstens nicht die hiesige — auswärtige Fabrikanten hat der Zwischenhandel bereits stark engagirt —, doch liegen die Aussichten nicht ungünstig. Bestimmte Artikel haben auf guten Erfolg zu rechnen. So dürften Tricotstoffe wieder stark verlangt werden, auch Regenmäntelstoffe, die hier hergestellt, werden in neuen Vorlagen aufgenommen werden. Einfarbige, Tuche, die in rheinischen und schlesischen Fabriken gemacht werden, werden zu den bevorzugten Artikeln der Saison gehören. Kammgarn-Cachemirs (Borromans, Biesenstreifen, Damasses, Cachemirs foulés, Cheviots etc.), wie sie in Elberfeld, Gera, Greiz fabricirt werden, erfreuen sich wiederum grosser Beliebtheit. Die Fabrikanten sind hinreichend mit Aufträgen versehen, und zwar nicht allein in Confections-, sondern auch in Kleiderstoffen. Höher gehende Preise beschleunigen die Placierung von Ordres seitens der Consumenten. Für Regenmäntelstoffe, namentlich für carrie gestreifte Cheviots,



Ist sehr starker Bedarf vorhanden. Neumünster ist mit Aufträgen für diesen Artikel reichlich versehen, ebenso sind Spremberg, Gladbach, Osterode, Dessau, Kettwig für Regenmäntelstoffe gut beschäftigt. Seidene Stoffe haben ebenfalls beste Chancen, jedenfalls viel bessere als in den früheren Jahren, reinseidene und halbseidene Armures, Damassées, Peaux de soie, einfach und gestreift, werden in den Consum übergehen, auch sogenannte Sommermatelassées, Sicilien- oder Ottomafond mit Zeichnungen in Satin ausgeführt (Empiremuster) sind in Auftrag gegeben worden. Für Besatzzwecke verwendet die Confection Passementerien und Stickereien. In Passementerien sind matte und halbmatte Ausführungen sehr beliebt, trotzdem werden auch Perlen wieder sehr viel gekauft. Die Crochetarbeiten sind bevorzugt, sie werden in Form von Galons, Agrements, Ornamenten gesucht, Franzen werden sehr viel angewandt. In allen diesen Artikeln sind die Fabrikanten nicht nur von der Confection, sondern auch für den Exportverkehr in Anspruch genommen. In Stickereien verwendet man hauptsächlich ausgeschlagene Seidenstickereien in Blätter- und Arabeskenmustern. (B. B.-Z.)

### Ausweise.

Paris, 6. Dec. [Bankausweis.] Baarvorrath, Abnahme Silber 1572 000, Zun. Gold 306 000, Portefeuille der Hauptbank und der Filialen Abn. 117 967 000, Gesamtvorschüsse Zun. 12 200 000, Notenumlauf Abn. 3 559 000, Guthaben des Staatsschatzes Abn. 55 439 000, Laufende Rechn. der Privaten Abn. 44 332 000.

London, 6. Decbr. [Bankausweis.] Totalreserve 10 652 000, Notenumlauf 23 851 000, Baarvorrath 18 304 000, Portefeuille 18 444 000, Guthaben der Privaten 22 398 000, Guthaben des Staatsschatzes 3 814 000, Notenreserve 9 504 000 Pfd. Sterl.

### Börsen- und Handelsdepeschen.

Special-Telegramme der Breslauer Zeitung.

Berlin, 6. December. Neueste Handelsnachrichten. Geld blieb an der heutigen Börse trotz der Erhöhung des Bankdisconts recht flüssig. Bezüglich der Erhöhung des Reichsbankdisconts bemerkt die „National-Zeitung“: Die Disconterhöhung fand heute vom Centralausschuss nach der Erklärung des Präsidenten der Reichsbank volle Zustimmung. Sie ist eine notwendige Maassregel, nachdem der Reichsbank in der letzten Zeit vom Reich etwa 50 Millionen Mark auf Giroconto entzogen wurden und ähnliche Entnahmen seitens des preussischen Staates im December bevorstehen. Ferner ist die Ausgabe von grossen Summen von Schatzscheinen angekündigt, welche Mehraufgaben bilden, auf welche die Reichsbank sich vorbereiten muss. Wenn die Erhöhung der Rate um nur 1/2 pCt. beliebt wurde, waltete dabei die Rücksicht auf den Warenverkehr und das Bedürfniss der Industrie ob, da eine weitere Heraussetzung des Lombardzinsfuß auf 6 pCt. gesteigert hätte. Die Reichsbank geht bei dieser Maassregel von der Voraussetzung aus, dass, da die Institute in diesem Jahre erheblich engagiert sind, möglicherweise auch von dieser Seite her sich die Ansprüche erweitern dürften. In der heutigen Sitzung wurden ferner zur Beleihung im Lombard zugelassen 5 proc. italienische Eisenbahn-Obligationen, Parchimer und Rostocker Stadtanleihe. — Die Eintragung der Actien-Gesellschaft und Maschinenfabrik für Mühlenbau, vormals C. G. W. Kapler ins Handelsregister ist nunmehr erfolgt. Das Actien-Capital beträgt 1 Million Mark. Das Rechnungsjahr hat bereits am 1. Januar begonnen. — Die Dividende der Victoria-Speicher-Actien-Gesellschaft wird auf 5 pCt. geschätzt. — In Bremen sind gestern durch die „Elbe“ 4 1/2 Mill. M. in Goldbarren für Rechnung eines hiesigen ersten Bankhauses eingetroffen, welche direct der Reichsbank überwiesen wurden. — Die Stadt Montevideo nimmt in Antwerpen und London eine Anleihe von sechs Millionen auf.

Berlin, 6. December. Fondsbörse. Die Börse hat die Thatsache der Disconterhöhung bei der Reichsbank mit grösster Ruhe hingenommen, heute sogar wesentlich festere Tendenz an den Tag gelegt als gestern, da man noch im Unklaren darüber war, was in der heutigen Ausschussitzung beschlossen werden würde. Eine gewisse Besorgniss bezüglich der weiteren Entwicklung der Geldmarktsverhältnisse und im weiteren Ausblick wegen der letzten Regulierung im Jahre lässt sich aber nicht unterdrücken; das hatte zur Folge, dass das Geschäft sich heute in noch engeren Grenzen bewegte, als in den letzten Tagen. Die Coursänderungen gegenüber dem gestrigen Stande sind fast durchgängig minimaler Art. Credit-Actien, die gestern 158 1/2 geschlossen, bewegten sich heute zwischen 158 1/2 und 158 3/4; Disconto-Commanditantheile stellten sich schliesslich sogar eine Kleinigkeit höher als gestern; auch deutsche Bankactien und Berliner Handels-gesellschafts-Antheile sind gut behauptet. Credit ultimo 158.10 bis 158.25 — 158.10 — 158.40, Nachbörse 158.50; Commandit 155.75 — 156.75 bis 155.90, (— 0.10). Heimische Bahnenwerthe steigend; österreichische wurden durch Werthehausbewegung in Duxen günstig beeinflusst, fremde Bahnen schwächer. Deutsche Prioritäten behauptet. Inländische Fonds fest, 4 proc. Reichsanleihe 0.10 pCt. Der Rentenmarkt zeigte höhere Course für russische Fonds. Russische Noten hoben sich gleichzeitig bis 205 1/2, Ungarn und Egypten sind ein wenig zurückgegangen. Gute Meinung bestand wieder für argentinische Werthe. Zu besseren Coursen wurden auch Türken aus dem Markte genommen. 1880er Russen 86.10 bis 86.40 — 86.30, Nachbörse 86.25, 1884 Russen 99.40 — 99.60, Nachbörse 99.60 (+ 0.20), Ungarn 83.80 — 83.90 — 83.60 — 83.70, Nachbörse 83.50 (— 0.20). Prämien-Verkehr nur in östlichen Bahnen belebt. Auf dem Gebiete der Industriepapiere erwies sich die Stimmung auch heute ziemlich fest. Von speculativen Montanwerthen wurden die Actien der Laurahütte in sehr bedeutenden Beträgen bei lebhaft steigendem Course gehandelt; auch in Stamm-Prioritäten der Dortmunder Union, sowie in Actien des Bochumer Gussstahlwerkes fanden lebhaftere Umsätze zu besseren Coursen statt. Als Motiv der Hausse in Laurahütte-Actien wurde angeführt, dass die Gesellschaft sehr günstige Resultate im ersten Quartal des laufenden Betriebsjahres erzielt habe. Dortmunder ult. 88.90 — 89.10 — 88.60 — 89.60 — 89, Nachbörse 89.25, Laurahütte ult. 126.75 — 126.90, Nachbörse 128.25 (+ 0.95), Bochumer 185.50 bis 184.90 — 186.00 — 185.75, Nachbörse 186.10 (+ 0.50). Unter den übrigen Papieren des Industriemarktes sind einzelne Brauereien und Cementfabriken als gefragt hervorgehoben.

Berlin, 6. Decbr. Prodnotenbörse. Neue Momente waren im heutigen Verkehr nicht geboten, aber die in den letzten Tagen wiederholt namhaft gemachten Wirkten fort. Alle Getreidearten bekundeten weiter feste Tendenz. Loco Weizen fest. Termine erfreuten sich ziemlich guter Deckungsfrage für den laufenden Monat; mehr aber noch war Frühjahrslieferung beachtet, während Abgeber dafür entschieden wenig am Platze waren. Mit einer Erhöhung von circa 1 Mark blieb der Schluss fest. — Loco Roggen im offenen Markte wegen kleiner Zufuhr von inländischer Waare still. Der vorhandene Versandbegehrt sucht und findet fast nur durch schlanke Hergabe in Kündigung abgenommener Waare Befriedigung. Die Geringfügigkeit der Landzufuhren überhaupt, nicht nur hier am Platze, ist geradezu auffallend und lässt die Ernte noch kleiner erscheinen als sie thatsächlich ist. Im Terminhandel machen sich diese Verhältnisse weiter fühlbar, zumal das Inland in Anknüpfen späterer Lieferung gute Meinung bethätigt, während Offerten russischer Waare trotz der letzten hiesigen Besserung nicht mehr so rentabel sind wie zuvor. Heute traten die Abgeber sehr reservirt auf, dadurch sind die Preise reichlich 1 M. gestiegen, ohne schliesslich eine nennenswerthe Abschwächung zu erfahren. — Loco Hafer unverändert. Termine 3/4 — 1/2 Mark höher bezahlt. — Roggenmehl anziehend, schliesslich 10 — 15 Pf. theurer als gestern. — Mais still. — Kartoffellieferung matt. — Rübel naher Lieferung bis 50 Pf. billiger, hat sich per Frühjahr vom anfänglichen Rückgange erholt und schloss reichlich auf gestriger Höhe fest. — Petroleum unverändert. — Spiritus wenig belebt. Die Preise stellten sich durchgängig 10 — 20 Pf. niedriger.

Posen, 6. Decbr. Spiritus loco ohne Fass (50er) 51.80 M., do. (70er) 32.40 M. Tendenz: Höher. Wetter: Trübe.

Hamburg, 6. December, 11 Uhr Vorm. Kaffee. (Vormittagsbericht.) Good average Santos per December 89, per März 91, per Mai 91, per September 91. Tendenz: Behauptet.

Hamburg, 6. Decbr., 4 Uhr 12 Min. Nachm. Kaffee. (Nachmittagsbericht.) Good average Santos per Decbr. 88, per März 89, per Mai 89, per September 89. Tendenz: Ruhig.

Amsterdam, 6. December. Java-Kaffee good ordinary 52 1/4. Havre, 6. Decbr., Vorm. 10 Uhr. Kaffee. Kaffee in Newyork schloss unverändert, Rio 17 000 Sack, Santos 11 000 Sack, Recettes für gestern

Havre, 6. December, Vorm. 10 Uhr 30 Min. Kaffee. Good average Santos per December 108, per März 109, 50, per Mai 110. Tendenz: Behauptet.

Magdeburg, 6. Decbr. Zuckerbörse. Termine per December 14.12 — 25 — 22 M. bez., per Januar 14.35 — 30 — 32 M. bez., per Februar 14.40 M. bez. u. Br., 14.35 M. Gd., per Januar-März 14.45 bis 14.37 M. Gd., 14.40 M. Br., per März 14.45 M. Br., 14.40 M. Gd., per März-Mai 14.55 — 14.52 M. bez. u. Gd., 14.55 M. Br., per Juni-Juli 14.75 M. Br., per October-December 13.30 M. Br., 13.10 Gd. Tendenz: Fest.

Paris, 6. December. Zuckerbörse. Rohzucker 88° behauptet, loco 36.75 bis 37, weisser Zucker ruhig, per December 40, per Januar 40.30, per März-Juni 41.30.

London, 6. Decbr. Zuckerbörse. 96 proc. Javazucker 16 1/2. Rüben-Rohzucker 14 1/4. Stetig.

London, 6. Decbr., 12 Uhr 14 Min. Zuckerbörse. Markt fest, Bas. 88°/100 per December 14.3 + 1/4, per Januar 14.4 1/2, per Januar-März 14.6, per April 14.6 1/2.

London, 6. Dec., 3 Uhr. Zuckerbörse. Raffinirte unverändert.

Newyork, 6. Decbr. Zuckerbörse. Unverändert.

Glasgow, 6. December. Rohseisen. 5. Decbr. 6. Decbr. (Schlussbericht.) Mixed numbers warrants. 41 Sh. 11 D. 41 Sh. 8 D.

### Börsen- und Handelsdepeschen.

Berlin, 6. Dec. [Amtliche Schluss-Course.]

Eisenbahn-Stamm-Actien.		Inländische Fonds.	
Cours vom	5.	Cours vom	5.
Galiz. Carl-Ludw.-B.	87 90	D. Reichs-Anl. 4 1/2	108 30
Gotthardt-Bahn	126 —	do. 3 1/2	103 10
Lübeck-Büchen	168 90	Posener Pfandbr. 4 1/2	101 80
Mainz-Ludwigshaf.	106 60	do. 3 1/2	101 —
Mitteelberrahn ult.	121 70	Preuss. 4 1/2 cons. Anl.	108 —
Warschau-Wien	179 70	do. 3 1/2	104 —

Eisenbahn-Stamm-Prioritäten.		Ausländische Fonds.	
Cours vom	5.	Cours vom	5.
Breslau-Warschau	56 60	Egypter 4 1/2	82 60
Ostpreuss. B.-B.	119 30	Italienische Rente	95 80

Bank-Actien.		Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.	
Cours vom	5.	Cours vom	5.
Bresl. Discontobank	108 50	Oberschl. 3 1/2 Lit. E.	101 —
do. Wechselbank	101 90	do. 4 1/2	1879 —
Deutsche Bank	167 50	R.-O.-U.-Bahn 4 1/2	11 —
Disc.-Command. ult.	217 50		
Oest. Cred.-Anst. ult.	158 40		
Schles. Bankverein	123 10		

Industrie-Gesellschaften.		Banknoten.	
Cours vom	5.	Cours vom	5.
Bismarckhütte	178 —	Oest. Bankn. 100 Fl.	167 30
Bochum-Gussstahl ult.	185 50	Russ. Bankn. 100 R.	206 20
Bresl. Bierbr. Wiesner	36 20		
do. Eisen. Wagn.	179 —		
do. Pferdebahn	140 —		
do. verein. Oelfabr.	92 50		
Cement Giesel	160 —		
Donnersmarckh.	61 —		
Dortm. Union St.-Pr.	89 50		
Erdmannsdorf Spinn.	92 50		
Görlitz-Bd. (Lüders)	175 50		
Hofm. Waggonfabrik	170 70		
Kramsta Leinen-Ind.	131 50		
Laurahütte	127 90		
Obschl. Chamotte-F.	149 —		
do. Eisb.-Bed.	106 50		
do. Eisen-Ind.	195 50		
do. Portl.-Cem.	146 10		
Oppeln. Portl.-Cem.	124 50		
Redenhütte St.-Pr.	118 60		
do. Oblig.	114 90		
Schlesischer Cement	220 90		
do. Dampf-Comp.	133 —		
do. Feuerversich.	206 00		
do. Zinkh. St.-Act.	146 50		
do. St.-Pr.-A.	146 70		
Tarnowitzer Act.	—		
do. St.-Pr.	—		

Privat-Discont 3 1/2 %.		Wechsel.	
Cours vom	5.	Cours vom	5.
Oesterr. Credit ult.	158 50	Mainz-Ludwigsh. ult.	106 50
Disc.-Command. ult.	217 87	Dortm. Union St.-Pr. ult.	89 —
Berl. Handelsges. ult.	169 75	Laurahütte ult.	127 —
Franzosen ult.	105 —	Egypter ult.	82 37
Lombarden ult.	41 12	Italiener ult.	95 62
Galizier ult.	87 50	Ungar. Goldrente ult.	83 62
Lübeck-Büchen ult.	168 75	Russ. 1880er Anl. ult.	86 25
Mariemb.-Mlawka ult.	90 62	Russ. 1884er Anl. ult.	99 37
Ostpr. Südb.-Act. ult.	122 62	Russ. II. Orient.-A. ult.	61 —
Mecklenburger ult.	135 50	Russ. Banknoten ult.	205 —

Berlin, 6. December. [Schlussbericht.]		Cours vom	
Cours vom	5.	Cours vom	5.
Weizen. Besser.	176 50	Rübel. Still.	—
December	177 25	December	—
April-Mai	203 —	April-Mai	58 80
Roggen. Besser.	153 —		
December	153 75		
April-Mai	157 —		
Mai-Juni	157 75		
Hafer.	136 25		
December	137 —		
April-Mai	140 50		
Stettin, 6. December. — Uhr			
Cours vom	5.	Cours vom	5.
Weizen. Unverändert.	189 —	Rübel. Matter.	60 20
December	189 50	December	58 70
April-Mai	196 —	April-Mai	58 50
Roggen. Unverändert.	150 —		
December	150 —		
April-Mai	153 50		
Petroleum.	—		
loco (verzollt)	fehlt		

Wien, 6. December. [Schluss-Course.]		Cours vom	
Cours vom	5.	Cours vom	5.
Credit-Actien	304 40	Marknoten	59 70
St.-Eis.-A.-Cert.	251 30	4 1/2 proc. Goldrente	100 67
Lomb. Eisenb.	99 25	Silberrente	82 50
Galizier	208 25	London	121 80
Napoleonsdor.	9 66	Ungar. Papirrente	91 95

Paris, 6. Decbr.		Cours vom	
Cours vom	5.	Cours vom	5.
3 proc. Rente	83 22	Türken neue cons.	15 17
Neue Anl. v. 1886	—	Türkische Loose	—
5 proc. Anl. v. 1872	104 05	Goldrente, österr.	91 1/8
Italien. 5 proc. Rente	97 10	do. ungar. 4 pCt.	85 —
Oesterr. St.-E.-A.	540 —	1877er Russen	—
Lombard. Eisenb.-A.	215 —	Egypter	412 50

Frankfurt a. M., 6. December. Mittag.		Cours vom	
Cours vom	5.	Cours vom	5.
Staatsbahn 208. 62.	Lombarden	—	—
Goldrente 83. 60.	Egypter	—	—
do. 83. 60.	Laura	—	—
do. 83. 60.	Still.	—	—

Köln, 6. December. [Getreidemarkt.]		Cours vom	
Cours vom	5.	Cours vom	5.
Weizen loco fester, loco 155 — 165, holst. Roggen loco fester, mecklenburger loco 170 — 180, russischer besser, loco 102 — 106.			
Rübel loco 62. Spiritus still, per December-Januar 21 1/4, per Januar-Febr. 22, oer April-Mai 23, per Mai-Juni 23 1/4. — Wetter: Sehr trübe.			

London, 6. December. Consols 96, 09. 1873er Russen 98, 07. Egypter 81, —. Regnerisch.

London, 6. Decbr. 1 Uhr 45 Min. Consols 96 3/8. London, 6. Decbr., Nachm. 4 Uhr. [Schluss-Course.] Platzdiscont 3 1/8 pCt. Bankauszahlung —. Ruhig.

Cours vom		Cours vom	
5.	6.	5.	6.
Consols 2 1/2 % April	96 09	Silberrente	—
Preussische Consols	107 —	Ungar. Goldr. 4 proc.	84 —
Ital. 5 proc. Rente	95 1/8	Oesterr. Goldrente	—
Lombarden	8 11	Berlin	20 61
5 proc. Russen de 1871	—	Hamburg 3 Monat	20 61
5 proc. Russen de 1873	—	Frankfurt a. M.	20 61
Silber	—	Wien	12 37 1/2
Türk. Anl., convert.	15 —	Paris	25 59
Unificirte Egypter	81 1/8	Petersburg	23 1/2

Amsterdam, 6. Decbr. [Schlussbericht.] Weizen per März 216, per Mai 218. Roggen per März 129, per Mai 132.

Paris, 6. Decbr. [Getreidemarkt.] (Schlussbericht.) Weizen ruhig, per December 26, 25, per Januar 26, 50, per Januar-April 27, 00, per März-Juni 27, 50. — Mehl behauptet, per December 60, 40, per Januar 60, 75, per Januar-April 61, 40, per März-Juni 61, 90. — Rübel fest, per December 74, 75, per Januar 74, 50, per Januar-April 73, 75, per März-Juni 70, 25. — Spiritus behauptet, per December 41, 75, per Januar 41, 75, per Januar-April 42, 25, per Mai-August 43, 50. — Wetter: Schön.

Liverpool, 6. Decbr. [Baumwolle.] (Schluss.) Umsatz 12 000 Ballen, davon für Speculation und Export 1000 Ballen. Stetig.

### Abendbörsen.

Wien, 6. Decbr., Abends 5 Uhr 30 Min. Oesterr. Credit-Actien 302, 50. Marknoten 59, 72. 4 proc. Ung. Goldrente 100, 27. Galizier 208, —. Fest.

Frankfurt a. M., 6. December, Abends 7 Uhr 8 Min. Credit-Actien 252, —. Staatsbahn 207, 50. Lombarden 81 1/2. Galizier 173, 37. Ungarische Goldrente 83, 80. Egypter 82, 30. Behauptet.

Hamburg, 6. Decbr., 8 Uhr 50 Min. Abends. Credit-Actien 251 1/2. Staatsbahn 518 1/2, 1884er Russen 95. Disconto-Gesellschaft 217 1/2. Marienburger 90 1/4. Russische Noten 205 1/2. Schwach auf Londoner Bankausgang.

### Marktberichte.

Löwen i. Schl., 5. Decbr. [Marktbericht von J. Gross.] Bezahlt wurde per 100 Kgr. Netto: für Gelbweizen 17.00 — 17.40 Mark, Roggen 15.00 bis 15.40 Mark, Gerste 13.60 bis 15.00 Mark, Hafer 12.60 bis 13.30 Mark, Erbsen 13 — 14 Mark, Wicken 12.50 — 13 Mark, gelbe Lupinen 8.50 — 9.20 Mark, Roggenfutter bis 9.80 Mark, Weizenschale bis 8 Mark. Feinste Waare über Notiz.

### Der Bericht der Fabriksinspectoren. (II.)

Viel Interessantes finden wir in den schlesischen Berichten über die Heranbildung gelernter Arbeiter, Vorarbeiter und Werkmeister. Die beiden letzten Kategorien entbehren vielfach einer befonderen Ausbildung, obgleich eine spezifische fachgewerbliche Schulung auf den ersten Blick in manchen Industrien geradezu unentbehrlich erscheint. Indessen in vielen Anlagen vollzieht sich diese Aulernung der Vorarbeiter gleichsam unbewusst, ohne dass dieselben von der Zurücklegung einer eigentlichen Lehrzeit sprechen könnten; sie haben nur bei den verschiedenen Arbeiten, zu welchen sie sich anstellen ließen, anderen tüchtigen Vorarbeitern bestimmte Fertigkeiten abgelauscht, dann selbst diese auszuführen versucht, und schliesslich dieselben sich so angeeignet, dass sie selbst wieder anderen Arbeitern Anleitung geben können.

Klagen über Mangel an tüchtigen Vorarbeitern oder Werkführern werden daher verhältnissmässig nicht häufig vernommen. In dem Bezirk Breslau-Vegnitz klagt man jedoch in der keramischen Industrie hierüber, während in diesem Bezirk ein Ueberfluss an gelerntem Arbeitern in Folge der technischen Vervollkommenung der Betriebseinrichtungen in der Mülerei und Brauerei besteht soll.

Ein Bedürfniss nach gelerntem Arbeitern zeigt sich in der Uhrenfabrikation, namentlich da, wo noch vollständige Uhren hergestellt werden. So beschäftigt eine der grössten Uhrenfabriken Schlesiens durchschnittlich ungefähr zwanzig Lehrlinge, welche theils als Uhrmacher, theils als Schlosser ausgebildet werden. Die Uhrmacherlehrlinge stehen unter einem besonderen Werkmeister, welcher selbst gelernter Arbeiter ist, und werden in der Darstellung aller Arten von Uhren, selbst solcher, welche nicht eigentlicher Fabrikationsgegenstand dieses Establishments sind, sowie auch in der Zusammenfügung anderer mechanischer Werke unterrichtet, so dass sie nach vollendeter Lehrzeit in jeder mechanischen Werkstatt und bei Telegraphenbauanstalten Verwendung finden können. In anderen Uhrenfabriken und in den Fabriken für Uhrenbestandtheile, in der Fabrikation von Uhrmacherwerkzeugen und chirurgischen Instrumenten kommen zwar auch noch mündliche oder schriftliche Lehrverträge vor, aber die Einführung von Specialmaschinen befördert die Verwendung jugendlicher Arbeiter an Stelle der früheren Lehrlinge.

Von der Heranbildung des jugendlichen Arbeiters in der schlesischen Hüttenindustrie entwirft der Aufsichtsbearbeiter für Oppeln folgendes Bild: Derselbe wird bei Beginn des Hüttenarbeiterberufs entweder als Paquetbinder in den Walzwerken oder mit leichteren, ein geringeres Mass von Zuverlässigkeit erfordernden Verrichtungen im eigentlichen Walzwerkbetriebe beschäftigt, oder er wird auf den Hüttenwerken bei den mit Ofen- und sonstigen Reparaturen beschäftigten Maurern als Handlanger verwandt. Je nachdem er sich körperlich entwickelt und im Uebrigen „anfällig“ zeigt, wird er später in einen Betriebszweig übernommen und entweder zum Hölzer, Schmelter, Puddler, Schweißer oder Walzer ausgebildet und im Laufe der Zeit zum Walzmeister oder zum ersten Mann am Ofen befördert. Aus der Reihe dieser Leute gehen die Meister und Obermeister hervor; irgend welche Einrichtungen, die neben der Arbeit im Betriebe noch das Ziel einer besseren Ausbildung durch Fach- oder Meisterschulen verfolgen, bestehen nicht.

In Drahtwalzwerken werden die jugendlichen Arbeiter in der Weise zu gelerntem herangebildet, dass sie zuerst mit dem sogenannten Abhalten, dann mit dem Gaspeln, hierauf mit dem Leiten — in Schlingen legen — des Drahtes, und erst wenn alle diese Vorarbeiten erlernt sind und eine ausreichende Anfertigung und Gewandtheit erworben worden ist, an den Walzen selbst beschäftigt werden.

Die Ausbildung der Lehrlinge im eigentlichen Sinne geht in der Regel in der Weise vor sich, dass dieselben einem bestimmten Arbeiter, einem Vorarbeiter oder einem Werkmeister überwiesen werden. So ist es im Aufsichtsbereich Breslau-Vegnitz, beispielsweise auf der Marienhütte bei Rogenau und dem zugehörigen Werk in Wallmib, der Fall. Die Ausbildungszeit wird hier im schriftlichen Lehrvertrage geregelt. Das Werk besitzt eine eigene Fortbildungsschule, welche die Lehrlinge beaufsichtigen müssen. Auserhalb des Werkes stehen die Lehrlinge unter der Aufsicht des Aeltesten-Collegiums, welches befugt ist, die Lehrzeit zu verlängern, sofern sie sich Ungehörigkeiten zu Schulden kommen lassen.

In der in demselben Bezirke gelegenen Wilhelmshütte (Maschinenbau und Eisengießerei) erhalten die Lehrlinge weder Beförderung noch Bohnung und Kleidung, wohl aber einen ihrem Fleisse und ihren Fortschritten entsprechenden Wochenlohn. Von diesem werden nun vertragsmässig regelmässige Abzüge in der Sparrasse angelegt, die sich nach Beendigung der Lehre auf etwa 100 Mark belaufen und von (Fortsetzung in der zweiten Beilage.)



(Fortsetzung.)

den Gesellen in der Regel dazu benutzt werden, um auf die Wanderschaft zu gehen und einige Jahre in anderen Fabriken zu arbeiten. Meist kehren diese Arbeiter aber später wieder zurück und bilden einen vorzüglichen Arbeiterstamm. Auch hier sind die Lehrlinge den Statuten des Kellereis-Collegiums unterworfen, nach welchen jeder Arbeiter verpflichtet ist, das Wohl der Lehrlinge in allen Beziehungen im Auge zu behalten und auch den Lebenswandel der Lehrlinge außerhalb des Betriebes sorgfältig zu überwachen. Die Ausbildung erfolgt in allen Abteilungen des Betriebes stufenweise, indem die Lehrlinge unter der Aufsicht älterer Arbeiter zunächst an leichteren Werkzeugmaschinen und zuletzt an der Drehbank unterwiesen werden. In der Gießerei kann der Lehrling wählen, ob er für Handels-Maschinen- oder Feingießerei ausgebildet zu werden wünscht. In der Schlosserei werden die Lehrlinge, nachdem sie zuvor die nötige Handfertigkeit am Schraubstock erworben, eine vier- bis achtwöchentliche Thätigkeit als Maschinenwärter und eine dreimonatliche als Hilfsarbeiter in der Schmiede durchgemacht haben, unter Leitung von Vorarbeitern und Monteuren bei schweren Stücken für Dampfmaschinen und bei Montagen beschäftigt.

Aus den ausgebildeten Maschinenchlossern und Maschinenschmieden werden in gereifterem Alter vielfach die Kesselschmiede entnommen, ebenso die Monteure, deren Thätigkeit eine genauere Kenntnis der einschlägigen Arbeiten und ein höheres Verständnis von Maschinenconstruction voraussetzt. Zu Monteuren werden daher in der Regel nur die tüchtigsten Arbeiter verwendet, namentlich auch solche, welche Aussicht haben, einmal Werkmeister zu werden.

Bei der Wilhelmshütte wurde schon darauf hingewiesen, wie sich das Werk einen festen Arbeiterstamm zu schaffen versteht; noch weiter aber hat es in dieser Beziehung eine Glaschütte in der Grafschaft Glatz gebracht. Dort beginnt das Lehrlingsverhältnis erst nach vollendetem 18. Lebensjahre, nachdem der betreffende Arbeiter vorher sämtliche Arbeiten kennen gelernt hat. Die Lehrzeit dauert demnach 3 Jahre; er ist während dieser Zeit den Gesellen zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet, verrichtet aber die ihm aufgetragenen Arbeiten selbstständig; von dem Lohn werden ihm für das fertige Hüttenstück zehn Pfennig, etwa 1/4, des vollen Lohnes, abgezogen. Nach vollendeter Lehrzeit erhält er einen Lehrbrief. Auch dieses Werk, welches zur Zeit gegen 200 Arbeiter beschäftigt, behält nur die auf diese Weise ausgebildeten Glasmacher und ist unter diesen Verhältnissen seit dem Jahre 1810 nicht mehr genötigt gewesen, einen fremden Arbeiter anzunehmen.

Ebenso beschäftigen die Schaffgotsch'sche Josephinenhütte in Schreiberhau und verschiedene andere Fabriken nur Arbeiter, die bei ihnen selbst eine Lehrzeit durchgemacht. Die sichere Aussicht auf Anstellung, die die Lehrlinge dadurch gewinnen, bietet ihnen ein Aequivalent für die geringeren Einnahmen, die sie im Allgemeinen den jugendlichen Arbeitern gegenüber haben. Eine Ausnahme bildet in dieser Hinsicht nur die Porzellanindustrie.

Im Gegensatz zu den meisten anderen Fabriken nämlich verdienen die Lehrlinge hier bald mehr als die jugendlichen Arbeiter, welche nur Tagelohnsätze haben, während die Lehrlinge oft schon nach dreiwöchentlicher Beschäftigung in Accordarbeit die Hälfte des Lohnes der Dreher und Maler verdienen.

## Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

8. Breslau, 6. Decbr. [Schöffengericht. — Beleidigung von Postbeamten.] Bei einer Sendung Cravatten für ein hiesiges Geschäft fehlte unter mehreren Duzend ein Stück. Der noch sehr jugendliche Commis K. nahm hieraus Veranlassung, auf dem Postamt die Bemerkung fallen zu lassen, daß auf der Post Cravatten sendungen immer beschlagnahmt würden, und wiederholte diese beleidigende Äußerung sogar, nachdem ihn der anwesende Postsecretär zur Gefäßigkeit ermahnt hatte.

Der Postfiscus ersuchte der Grefelder Firma, von der die Sendung stammte, den Verlust der 40 Pfg., die die abhandene gekommene Cravatte kostete. Gegen den Commis aber wurde Strafantrag wegen verleumdender Beleidigung erhoben. Der Staatsanwalt beantragte in der heutigen Sitzung des Schöffengerichtes 8 Tage Gefängnis. Das Gericht verurteilte denselben indessen nur zu 40 Mark Geldstrafe, eventuell acht Tagen Gefängnis.

7. Liegnitz, 5. Dec. [Strafkammer. — Herausforderung zum Zweikampf.] Unter der Anlage wegen Herausforderung zum Zweikampf mit tödtlichen Waffen standen heute vor der hiesigen Strafkammer der Feldmeister W. Wiskit, z. B. in Berlin, und der Referendar Meyer, z. B. in Ratibor. Ersterer traf am 20. August d. J. in einem Gasthose zu Naumburg a. O. mit dem dortigen Dr. Schöps zusammen, wobei es zu einem erregten religiös-politischen Gespräch zwischen beiden kam. W., ein junger Mann in den zwanziger Jahren, sprach sich dabei sehr wegworfend über die katholische Religion aus, wogegen Dr. Sch. seinen Gegner „ein gemeines Büchlein“ nannte, welches er verdiene, an die Luft gefegt zu werden. W. schickte hierauf dem Dr. Sch. seinen Zeugen, den Referendar Meyer, welcher jenen aufforderte, die Beleidigung zurückzunehmen, und als sich Dr. Sch. hierzu nicht verstand, theilte ihm W. mit, daß er beauftragt sei, ihn auf Pistolen zu fordern. Dr. Sch. aber wies die Forderung zurück und brachte die Sache zur Anzeige; demzufolge wurden heute Wiskit zu zwei Wochen, Meyer als Cartellträger zu einem Tage Gefängnis verurtheilt.

A. Reichsgerichts-Entscheidung. Das polizeiliche Verbot einer bevorstehenden socialdemokratischen Versammlung bedarf nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafs., vom 1. October 1888 weder einer bestimmten Form noch der Begründung noch überhaupt der Hinweissung auf das Socialistengesetz. Die Erklärung der Polizeibehörde, daß sie die Versammlung nicht gestatte, genügt, um die Versammlung zu einer verbotenen zu machen.

## Telegramm.

(Nach Schluß der Redaction eingetroffen.)

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

Straßburg, 6. December. Gestern waren der Bürgermeister, 5 Gemeinderäte und 2 Wahlhüter der badiischen Gemeinde Altenheim auf das linke Rheinufer gefahren, um in dem hier belegenen Gemeinbewalde Holz auszuzeichnen. Bei der Rückkehr des Abends gerieth der Kahn in Folge dichten Nebels in einen Strudel und kenterte. Sieben Personen ertranken, nur ein Gemeinderath rettete sich durch Schwimmen.

## Für den Weihnachtstisch.

(11)

Aus dem Verlag von R. Voigtländer in Krenau und Leipzig ist ein Buch hervorgegangen, das sich an die reifere Jugend wendet und es sich zur Aufgabe stellt, die Zeit des Aufschwungs von 1864-71, welche in der Jugendlitteratur bisher vernachlässigt worden ist, in vaterländischer Sinne zu schildern. Das Buch führt den Titel „Fritz Ohlsen, Kaiser Wilhelm's Unteroffizier“, eine Erzählung aus zwei Kriegen (1864, 1870-71) für die reifere Jugend von Otto von Bruned. Der Held der Erzählung, Fritz Ohlsen, ist ein elterntöchter Waisenknabe aus einem schleswigholstein'schen Dorfe, der sich im bänischen Kriege einer preussischen Compagnie anschließt. Durch seine Findigkeit und sein anständiges Wesen erregt er die Aufmerksamkeit höherer Offiziere. Durch Verwendung des Prinzen Friedrich Carl kommt er auf die Unteroffizierschule zu Potsdam. Er hat das Glück, durch seine Tapferkeit die Aufmerksamkeit des Königs Wilhelm bei St. Privat zu erregen. Im späteren Verlauf des

Krieges, in dem sich Fritz Ohlsen fortgesetzt auszeichnet, wird er „wegen Tapferkeit vor dem Feinde“ zum Offizier befördert, verwundet, gefangen und glücklich wieder befreit. — Der Verfasser hat in dieser Erzählung einen vorzüglichen Rahmen gefunden, die folgenreichen Kriegsjahre, das wechselvolle Leben und Treiben im Kriege selbst, die Heldegehalt des Kaisers Wilhelm in einer das Gemüth ansprechenden Weise zu schildern. Die Schreibweise entspricht ganz dem Fassungsvermögen der reiferen Jugend. Die patriotische Wärme, mit der das Buch geschrieben ist, und der gesunde Grundgedanke, daß durch das vorgedachte Beispiel gelehrt wird, wie Thätigkeit im Leben immer ihre gerechte Belohnung findet, machen das Werk zu einem höchst verdienstlichen. Noch wollen wir die vortheilhaften Illustrationen rühmend, die das Buch schmücken. Das Farbendruckbild „Kaiser Wilhelm, Fritz Ohlsen das Eisene Kreuz überreichend“, und zahlreiche Federzeichnungen von Felix Schmidt sind durch große Lebensfreude ausgezeichnet.

Ein Werk, das wir eindringlich empfehlen können, ist „Eckehard und die Klosterkneben von St. Gallen“, historische Erzählung aus dem 10. Jahrhundert für die deutsche Jugend von W. Lado witz. Mit Farbendruck- Illustrationen nach Aquarellen von Rudolph Knödel und W. Hoffmann. (R. Angeniete's Jugendbücherei-Verlag, Berlin N.) Es handelt sich hierbei nicht um eine kaum zu billige Bearbeitung des Schöffel'schen Romans, sondern um ein möglichst anschauliches Bild des deutschen Lebens und Treibens unter Konrad I. und den ersten sächsischen Kaisern. Den Mittelpunkt der Erzählung bildet allerdings das Kloster St. Gallen, da die entsehlige Ungarnplage vornehmlich auf den Ländern um den Bodensee herum lastete. Die Kneben-Erlebnisse des Eckehard Palatinus bilden nur den rothen Faden der Erzählung, die da schließt, wo das Meisterwerk Schöffel's anhebt. W. Lado witz hat als Jugendschriftsteller einen guten Namen; seine sinnige Art der Schilderung des Lebens der Natur, seine schlichte, warme, anheimelnde Schreibweise befunden sich auch in diesem schönen Buche, das die jungen Leser in eine ihnen fremde Welt versetzt, dieselbe ihnen aber so anschaulich vorführt, daß sie ihnen bald vertraut wird.

Der Einsiedler von Sanct Michael. — Erlebnisse eines Deutschen an der Nordwestküste von Afrika. Nach dessen Briefen der reiferen Jugend erzählt von Julius Federzinei-Weber. Mit vielen Abbildungen nach Originalzeichnungen von Joh. Gebr. Leipzig. Ferdinand Hirt u. Sohn. — Die Erzählung ist zusammengefaßt nach den Briefen eines Auswanderers an seine Mutter in der deutschen Heimath. Derselbe hat viele Jahre lang auf der Halbinsel Masaka und den Wüsten-Inseln gelebt, schildert seinen Aufenthalt unter den Goldräubern, eine Nacht im Schlingenvierel, einen Besuch auf der Flammeninsel, eine Reise in das unbekannte Land, eine solche durch das ewige Eis u. s. w., überhaupt mancherlei, was die bisher erschienenen Beschreibungen und ethnographischen Werke nicht enthalten. Ganz abgesehen indeß von dem höchst interessanten Inhalt liefert uns der Held des Buches einen neuen Beweis für die ewig wahre Thatfache, daß der Mann, welcher ein unerschütterliches Gottvertrauen im Herzen trägt und Muth nebst Pflichttreue in allen Lagen des Lebens bekundet, aus mancherlei Kämpfen siegreich hervorgeht und zu einem guten und glücklichen Ziele gelangt. Darum sei der Einsiedler von Sanct Michael hierdurch für den Weihnachtstisch bestens empfohlen.

Bei dem der Jugend ertheilten Unterricht in der Geschichte vergangener Zeiten besteht die Schwierigkeit der Vergegenwärtigung damaliger Zustände hauptsächlich in dem Mangel an der richtigen Anschauung von den Culturverhältnissen; die bloßen Jahreszahlen und die trockenen Ereigniss- nistern vorgeführt, vermögen nimmermehr diesen Mangel zu beseitigen. Ein besserer Weg, ein wirklich verständnißvolles Interesse für die Geschichte früherer Jahrhunderte zu wecken, scheint uns der zu sein, im Rahmen der historischen Erzählung Personen und Thatfachen an dem jugendlichen Gemüth vorüberziehen zu lassen und so die lebendige Anschauung und das theilnahmevolle Versenken in den Stoff zu fördern. Diesen Weg haben die unter dem Titel „Aus dem alten Deutschen Reiche“ vom Gymnasial-Director Dr. Franz Heyer herausgegebenen historischen Erzählungen „in romanischer Form“ mit Glück betreten. Es liegen für den diesjährigen Weihnachtstisch die Bände III, IV und V dieser Erzählungen vor, in denen die Geschichte Kaiser Heinrichs IV., des ersten Kreuzzuges und Kaiser Heinrichs V. in volkstümlicher Darstellung bearbeitet erscheint. Die angelegentlich pädagogischen Fachblätter haben über dieses Unternehmen, das im Verlage von Mar Boywob in Breslau erscheint, sich günstig ausgesprochen, so daß wir uns lediglich auf die von dieser Seite gefällten Urtheile zu berufen brauchen.

Im Verlage von Carl Krabbe erschien für die erwachsene Jugend eine illustrierte Volksausgabe der Deutschen Geschichte bis zum Jahre 1888 von W. Müller. Das Buch ist eine Umarbeitung der im Jahre 1880 erschienenen ersten Auflage. Selbstverständlich konnten in dem knappen Rahmen nur die vorzüglichsten Ereignisse ausführlicher behandelt werden; dies ist im Ganzen mit Geschick geschehen. Ueberall ist die Absicht des Verfassers erkennbar, auf das patriotische Gefühl des Lesers einzuwirken. Leider hat sich derselbe eine sehr beliebte, ganz einseitige und gründlich falsche Auslegung des Wortes „Patriotismus“ angeeignet, und so kommt es, daß in der neuesten Geschichte manche Stellen zu finden sind, welche in einem für das Volk und die Jugend bestimmten Geschichtswerke besser fortgelassen wären. Es ist befallenswerth, daß man die Schlagworte einer Partei, wie „Reichsfeinde“, auch hier wieder findet, und daß zu diesen „hauptsächlich die Clericalen und die Socialdemokraten“ gerechnet werden, oder daß man bei den Wahlen von 1887 die Bemerkung findet, dieselben hätten sich unter dem Feldgeschrei „Krieg oder Frieden, parlamentarische oder kaiserliche Herrschaft“ vollzogen und wieder eine „reichstreu“ Regierungsmehrheit geschaffen. Was soll man dazu sagen, wenn man auf den Satz stößt: „Erst die Annahme der Brandtweinsteuererhöhung begründete die finanzielle Sicherheit des Reiches!“ Solche Ausprüche nimmt man kaum in einer Parteischrift hin, geschweige in einem für alle Kreise bestimmten Volksbuche.

Ein Prachtwerk, das den Allen wie den Jungen gleiche Freude machen wird, bringt der Verlag von Carl Flemming in Ologau auf den Weihnachtstisch. Es ist betitelt: Preussens Heer in Wort und Bild. Von der Gründung des Brandenburgischen Heeres bis zum Aufbau der Kriegsmacht des Deutschen Reiches 1619-1889. Bilder von Richard Knödel, Text von Gebor v. Köppen. Mit 36 Bildern in Farbendruck und 35 Vignetten. In diesem glänzend ausgestatteten Buche zieht ein großes Stück vaterländischer Geschichte an uns vorüber, soweit sie auf den Schlachtfeldern entschieden worden ist. Das Hauptaugenmerk ist dabei auf die jeweilige Beschaffenheit des preussischen Heeres gerichtet, das nach seiner Verfassung, nach seiner Organisation, nach der äußeren Erscheinung des Soldaten hin einer eingehenden, sachverständigen Schilderung unterworfen wird, welche durch vollendet schöne Bilder erläutert wird. Das Werk zerfällt in die fünf Abschnitte: Die Heeres-schöpfung der Hohenzollern, „Friedrich der Große und seine Armee“, Der Verfall des Heerwesens und die Katastrophe von 1806/7, „Preußen in den Befreiungskriegen und das Volk in Waffen“, Für Kaiser und Reich. Am Schluß ist eine militärisch-correcte Beschreibung der zahlreichen großen Völkerverbände hinzugefügt. Jeder, ob er selber dem Vaterlande mit der Waffe gedient oder nicht, der dies schöne Buch in die Hand nimmt, wird es zu besitzen wünschen, um darin die Ruhmesblüthen unserer vaterländischen Armee zu studiren. Das Werk macht dem Verlag, aus dem es hervorgegangen, dem Verleger, der es geschrieben, und dem Künstler, der es illustriert hat, alle Ehre! Es bildet eine hervorragende Zierde des diesjährigen Weihnachtstisches.

## Vom Standesamte. 6. December.

Aufgebote

Standesamt I. Goltzer, Heinrich, Färber, I., Matthiasstraße 41, Janowski, Anna, ev.-luth., Kirchstraße 65b. — Rother, Heinrich, Schlosser, ev., Laurentiusstraße 21, Milde, Anna, ev., ebenda. — Härtel, Max, Kaufmann, ev., Matthiasstraße 84, Arnold, Emilie, geb. Abers, ref., Breiterstraße 10/11. — Weich, Max, Tischler, I., Heilige Geiststraße 4, Jorg, Pauline, ev., ebenda. — Neugebauer, August, Gärtner, I., Jägerstraße 1, Vortisch, Ernestine, ev., ebenda. — Böse, August, Bremser, I., Schwertstraße 17, Pante, Martha, I., Domstraße 21. — Schein, Josef, Kürschner, I., Schwertstraße 22, Wassermann, Malchen, geb. Israel, I., Kupferstraße 24. — Kammer, Hermann, Arbeiter, I., Rosenstraße 16, Neumann, Christiane, ev., ebenda.

Standesamt II. Dr. Adler, Alex., Chemiker, Hof-, Margarethenstraße 10, Schreyer, Ther., Hof-, A. Schweidnitzerstraße 15. — Beck, Anton, Tischler, I., Berlinerstraße 56, Steiner, Euf., geb. Führe, ev., Mariannenstraße 5. —

Schmidt, Robert, Schneidermeister, ev., Hörschenstraße 10, Arndt, Joh., I., Hörschenstraße 18. — Hoffmann, Paul, Sattler, ev., Gräbchenstraße 75a, Klar, Luise, geb. Hoffmann, ev., ebenda. — Göbel, Hermann, Assistent, ev., Wolschowitz, Kögel, Mar., ev., Bräderstraße 17. — Franzke, Hermann, Kaufmann, ev., Schulstraße 72, Lasse, Martha, ev., Gartenstraße 23c.

Standesamt I.

Ständesamt I. Sübner, Otto, S. d. Brauers Reinhold, 2 J. — Müller, Auguste, geb. Scholz, Bahnarbeiterwitwe, 70 J. — Buda, Adolf, Arbeiter, 30 J. — Goltz, Paul, S. d. Eisenbahnbremers Paul, 2 M. — Streubel, Paul, S. d. Arb. Josef, 4 J. — Glasner, Elfriede, I. d. Arbeiters Carl, 3 M. — Fey, Otto, S. d. Schuhm. Otto, 2 J. — Schneider, Gertrud, I. d. pens. Schuhmanns Emanuel, 5 M. — Gwerlin, Selma, geb. Thielebar, Musikantwitwe, 38 J. — Girndt, Carl, Bäcker, 51 J. — Protzoph, Josef, S. d. Tuchmachers Christoph, 4 M. — Nischke, Adolf, Anstreicher, 45 J. — Nittel, Elise, I. d. Schulleiters und Präparandenanst.-Vorlebers Robert, 22 J. — Zundrosch, Wilhelm, S. d. Schriftsetzers Otto, 7 M. — Eisele, Paul, Anstreicher, 47 J. — Seiffert, Elise, geb. Hepp, Zimmermannswitwe, 65 J. — Krause, Johann, früh. Kellner, 71 J. — Klose, Gustav, pens. Oberlehrer, 81 J. — Köhler, Wilhelm, Schmied, 49 J. — Hoff, Ida, I. d. Maurers Emil, 1 J. — Knell, Elise, I. d. Schlossermeisters Wilhelm, 12 J. — Glasner, Gertrud, I. d. Arbeiter Carl, 3 M.

Standesamt II. Sommerberg, Olga, I. d. Stellmachers Carl, 1 J. — Sziorer, Gertrud, I. d. Feuerwehrmanns Carl, 7 M. — Fritsch, Marie, geb. Knopp, verw. Reg.-Secretär, 70 J. — Kuntzsch, Curt, S. d. Mühlenbauers Josef, 1 J. — Brander, Gottfried, Arbeiter, 68 J.

## Zur Feler des 70. Geburtstages

des

Herrn Obercantor Moritz Deutsch

findet

am Sonntag, den 16. d. M., Nachm. 4 Uhr,

im Saale der „Gesellschaft der Freunde“

## ein Festmahl

statt. Diejenigen Herren, welche daran theilzunehmen wünschen, werden ersucht, sich bis **Dinstag, den 11. d. Mts.**, in die bei Herrn S. Weigert, Junkernstraße 27., sowie in den Räumen der „Erholungsgesellschaft“ und der „Gesellschaft der Freunde“ ausliegenden Listen einzutragen. [8050]

[6637] Im Museum der bildenden Künste Kunst-Ausstellung des Schl. Kunstvereins. Entrée 50 Pf. Kataloge 50 Pf. Abonnement für die Dauer der Ausstellung M. 3. Wochentags geöff. von 10-4 Uhr, Sonntags 11-2 Uhr.

Gemälde-Ausstellung Liechtenberg, jetzt interimsistisch im Zwingergebäude. Colossalbild Kirobach: Christus vertreibt die Händler aus dem Tempel, u. v. a. [6638] Abonnements für 1889 schon jetzt gültig. 1 Pers. 4, 2 Pers. 7 Mk.

Eduard Trewendt in Breslau.

Afraja. Ein nordischer Roman von Theodor Mügge.

= Dritte Auflage. =

8°. 532 Seiten. Schön gebunden Preis 4 Mk.

Dieser klassische Roman spielt in Norwegen. Wer guten Lesestoff für die Familie braucht, der laufe die spannenden Erzählungen Mügge's.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Neue Radirungen von Hubert Herkomer. Entranced (Die Dame in Schwarz), Pendant zu Miss Cath Grant, Künstlerabdrücke auf Japan. Papier. 126 Mk. [6639] Kunstdlg. Theodor Liechtenberg, Zwingerplatz 2.

Ueber deutsche, französische, englische und andere Parfümerien, Specialitäten, Toilettenartikel, Zeräubungsapparate u. s. w. verfenbet die Firma Umbach & Kahl, Taschenstraße 21, dieser Tage ihre neueste Preisliste. Im Interesse des kaufenden Publicums wird dieselbe einer speciellen Beachtung empfohlen, und wird Jedermann sehr leicht herausfinden, daß die Preise auf das Billigste gestellt sind und sich die Firma bei strengster Reellität mit bescheidenem Nutzen begnügt. [6633]

4 Den grössten Gewinn an Geld, Zeit und Lebens-Energie vermag man zu erlangen, wenn man bei einem Halskatarth oder Magenleiden das Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalz zum Einnehmen gebraucht, das als reines Natur-product unter Controle der städtischen Curdirection dargestellt wird und schon zur Römerzeit als gesundheitsförderliches Gastgeschenk gegeben wurde. Zu beziehen ist dasselbe in den Apoth., Mineralw.- u. Drogh.-Hdln. für 2 Mk. per Flacon. [2773]

## Husten, Heiserkeit, Schnupfen

beseitigt in kürzester Zeit Dr. A. Bod's Pectoral (Hustenstiller) welches Mittel rasch in allen Kreisen durch die ihm zur Seite stehenden gewichtigen Empfehlungen und seine vorzügliche Wirksamkeit Eingang gefunden. Man findet Dr. A. Bod's Pectoral in Dosen (60 Pastillen enthaltend) à M. 1 in den Apotheken. „Die Bestandtheile sind außen auf jeder Schachtel angegeben.“ [2774]

## Norddeutscher Lloyd.

Post- und Schnelldampfer

von BREMEN nach Newyork | Baltimore Süd-Amerika Ostasien Australien

Prospecte und Fahrpläne versendet auf Anfrage

Die Direction des Norddeutschen Lloyd [013] oder deren Vertreter

F. Matfeldt, Berlin NW., Invalidenstrasse 93, und Agent Moritz Grabowski, Kempen i. Posen.



**Idor Hirschel,**  
**Regina Hirschel,**  
geb. Weis, [8070]  
Neuerwählte.  
Militär, im December 1888.  
Durch die glückliche Geburt eines  
starken Jungens wurden hoch-  
erfreut  
**Mag Kornicker und Frau,**  
geb. Leipziger.  
Breslau, den 6. December 1888.  
Ein Sohn ist uns geboren.  
**Reinhold und Olga Doppe,**  
geb. Skunowitz.  
Breslau, 4. December 1888.

Die gestern Abend glücklich erfolgte  
Entbindung meiner lieben Frau  
**Balesta, geb. Siedner,** von einem  
starken Jungen zeigt erfreut an  
[8064] **Wilhelm Seiler.**  
Breslau, den 6. December 1888.  
Die heute früh erfolgte glückliche  
Geburt eines kräftigen Mädchens zeigt  
erfreut an [6642]  
**Mag Gansel und Frau**  
**Jeanny, geb. Ledermann.**  
Hohenstadt, Mähren,  
den 4. December 1888.

Am 5. December starb unser lieber Freund und treuer  
Colleg, der Lehrerjubililar und Oberlehrer a. D.,  
[8068]  
**Herr Gustav Klose,**  
im ehrenvollen Alter von 80 Jahren.  
Was der Verstorbene in seinem arbeitsvollen Leben in Liebe  
gesät, wird reiche Frucht tragen und ihm ein bleibendes An-  
denken bewahren.  
**Das Lehrer-Collegium**  
**der Taubstummen-Anstalt zu Breslau.**

Heute Nacht entschlief sanft nach langen Leiden unsere ge-  
liebte Mutter, Grossmutter, Urgrossmutter und Tante,  
**Frau Wilhelmine Pollack,**  
geb. Friedländer,  
im ehrenvollen Alter von 78 Jahren.  
Um stille Theilnahme bitten [6644]  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**  
Brieg, 5. December 1888.  
Die Beerdigung findet Freitag, den 7. December, Vormittag  
11 Uhr, statt.

Vor wenig Tagen erst — am 28. v. Mts. — haben  
wir den Nestor unserer Verwaltung, Herrn Beigeord-  
neten Siebler, zur letzten Ruhe begleitet, und schon  
wieder öffnet sich zu unserem tiefsten Leide das  
Grab über einem unserer achtbarsten Bürger und  
verdienstvollsten Mitarbeiter, [6607]  
**dem Garnisonbackmeister a. D. und**  
**Stadtverordneten**  
**Herrn Eduard Gibis,**  
der gestern Abend 11<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr nach längerem Leiden  
im Alter von 72 Jahren verschieden ist.  
Seit 1869 gehörte der, durch ehrenhaften Charakter  
und Herzensgüte ausgezeichnete, nunmehr Ver-  
blichene der Stadtverordneten-Versammlung ununter-  
brochen als Mitglied an und er hat in dieser langen  
Zeit den reichen Schatz seiner Erfahrungen mit  
regstem Pflichteifer und seltener Treue dem Dienste  
unserer Stadt geweiht.  
Ehre seinem Andenken  
Cosel, den 5. December 1888.  
Der Magistrat. Die Stadtverordneten.

Nach längerem Leiden verschied gestern unser guter Gatte,  
Vater, Sohn, Bruder und Schwager, der Kaufmann [8067]  
**Siegmund Lewy.**  
Dies zeigt allen Verwandten und Freunden mit der Bitte  
um stille Theilnahme an  
**Mathilde Lewy, geb. Danziger,**  
im Namen der Hinterbliebenen.  
Neustadt Oberschlesien, 6. December 1888.

Am 3. d. M. verschied nach kurzem Krankenlager der  
Rabbiner der unterzeichneten Gemeinde [6624]  
**Herr Dr. Louis Roth**  
im 57. Lebensjahre.  
Seit fast 20 Jahren in der Gemeinde wirkend, hat er durch  
seltene Berufstreue und Hingebung, durch hervorragende  
Menschenliebe und Duldsamkeit sich die Achtung und Ver-  
ehrung nicht nur der engeren Religionsgenossenschaft, sondern  
auch des weitaus grössten Theils anderer Confessionen zu er-  
werben und zu erhalten gewusst.  
Mit aufrichtigem Schmerz stehen wir am Grabe eines der  
bravsten Männer.  
Konitz, den 3. December 1888.  
**Die Mitglieder**  
**des Synagogen- und Repräsentanten-Vorstandes.**

Für die vielen Beweise der Theilnahme, die uns anlässlich  
des Todes unseres Vaters, Schwieger- und Grossvaters  
**Herrn Jonas Bloch**  
von Nah und Fern zugegangen, sagen wir hiermit Allen  
unsern besten Dank.  
Tarnowitz, den 5. December 1888. [6599]  
**Familie Bloch und Panofsky.**

Beginn des Gottesdienstes  
in den beiden Gemeinde-Synagogen.  
Freitag, d. 7. Decbr., Abends 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.  
Sonntag, d. 8. Decbr., Morgens 8<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr.  
An den Wochentagen:  
Morgens 7 Uhr, Abends 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

**Unserer Bitte**  
um Gaben für den zum Besten  
unserer Vereins-Armen veranstalteten  
Weihnachtsbazar ist auch in diesem  
Jahre so vielseitig, in Sonderheit  
auch seitens der geehrten Geschäfts-  
inhaber und Gewerbetreibenden hie-  
siger Stadt, sowie auch von vielen  
Landherrschaften in der Provinz, in  
so freundlicher und liebenswürdiger  
Weise entprochen worden, dass wir  
uns im Hinblick auf den reichen Er-  
trag welchen den Verkauf am 28. und  
29. November ergeben hat, zum  
innigsten Dank verpflichtet fühlen.  
Alle unsere Pflinglinge danken mit  
uns den lieben und geehrten Gekern  
aufs Wärmste und wünschen ihnen  
Gottes reichsten Segen. [6634]  
Der Vorstand des evangelischen  
Armen-Vereins.

**Spiele**  
Beschäftigungsmittel  
für Kinder  
jeder Altersstufe  
Viel Neues  
**Priebatsch's**  
**Buchhandlung**  
Hauptzweig: Lehrmittel.  
Ring 58

Neuigkeit des G. Grote'schen  
Verlags in Berlin.  
**Zum Christfeste!**  
Deutsches  
Weihnachtsblatt  
34 Seiten  
Folio-Format mit  
15 Textbildern und 8 Farben-  
druck-Beilagen in Folio.  
Preis 2 M. 50 Pf.  
Außerordentlich reichhaltig bei  
billigem Preise. Bietet einen  
für eine fröhliche Weihnachts-  
stimmung unschätzbaren Stoff  
an Lectüre und Bildern, und  
eignet sich außerdem in hervor-  
ragender Weise zu Geschenken.  
Als Weihnachtsgruß leicht und  
bequem unter Kreuzband an  
auswärtige Familienglieder zu  
versenden. [2778]  
**1 M. 20 Pf.**  
das Groß-Zeilenschießen mit  
rothem Rand, bei Abnahme von  
20 Groß à 1,15 M. liefert für  
Wiederverkäufer [8081]  
**C. Friedmann,**  
Goldene Radegasse 6.

**Verkaufs-Ausstellung**  
**Kunstgewerblicher Gegenstände!**  
Geöffnet ohne Entree von früh 8 Uhr bis Abend 8 Uhr.  
**Trewendt & Granier's**  
Buch- und Kunsthandlung  
(Bernh. Hirsch),  
Breslau, Albrechtsstraße 35/36,  
im Hause des Schlesischen Bau-Vereins. [6535]

  
Zum ersten Male seit dem Bestehen meines Geschäftes werde ich in  
diesem Jahre von heute bis zum 24. December a. c. sämtliche Artikel  
meines Lagers zu besonders ermäßigten Preisen verkaufen. Ich habe wie  
allgemein bekannt die größte Auswahl in  
**Echten Corallen und echten Granaten**  
und werde die Preise so stellen, dass Niemand bei gleicher Beschaffenheit  
der Waare mit mir concurren können.  
Große Auswahl in Corallen- und Granat-Colliers, Broschen,  
Medaillons, Ohrringen, Rängen, Armabändern, Haarnadeln, Schlüs-  
seln etc. bei bedeutend ermäßigten Preisen, ebenso Silber-Ordn., Emaille,  
Gemmen, Gold-Doublé etc.  
**Marcello Segalla,**  
nur Obdauersstraße 79, vis-à-vis dem Hotel zum „weißen Adler“.  
Silber- und Wollfächer-Sachen bedeutend unter dem Kostenpreise.

Bei E. Hirzel in Leipzig sind soeben erschienen:  
**Gesammelte Aufsätze**  
von  
**Gustav Freytag.**  
Zwei Bände gr. 8.  
Erster Band: Politische Aufsätze.  
Preis geheftet: M. 6.—; in Halbfranz gebunden: M. 8.—  
Zweiter Band: Aufsätze zur Geschichte, Literatur und Kunst.  
Preis geheftet: M. 6.—; in Halbfranz gebunden: M. 8.—  
Die Aufsätze dieser beiden Bände wurden — wenige aus-  
genommen — in den Jahren 1848–1874 geschrieben, zuerst in  
den Zeitschriften „Die Grenzboten“ und „Im neuen Reich“  
gedruckt und bilden jetzt den 15. und 16. Band von Freytag's  
gesammelten Werken, welche in dieser Ausgabe nicht einzeln ver-  
käuflich sind. [6602]  
Vielfach geäußerten Wünschen zu entsprechen, veröffentlicht der Ver-  
fasser und Verleger diese Aufsätze nunmehr in einer besonderen Ausgabe.  
Vorräthig in der  
Buchhandlung H. Scholtz in Breslau, Stadttheater.

Neuigkeit der Grote'schen Sammlung (Band 31 u. 32).  
**Carnuntum.** Historischer Roman aus  
dem 4. Jahrhundert n. Chr.  
von **Guido List.** 2 Bände. Preis elegant gebunden 8 M.  
Dieser neue Roman, ein Werk ungewöhnlich reich an poetischem Ge-  
halt, schildert in außerordentlich interessanter Weise die schwere Kriegs-  
arbeit unserer germanischen Ahnordern bei ihrem Ringen mit den Römern  
um die Freiheit germanischer Erde und die Folgen und Früchte dieser  
Kämpfe. [2779]  
Eine reizvolle Liebesgeschichte, die in den Roman verwebt ist, die  
lebenbigen, fesselnden Beschreibungen germanischer Feste und Gebräuche,  
sowie Schilderungen des Lebens und Treibens in der Römerstadt Car-  
nuntum, deren nahe bei Wien gelegene Reste seit längerer Zeit schon aus-  
gegraben worden sind und die merkwürdigsten Resultate liefern, halten  
den Leser vom Anfang bis zum Schluss in steter Spannung.  
G. Grote'scher Verlag in Berlin.

**Weihnachts-Ausstellung**  
**Martin Kimbel,**  
Margarethenstraße 9. [6510]  
Gängekränze, Ständer, Consolen, Pfeilmöbel,  
Spiegel, Tischchen, Gängebänke, Tische etc.  
= Gardinen- und Möbelstoffe, Teppiche, Tischdecken. =  
Porcelläne, Majoliken, Bronzen, echt und imitiert,  
japanische Neuheiten, spanische Wände, mit und ohne  
Stickerie, imitierte Waffentafeln, Blüthenzweige u. f. w.  
Springer's Specialität.

**Echtes Heisser Confect**  
**Specialität**  
der über 100 Jahre bestehenden renommirten Firma  
**Franz Springer**  
in Neisse.  
Sauptniederlage für Breslau:  
**Theodor Buchali, Zwingerplatz 1.**  
Verkaufsstellen:  
Paul Neugebauer, Obdauersstraße 46;  
Herrmann Enke's Nachf., Tannenstraße 78;  
Carl Sowa, Neue Schweidnitzerstraße 5;  
J. Filke, Mostfeste 15. [8051]  
Springer's Specialität.

**Hellste**  
**Beleuchtung**  
wird erzielt durch unsere  
verbesserten  
**Original-**  
**Blitz-Lampen;**  
Hängelampen,  
complett mit Blitzenbrennern,  
von 8,50 Mark an.  
Ferner empfehlen unseren bewährten  
**20" Patriot-Brenner,**  
à 2,75,  
zum Aufschrauben auf schon vor-  
handene Tisch- und Hängelampen.  
**Tischlampen, Hänge-**  
**lampen, Kronen,**  
**Wandarme, Ampeln,**  
**Küchenlampen etc.**  
in stilvoller, sauberer Ausführung mit nur besten Brennern,  
in Metall und Majolika vom einfachsten bis zum elegan-  
testen Genre zu billigsten Preisen. [6630]  
**Herz & Ehrlich, Breslau.**  
Photogr. Abbildungen u. Preisliste auf Wunsch.  
Extra-Conditionen für Klempner und Grossisten.

**Großer**  
**Herrenstr. 7. Ausverkauf. Herrenstr. 7.**  
Wegen Aufgabe unseres Detailgeschäftes Herrenstr. 7 werden  
von heute ab Crystallservice, Wirtschaftartikel und Luxusgegen-  
stände zu herabgesetzten Preisen verkauft. [6628]  
**H. Ebstein Soehne,**  
Garnowanger Glashütte.







# Van Houten's Cacao.

Bester — Im Gebrauch billigster.

Ueberall zu haben in Büchsen à  
Rm. 3.30, Rm. 1.80, Rm. 0.95.

Als hochfeines Weihnachts-Parfüm empfehle in reizender Aufmachung:  
**Erika, Haideröschchen, Fürsten Bismarck.**  
Exquisite Parfüm der Noblesse; Specialität nur meines Geschäfts!  
E. Stoermer's Nachf. F. Hoffschmidt, Ohlauerstr. 24/25.



Von extrafeinem [6187]  
**Padre Souchong-Thee,**  
dem edelsten Gewächs Chinas, empfing ich soeben eine Sendung von so hervorragender Güte, daß ich ihn allen Liebhabern eines wirklich feinen Thees angelegentlich empfehlen kann. Preis 6 M. pro Pfund. Gleichzeitig empfehle ich meine anderen sehr schönen **Souchong-Thees** neuester Ernte, je nach Qualität à 3, 4 u. 5 M. pro Pfund.  
**A. Kadoch, Junkerstraße 1.**  
Briefliche Aufträge werden umgehend ausgeführt.

**Verdingung von Locomotivlocomotoren.**  
Im Wege der öffentlichen Ausschreibung sollen 9 Stück vollständige Locomotivlocomotoren in 4 Loosen beschafft werden. Lieferungsbedingungen und Zeichnungen liegen in dem unterzeichneten Bureau von 9 bis 12 Uhr Vormittags zur Einsicht aus und werden von demselben gegen postfreie Einsendung von 3 Mark in baar portopostlich abgegeben. Die Angebote sind verschlossen, postfrei und mit der Aufschrift „Angebot auf Verdingung von Locomotivlocomotoren“ zu dem auf Donnerstag, den 27. December 1888, Vormittags 11 Uhr, anberaumten Termine an das unterzeichnete Bureau, Bräuerstraße 36, einzureichen. Zuschlagsfrist drei Wochen.  
Breslau, den 5. December 1888.  
Maschinen-technisches Bureau der Königl. Eisenbahn-Direction.

**Bekanntmachung.**  
Im Jahre 1889 werden von dem unterzeichneten Amts-Gerichte die Eintragungen in das Handelsregister und in das Musterregister durch den Reichs- und Staatsanzeiger, die Eintragungen in das Handelsregister durch den Reichs- und Staatsanzeiger, die Berliner Börsenzeitung, die Breslauer Zeitung, die Laubauer Zeitung und den Laubauer Anzeiger, die Eintragungen in das Genossenschaftsregister nur durch die letzten drei Blätter bekannt gemacht werden. [6611]  
Laubau, den 1. December 1888.  
Königliches Amts-Gericht.

**Bekanntmachung.**  
Die Führung des Handels-, Genossenschafts-, Zeichen- und Musterregisters für die Bezirke der königlichen Amtsgerichte des Reichs, Landes und Mittelwalde geschieht durch das erstere, und die Bekanntmachung der Eintragungen für das Jahr 1889 erfolgt:  
in Betreff des Handels- und Genossenschaftsregisters durch das dem Deutschen Reichs- und Königlich Preussischen Staatsanzeiger beigegebene Handelsregister, die Schlesische Zeitung, die Breslauer Zeitung und die Berliner Börsen-Zeitung, in Betreff des Zeichen- und Musterregisters aber nur durch das vorgedachte Handelsregister des Deutschen Reichs- und Königl. Preussischen Staatsanzeigers.  
Habelschwerdt, den 3. Decbr. 1888.  
Königliches Amts-Gericht.

**Bekanntmachung.**  
In dem Geschäftsjahre 1889 werden die auf Führung der Handels-, Genossenschafts-, Zeichen- und Musterregister des Königl. Amtsgerichts zu Lublin sich beziehenden Geschäfte von dem Herrn Amtsrichter **Domaszycki** unter Mitwirkung des Herrn Gerichtsschreibers **Wemmer** bearbeitet. [6612]  
Die vorgeschriebenen Bekanntmachungen werden in  
a. dem Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger,  
b. der Berliner Börsenzeitung, c. der Schlesischen Zeitung, d. der Breslauer Zeitung veröffentlicht werden.  
Lublin, den 3. December 1888.  
Königliches Amts-Gericht.

**Bekanntmachung.**  
Im Geschäftsjahre 1889 werden die auf Führung der Handels-, Genossenschafts-, Zeichen- und Musterregister des Königl. Amtsgerichts zu Lublin sich beziehenden Geschäfte von dem Herrn Amtsrichter **Domaszycki** unter Mitwirkung des Herrn Gerichtsschreibers **Wemmer** bearbeitet. [6612]  
Die vorgeschriebenen Bekanntmachungen werden in  
a. dem Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger,  
b. der Berliner Börsenzeitung, c. der Schlesischen Zeitung, d. der Breslauer Zeitung veröffentlicht werden.  
Lublin, den 3. December 1888.  
Königliches Amts-Gericht.

**Bekanntmachung.**  
Im Geschäftsjahre 1889 werden die auf Führung der Handels-, Genossenschafts-, Zeichen- und Musterregister des Königl. Amtsgerichts zu Lublin sich beziehenden Geschäfte von dem Herrn Amtsrichter **Domaszycki** unter Mitwirkung des Herrn Gerichtsschreibers **Wemmer** bearbeitet. [6612]  
Die vorgeschriebenen Bekanntmachungen werden in  
a. dem Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger,  
b. der Berliner Börsenzeitung, c. der Schlesischen Zeitung, d. der Breslauer Zeitung veröffentlicht werden.  
Lublin, den 3. December 1888.  
Königliches Amts-Gericht.

**Bekanntmachung.**  
Die Eintragungen in das hiesige Handels-, Genossenschafts- und Musterregister werden für das Geschäftsjahr 1889 in nachbenannten Blättern veröffentlicht: [6615]  
a. Deutscher Reichs- und Preussischer Staatsanzeiger,  
b. Breslauer Zeitung,  
c. Schlesische Zeitung,  
d. Ober-Schlesische Anzeiger.  
Breslau, den 1. Decbr. 1888.  
Königliches Amts-Gericht.

Für eine der ältesten und bestgeführten Lebens-Verf.-Ges. wird ein tüchtiger und erfahrener  
**Reise-Inspector**  
per sofort oder spätestens per 1. Januar 1889 unter den günstigsten Bedingungen zu engagieren gesucht; nur bewährte Fachmänner wollen sich melden unter R. J. 49 Briefk. der Schlesischen Ztg. [8076]

**Kaiser-Austern,**  
per 100 Stück Mk. 16,00,  
pr. Duzd. Mk. 2,00,  
frische, feiste, böhmische  
**Fasanen,**  
Haselhühner, Birkwild,  
Schnepfen, Rebhühner,  
Hasen, Rehe,  
**Poularden,**  
fette Puten, Capaunen,  
**Hummer**  
empfehlen [6636]  
**Schindler & Gude,**  
9, Schweidnitzerstrasse 9.

**Buchhalter,**  
selbstständig. Arb., la-Refer., gegenwärtig in Kattowitz O.S., sucht Stell. per sofort od. 1. Jan. 1889. Gefl. Offert. unt. G. W. 78 i. d. Briefk. der Bresl. Ztg. erbeten. [8060]

**Cigarren-Branchen.**  
Per 1. Januar suchen einen gewandten Verkäufer.  
Kenntnis der Branche, sowie persönliche Vorleistung erforderlich.  
H. T. Gottschalk & Sohn, Breslau.

**Ein junger Specerist,**  
flotter Expedient, mit Prima-Zeugnissen, sucht per 1. Januar dauerndes Engagement. Gefl. Off. erbeten unter A. M. 100 postl. Suttentag D.S.

**Ein praktischer Destillateur,**  
der die Essig-Fabrikation versteht, auch kleine Reizen machen kann, wird für eine größere Essig-Fabrik und Destillation als selbstständiger Leiter gesucht. Offerten nebst Zeugnissen schriftlich befördert Rudolf Woffe, Danzig, sub H. 200. [2776]

**Leberbranche.**  
Ein junger Mann, welcher mit dem Auschnitt vollständig vertraut ist, wird per 1. Januar 1889 gesucht. Offerten nebst Gehaltsansprüchen z. erbitte bis 15. d. M. unter Chiffre Z. 182 Exped. d. Bresl. Ztg.

**Ein junger Mann**  
von repräsentablem Aussehen, der das Decoriren versteht und die polnische Sprache beherrscht. Den Meldungen sind Photographien beizufügen.  
Max Fröhlich, Kattowitz.

**Ein junger Mann, militärfrei,**  
sucht, geführt auf gute Zeugnisse und ff. Referenzen, im Getreide- und Producten-Geschäft per 1. Jan. 1889 dauernde Stellung. Off. M. F. 100 postlagernd Gogolin erbeten. [8085]

**Ein junger Mann, in der Samen-reien- und Getreidebranche**  
firm, sucht, geführt auf ff. Zeugn. u. Referenzen, als Expedient oder Lagerhalter Stellung p. 1. Jan. 89. Gefl. Offerten erbitte unter Chiffre P. R. postlagernd Schweidnitz.

**Ein junger Mann der Colonialw.-u. Getreide-Branchen**  
wünscht per 1. Januar 1889 anderweitig dauernde Stellung, am liebsten im Getreide-Geschäft. Gefl. Off. unt. J. M. 100 postlagernd Saarau erbeten. [8025]

**Ein junger Mann**  
mit schöner Handschrift, der doppelten Buchführung, sowie in der Getreide- und Samen-Branchen firm, sucht dauernde Stellung als Facturist, Lagerhalter, Detailist u. f. w., la-Referenzen.  
Nähere Auskunft ertheilt H. J. Sander, Antonienstr. 1.

**Ein junger Mann,**  
perf. Verkäufer u. Decorateur, der Manufactur- und Damen-Conf.-Branchen, sucht unter bescheidenen Ansprüchen, geführt auf Pa.-Referenzen, per 1. Januar anderweitig Stellung. Offerten unt. G. P. 83 hauptpostlag. Liegnitz. [8079]

**Stellungs-Gesuch.**  
Ein jung. Mann, gelernt. Specerist, von angeneh. Aussehen, im Besitze guter Zeugnisse, sucht bei ganz bescheidenen Ansprüchen Stellung. Gefl. Offerten unter A. G. 79 Exped. der Bresl. Ztg. [8053]

**Bekanntmachung.**  
Wir suchen zum möglichst baldigen Dienstantritt einen im Hohenfische erfahrenen Putzmann als technischen Assistenten des Directors.  
Kattowitz, den 4. December 1888.  
von Tele-Winkel'sche Gesamt-Verwaltung.

**Nicolaistadtgraben 16,**  
erste Etage, eine sehr schöne Wohnung, 5 große Zimmer, Alkove, Küche etc., vom 1. April ab zu vermieten.  
**Zimmerstr. 12 i. 1. Hochgeleg. herrsch. Wohn., 2 St. f. 1200**  
M. Ost. u. v. Röh. b. Kallisch, Grünstr. 28a.

**Vis-à-vis Liebigshöhe, Schweidnitzer Stadtgraben 23,**  
ist per 1. April 1889 die halbe 3. Etage, best. aus 6 Zimmern n. Zub., zu vermieten. Näh. im Comptoir, Seitenhaus.

**Große Geschäftsräume,**  
beste Lage, bestehend aus Parterre-laden mit 5 Schaufenstern, sowie 10 Zimmern in der ersten Etage, welche zum Theil als Privatwohnung benutzt werden können, sind per 1. April 1889 zu vermieten.  
Offerten sub H. 25 613 erbitte an Haafenstein & Vogler, Breslau.

**Kupferschmiedestr. 48**  
ist ein geräumiger Laden mit Comptoir, auf Wunsch auch Wohnung, für Neujahr zu vermieten. [8017]  
In Ratibor auf der belebtesten Straße ist ein schönes [2691]  
**Geschäfts-Local**  
mit großen Schaufenster und angrenzender kleiner Wohnung und Zubehör sofort zu vermieten und bald zu beziehen. Das Geschäfts-local würde sich für ein Gerren-garderoben-, Manufactur-Waaren-, Wollantierwaren-, auch feines Wurstgeschäft gut eignen. Offerten erbeten unter Chiffre V. 466 an Rudolf Woffe in Breslau.

**Kegerberg 32**  
(nicht an der Ohlauerstraße)  
ist eine schöne Wohnung, 2. Etage, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Cabinet etc., pro anno 800 Mark, unter sehr günstigen Bedingungen sofort od. 1. Januar zu beziehen.  
Näheres beim Wirth C. G. Müller.

**Die Parterre-Räume**  
eines neu erbauten Hauses in einer verkehrsreichen, größeren Provinzialstadt Schlesiens, am Marktplatz gelegen, zu einem ff. Restaurant sich vorzüglich eignend, sind zu vermieten. Offerten unter H. 25 603 an Haafenstein & Vogler in Breslau.

**Ein sehr geräumiges Geschäftslocal**  
in einer größeren, verkehrsreichen Provinzialstadt Schlesiens, am Marktplatz gelegen, ist zu vermieten. Offerten an Haafenstein & Vogler in Breslau unter H. 25 602.

**Telegraphische Witterungsberichte vom 6. December.**  
Von der deutschen Seewarte zu Hamburg.  
Beobachtungszeit 8 Uhr Morgens.

Ort.	Bar. u. d. Meeresspiegel in Millim.	Temperatur in Celsius.	Wind.	Wetter.	Bemerkungen.
Mullaghmore...	780	10	NNW 4	heiter.	
Aberdeen...	762	8	S 2	heiter.	
Christiansund...	757	7	OSO 1	bedeckt.	
Kopenhagen...	770	6	SSW 2	Nebel.	
Stockholm...	765	7	still	Nebel.	
Haparanda...	759	-5	still	Nebel.	
Petersburg...	—	—	—	—	—
Moskau...	772	-8	S 1	bedeckt.	
Cork, Queenst...	762	11	S 5	Nebel.	
Cherbourg...	766	9	S 4	bedeckt.	
Helder...	789	5	S 1	wolkig.	
Sylt...	760	7	SW 4	Dunst.	
Hamburg...	771	5	S 1	Nebel.	
Swinemünde...	772	1	SSO 1	Dunst.	
Neufahrwasser...	772	4	OSO 1	Nebel.	
Memel...	771	5	SSW 3	bedeckt.	
Paris...	—	—	—	—	—
Münster...	771	5	SW 1	wolkig.	
Karlsruhe...	773	-2	SO 2	Nebel.	
Wiesbaden...	773	0	still	bedeckt.	Nebel.
München...	773	-3	NO 2	Schnee.	
Chemnitz...	774	-3	SSO 1	wolkenlos.	Nebelreif.
Berlin...	771	3	SO 1	Nebel.	Reif
Wien...	774	-1	SO	bedeckt.	
Breslau...	773	0	SO 2	bedeckt.	
Isle d'Aix...	—	—	—	—	—
Nizza...	771	8	still	bedeckt.	
Triest...	—	—	—	—	—

Scala für die Windstärke: 1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mässig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan.  
Uebersicht der Witterung.  
Die Luftdruckvertheilung hat sich im Allgemeinen nicht geändert, daher dauert über Central-Europa das ruhige, vielfach neblige und theilweise heitere Wetter ohne wesentliche Wärmeänderung fort. An der deutschen Küste und im nordwestlichen Deutschland ist fast überall Regen gefallen. München meldet Schnee und Minus 8 Grad.  
Verantwortlich: Für den politischen u. allgemeinen Theil: J. Seckles; für das Feuilleton: Karl Vollrath; für den Inserattheil: Oscar Meltzer; sämtlich in Breslau.  
Druck von Grass, Barth & Co. (W. Friedrich) in Breslau.